

Das Reich Tradom Nr. 2159

Raumschiff LEUCHTKRAFT

von Robert Feldhoff

Auf den von Menschen bewohnten Planeten der Milchstraße schreibt man den März des Jahres 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung dies entspricht dem März 4899 alter Zeitrechnung. Nach erbitterten Kämpfen konnte die bedrohende Situation für die Terraner und ihre Verbündeten beseitigt werden. In absehbarer Zeit ist keine Vernichtung der Erde und anderer Welten zu befürchten. Zwei Zellaktivatorträger nutzen diese relative Ruhe dazu, einer eigenen Mission zu folgen. Die Rede ist von Alaska Saedelaere, dem Mann mit der Haut des Mutanten Kummerog, und Monkey, dem oxornischen Chef der Neuen USO. Als sich auf Trokan, dem zweiten Mars; ein Zeitbrunnen öffnet, gehen die beiden hindurch. Sie erreichen eine fremde Welt, wo sie sich durchschlagen müssen. Und sie erkennen, dass diese fremde Welt in einem Schwarm liegt, einem kosmischen Gebilde, das seit vielen Jahren durch das Universum zieht. In diesem Schwarm bekommen die zwei Menschen Kontakt zu dessen Herrschern. Zu ihrem Entsetzen stellen sie fest, dass der Schwarm abgeschaltet werden soll. Beaufragte der Kosmokraten werden gegen den Schwarm aktiv, weil angeblich das Leben im Universum überhand nehme.

Die Beaufragten der Kosmokraten reisen mit dem RAUMSCHIFF LEUCHTKRAFT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Alaska Saedelaere - Der Träger der Haut wird mit einer ungewöhnlichen Begegnung konfrontiert.

Monkey - Der Oxtorner lässt sich auf ein extrem heikles Spiel ein.

Samburi Yura - Die Beaufragte der Kosmokraten verhält sich mehr als seltsam.

Kafetchein - Der Oberste Mago muss für seinen Schwarm eine neue Zukunft finden.

1.

Kischmet Ai Lago hat sein Leben lang die robotischen Rochenschiffe gewartet, die man Manips nennt Manipulatorschiffe. Die Manips gehören zum Schwarm Kys Chamei. Kischmet Ai Lago kann den Vorgang im Einzelnen nicht verstehen, aber mit Hilfe der Manips trägt der Schwarm das Wunder der Intelligenz von Galaxis zu Galaxis.

Mit der Intelligenz kommt auch die Seele, denkt sich Kischmet Ai Lago. Und mit der Seele kommt die Liebe ins Universum. Selbst wenn er nur robotische Schiffe wartet, erfüllen diese Schiffe also einen wichtigen Zweck. Auch er selbst ist damit wichtig. Kischmet Ai Lago muss sich keine Sorgen machen, dass sein Leben keinen Sinn hat. Aber nun sind die Manips vernichtet. Das Raumschiff LEUCHTKRAFT hat sie ferngezündet, alle 225.000, die außerhalb von Kys Chamei operiert haben.

Und wie soll der Schwarm die Intelligenz, die Seele und die Liebe bringen, wenn es keine Manips gibt? Damit stellt sich doch die Frage, ob sein Leben einen Sinn besitzt. Kischmet Ai Lago hätte nicht geglaubt, dass so etwas passieren kann. Draußen, außerhalb von Kys Chamei, funkeln die zahllosen Sternmillionen einer Galaxis namens Fou. Lago kennt diese Sterne nicht.

Was soll er tun, in diesem Wartungsdock, in dem es außer ihm kein Wesen gibt? In das kein Manip wieder kommen wird. Kischmet Ai Lago glaubt daran, dass man sich Unsterblichkeit verdienen kann. Dass etwas von ihm bleiben wird, auch wenn er nicht mehr ist. Was kann er noch machen außer eine Schleuse öffnen und mit dem letzten Atemzug hoffen, dass seine Seele und seine Liebe im Universum nicht verloren gehen? Bevor das Vakuum ihn fortnimmt. Kischmet Ai Lago: Schwarmbewohner

"Ich befehle dir, Alaska Saedelaere, diesen Anzug abzulegen!", drohte der Mago Kafetchein ihm unverhohlen. "Ich habe vorher nichts gesagt, weil es Wichtigeres zu tun gab. Aber jetzt muss ich es befehlen, bevor es zu spät ist. Zieh ihn aus! Tu es sofort! Es steht dir nicht zu, einen Anzug der Vernichtung zu tragen. Was bildest du dir ein?"

Saedelaere gab nicht gleich eine Antwort. Er hatte sein Gegenüber so noch nicht erlebt, so voll vibrierender Energie, die es ihm schwer machte, Ruhe zu halten. Der Terraner musterte unbehaglich den Mago. Kafetchein war ein mächtiges Wesen. Es war gefährlich, wenn er die Beherrschung verlor.

"Und wenn ich mich weigere?", fragte der Träger der Haut abwartend. Alaska Saedelaere versuchte, seine Stimme nicht aggressiv klingen zu lassen. Obwohl der Befehl, den Anzug abzulegen, in seinen Augen einem Angriff gleichkam.

"In dem Fall werde ich dir den Anzug mit Gewalt abnehmen. Du darfst keinen Anzug der Vernichtung tragen. Zwinge mich nicht dazu!" Saedelaere war sich über seine Lage im Klaren. Ohne Kafetchein und die Cynos an Bord der Fähre CATOO gab es keine Rückkehr in die Milchstraße. Ohne ihre Hilfe war der Schwarm Kys Chamei, zahllose Millionen Lichtjahre von der Milchstraße entfernt, Endstation.

Der Träger der Haut prüfte mit einem Seitenblick, ob sein Begleiter sich ruhig verhielt. Monkey war als Killer ausgebildet worden. Vermutlich war er der fähigste Kämpfer der Milchstraße. Längst trug er einen Zellaktivator, wie Saedelaere auch, und hatte potentiell Unsterblichkeit erlangt. Saedelaere konnte in diesem Augenblick alles Mögliche brauchen, nur keinen Monkey, der sich vergaß. Es war schwer, Monkey einzuschätzen. Der Oxtorner hatte keine Augen, die ihn verrieten, sondern Kameraobjektive.

"Ich werde den Anzug der Vernichtung behalten." Mit einem Mal klang Saedelaeres Stimme grob. "Ich habe schon einmal einen besessen, Kafetchein. Es ist mehr als tausend Jahre her, ich kenne das Gefühl. Im Gegensatz zu dir. Du redest nur. Du weißt nichts."

Kafetchein schwieg einen Moment lang schockiert. „Du hast schon einmal...“

"Ja."

"Aber ... wo ist er hin, der andere Anzug?" "Ich habe ihn einem Mächtigen gegeben. Er hieß Ganerc-Callibso. Ein Bruder von Bardioc." Alaska Saedelaere konnte den Schock spüren, der Kafetchein bannte. Allein die Namen, eben in den Raum geworfen, machten den Mago klein. Ganerc, Bardioc, Kemoauc... Kafetchein musste begreifen, dass Saedelaere in diesem Kreis dazugehörte, auf eine schwer fassbare Weise.

Für den Cyno war ein Anzug der Vernichtung ein quasi heiliger Gegenstand. Aber auch Saedelaere wusste nicht genau, was das Geheimnis des Anzugs ausmachte. Nur, dass er ihn behalten und um ihn kämpfen würde. Der Anzug der Vernichtung faszinierte ihn. Er hatte den Anzug in den Kavernen von Eolix aufgestöbert, und das Kleidungsstück war wie gemacht für ihn. In einer spiegelnden Fläche erblickte Saedelaere seine Gestalt: einen hageren, schlaksig wirkenden Terraner, dem man nicht ansah, dass er tausendvierhundert Jahre alt war.

Der Anzug der Vernichtung bestand aus quadratischen, elastischen Segmenten. Das Kleidungsstück schmiegte sich eng um den Körper des Trägers der Haut. Aus dem Blickwinkel, den Saedelaere gewählt hatte, schimmerte der Anzug von innen heraus wie ein seltsames Gold. Der Helm bestand aus einem transparenten silbergrauen Gespinst. Die Schuhe und die Fäustlings-Handschuhe wirkten klobig und bestanden aus goldfarbenen Segmenten.

Dennoch war das Kleidungsstück nicht klobig. Einen Anzug der Vernichtung musste man anders beurteilen. Auf eine Weise, die mit seiner Funktion zusammenhing. Ausschließlich Wesen, die den Rang eines Schwarmwächters besaßen, waren ermächtigt, einen Anzug der Vernichtung zu tragen, denn der Anzug war eine Waffe von beachtlicher Macht. Alaska Saedelaere konnte nicht von sich behaupten, dass er in diese Kategorie gehörte. Trotzdem fühlte er sich berechtigt, den Anzug zu behalten und zu verwenden. Bei allem Unbehagen, das damit verbunden war.

"Saedelaere?"

"Ja, Kafetchein?"

"Nun ..." Er könnte sehen, dass der Mago, Anführer einer Gruppe Cynos an Bord der Schwarmfähre CATOO, sich in seiner Haut unwohl fühlte. "Ich denke nach wie vor, dass du einen Fehler begehst. Aber du und dein Freund Monkey, wenn ihr in eure Heimat zurück wollt, braucht ihr uns. Und wenn wir Kys Chamei noch retten wollen, brauchen wir dich. Ich meine, euch."

Kafetchein widmete dem Oxtorner Monkey einen Seitenblick. Ihm war anzusehen, dass er Monkey als notwendiges Übel ansah. Dass er den Oxtorner ablehnte. Dann sagte er zu Saedelaere: "Ich werde dulden, dass du den Anzug der Vernichtung trägst. Aber du kannst ihn dennoch nicht behalten." "Wieso nicht?"

"Weil er dir nicht gehört!"_ sagte der Mago heftig. »Jemand anders wird ihn dir wegnehmen. Jemand, der mächtiger ist als ich."

Die Schwarmfahre CATOO war ein pechschwarzer Diskus von 78 Metern Durchmesser und 17 Metern Höhe. An der Ober- und Unterseite des Diskus waren die Zentren kegelförmig zugespitzt. Die Scheibendicke erreichte mittschiffs neun Meter. Es handelte sich um ein sehr kleines Schiff, das keine Passagiere trug bis auf die sieben Cynos unter dem Kommando des Magos Kafetchein und die zwei Galaktiker.

Saedelaere und Monkey hatten auf dem Planeten in blindem, möglicherweise verrücktem Zutrauen einen Zeitbrunnen benutzt, ein rätselhaftes Tor über Millionen Lichtjahre Distanz, und waren im Schwarm Kys Chamei gestrandet.

Der Schwarm war ein kompliziertes Gebilde, eine gigantische, durch den Weltraum ziehende Schlange. Ein Schmiegenschirm umschloss fünfhunderttausend Sonnen und Planeten. Wo immer Kys Chamei Station machte, wurde einer Galaxis die Intelligenz geschenkt, durch Manipulation der fünfdimensionalen Feldlinien - Gravitationskonstante. Dies war die kosmologische Funktion von Kys Chamei: eine Art kosmischer Entwicklungshelfer. Und nun stand diese Funktion in Frage: Eine geheimnisvolle, zwei Kilometer lange Walze, die sich Raumschiff LEUCHTKRAFT nannte, schaltete eine Schwarmeinrichtung nach der anderen ab.

Kafetchein und seine Cynos, die eigentlichen Beherrcher von Kys Chamei, sahen hilflos dem Treiben der LEUCHTKRAFT zu. Saedelaere konnte ihre Erbitterung verstehen. Auch in seinen Augen war die Stilllegung eines Schwarms ein Verbrechen.

Am schockierendsten war jedoch der Anlass: Das Leben an sich sollte im Universum nicht länger gefördert werden denn das Leben nahm überhand. So hatte er selbst es erfahren. Von einer Vernichtung war keine Rede. Lediglich davon, das Leben solle keine Förderung mehr erfahren. Alaska Saedelaere wusste dennoch nicht, was die Kosmokraten zu einer solchen Einschätzung brachte. Er spürte, dass hinter der Abschaltung von Kys Chamei ein tief greifender, vielleicht für die Gesamtheit aller lebendigen Wesen bedeutungsvoller Vorgang stand.

Verantwortlich für die Stilllegung war eine Gesandte der Kosmischen Ordnungsmächte. Die Gesandte trug den Namen Samburi. Saedelaere hatte sie noch nicht zu Gesicht bekommen, auch sonst keiner an Bord der CATOO.

Die Fähre hatte eben Eolix verlassen, die zentrale Steuerwelt des Schwärms. Eolix existierte nicht mehr. Damit war Kys Chamei eigentlich am Ende. Saedelaere, Monkey und Kafetchein waren sich jedoch über das letzte Ziel des Raumschiffs LEUCHTKRAFT einig. Kys Chamei verfügte selbstverständlich über eine zweite Steuerwelt, einen gleichwertigen Ersatz für den Fall der Zerstörung oder Eroberung von Eolix. Für jenen Fall, der nun eingetreten war. Eolix II zu retten war die einzige Hoffnung, die Kys Chamei und seinen Bewohnern blieb.

Kafetchein und seine sechs Technos steuerten die CATOO durch den Hyperraum. Eolix II befand sich an einem verborgenen Ort im Schwarmkopf, sechzig Lichtjahre vom Schmiegenschirm entfernt. Saedelaere musterte abwägend Monkey. Der Oxtorner wartete reglos an der Rückwand der Schaltzentrale ab, unbewegt wie eine Statue, so als wolle er mit den Schatten verschmelzen. Dennoch war Saedelaere sich der drückenden Gegenwart des Oxtorners bewusst. Er konnte froh sein, dass Monkey auf seiner Seite stand.

Saedelaere hockte sich auf den Boden zog zuerst die Handschuhe, dann den Helm des Anzugs der Vernichtung herunter. "Was wollen Sie tun, Saedelaere?"

Er antwortete Monkey: "Ich weiß nicht, wann wieder Ruhe herrscht. Die Haut ist hungrig."

Alaska Saedelaere fühlte Monkeys Blick auf sich ruhen auch wenn man nie sicher war, welches Motiv die Kameraobjektive im Visier hatten. Er lockerte die Ösen, die den Anzug wie ein anachronistisches Kleidungsstück zusammenhakten.

"Beeilen Sie sich!", drängte der Oxtorner. "Es wird nicht lange dauern. Ich will Sie dann aktionsfähig haben."

Saedelaere gab dem Oxtorner keine Antwort. Er schloss die Augen, dann standen lautlose, gierige Worte in seinem Geist: Jetzt, Alaska? Denkst du jetzt an mich? Die unhörbare Stimme stammte aus dem gallertartigen Klumpen, der seinem Nacken umhüllte.

Ja, gab er ebenso lautlos Antwort. Beeile dich. Warum?, fragte die Haut ihn. Drängt dich dein Freund?

Er ist nicht mein Freund. Alaska Saedelaere trug die Haut meist als eine Art zusammengerollte Halskruse. Ihre Stimme bestand nicht aus wirklichen Worten, sondern es handelte sich um mentale Impulse. Einmal täglich musste die Haut genährt werden. Sie war ein Parasit. Dennoch hatten Saedelaere und die Haut eine Art Frieden miteinander geschlossen.

Monkey forderte ihn von Zeit zu Zeit auf, sich endgültig von der Haut zu trennen. Saedelaere hätte sich in diesem Fall wie ein Mörder gefühlt. Allein durch ihn konnte sie am Leben bleiben. Ohne ihn war sie zum Sterben verurteilt. Die Haut entrollte sich vom Nacken aus, kroch über seinen Körper, über die Augäpfel, die sich wie mit einer Linse unscharf überzogen, in den Mundraum, zwischen Zehen und Finger. Jede Falte füllte sich, jeder Quadratmillimeter Körper wurde zur Nahrungsquelle. Saedelaere erduldete die Prozedur schweigend. Dünne Ausläufer der Haut reichten in jede Körperöffnung. Saedelaere nahm den Vorgang deutlich wahr, spürte aber keinen Schmerz.

Die Haut nährte sich behutsam. Er konnte spüren, wie er leer gesogen wurde, die Nährstoffe aus seinem Darm, der Schweiß von seiner Haut, das Wasser aus seiner Blase. Die Reste zwischen seinen Zähnen.

Dann zog die Haut sich still zurück. Sie rollte sich zur Krause zusammen und wärmte dankbar seinen Nacken.

In seiner Schulter pochte der Aktivatorchip, der ihm Kraft und ewiges Leben schenkte. Saedelaere begann sich hungrig und durstig zu fühlen. Monkey stellte ihm wortlos Nahrung hin. „Danke.“

"Beeilen Sie sich! Kafetchein sagt, wir kommen gleich an."

Saedelaere streifte wieder den Helm des Anzugs der Vernichtung über. Die Reise brauchte nicht einmal eine halbe Stunde. Als sie in den Normalraum zurückfielen, stand in Flugrichtung vor der Fähre eine Dunkelwolke von 2,3 Lichtjahren Durchmesser. Saedelaere kam ruckartig auf die Beine. Er checkte mit einem Blick die Ortung; sie waren vom Schwarmkopf sechzig Lichtjahre entfernt. Vor ihnen lag Eolix II.

Mit einem Mal stieß Kafetchein einen heiseren Schrei aus. Die CATOO bremste mit Notbeschleunigung herunter. Noch mal der Orterschirm: Eine lückenlose Glocke umschloss die gesamte Dunkelwolke.

"Es sieht ganz so aus", verkündete Monkey unbeteiligt aus dem Hintergrund, "als wollte die LEUCHTKRAFT sich von uns nicht stören lassen."

Kafetchein manövrierte die CATOO auf wenige Meter an das fremdartige Feld heran. Der Mago versuchte die Schwarmfahre mit mechanischem Druck auf die andere Seite zu bringen. Doch das Feld gab nur wenige Meter nach. Es verfestigte sich zu einer nicht durchdringbaren Mauer. "Vielleicht ginge es mit Überlichtgeschwindigkeit", spekulierte Saedelaere laut. Kafetchein warf ihm einen überraschten Blick zu, darin mit einem Mal ein abfälliger Ausdruck, der nicht ganz unberechtigt war. "Ich bin sicher, die Barriere existiert auch im Hyperraum. So wird es kaum funktionieren."

An diesem Punkt schien die Mission zu Ende. Kafetchein ging dennoch zu einem der Schränke und nahm einen Raumanzug heraus. Saedelaere begriff, dass er aussteigen wollte. Kafetchein wollte mit seinen Fähigkeiten als Mago versuchen, das Kraftfeld zu durchdringen.

Saedelaere wusste nicht, ob der Versuch eine Aussicht auf Erfolg hatte. Dennoch begab er sich an die Seite des Magos. "Ich werde dich begleiten", kündigte er an. "Wozu?"

Saedelaere gab keine Antwort. Seine Motive waren nicht mehr oder weniger durchdacht als Kafetcheins. Sie stiegen gemeinsam in den Schleusenraum der kleinen Fähre.

"Und wie willst du draußen atmen?" Saedelaere spürte auf seiner Haut den gummiartigen, schmiegamen Stoff. "Der Anzug der Vernichtung sorgt für mich." Kafetchein ignorierte ihn von dem Moment an. Der Cyno schien ihn für komplett verrückt zu halten.

Vor ihnen kam der freie Weltraum. Sie trieben gemeinsam hinaus, in eine Nullpunkt-Kälte, die Alaska Saedelaere nicht erreichte.

Der Anzug spendete ihm Atem und Wärme. Seine Regelmechanismen erfüllten exakt die Anforderungen eines terranischen Trägers. Es war ein sehr variabler Anzug, weil auch die Schwarmwächter unterschiedlichen Völkern entstammen konnten.

Saedelaere folgte Kafetchein bis an die unsichtbare Grenze. Er nahm das Kraftfeld deutlich wahr, nicht weiter als einige Meter entfernt. "Vorsicht, Kafetchein!", mahnte er.

"Ich bin bereits dran."

Saedelaere sah den Mago mit ausgestreckten Händen wie über eine volltransparente Fläche tasten.

Kafetchein drang mit seinen Fäusten in die Fläche ein. Über die Funkverbindung hörte Saedelaere ein keuchendes, ersticktes Geräusch, und das Gesicht des Wesens zerfloss vor Saedelaeres Augen zu einem gestaltlosen Fladen. Er näherte sich vorsichtig dem echsenhaften Geschöpf, das aussah wie ein Vertyre, in Wahrheit aber nur dessen Gestalt kopierte. Kafetcheins Stöhnen wurde zu einem lang gezogenen, unirdisch dröhnen Schrei, für den im Vakuum eigentlich kein Resonanzraum vorhanden war.

Saedelaere begriff, dass der Mago ihn brauchte. Er näherte sich mit einem behutsamen Stoß dem Kraftfeld. Der Anzug der Vernichtung reagierte heftig. Von dem gummiartigen goldenen Stoff ging eine rätselhafte Energie aus, die Alaska Saedelaere tief in die Feldstruktur eindringen ließ. Wie ein Gegenstand von großer Hitze, der in Fett getaucht wurde. Eine Reihe verästelter Blitze setzte sich aus Saedelaeres Stiefern und Fäustlingen in das Feld fort.

Er musterte wie unbeteiligt Kafetcheins verzerrtes Echsengesicht als eine Strukturlücke die mittlerweile inhomogene Feldstruktur zerriss. Der Riss erreichte auf dem Höhepunkt eine Länge von hundertfünfzig Metern. Saedelaere versuchte, mit den Cynos in der Fähre Funkkontakt aufzunehmen. Kommt schon, kommt! Doch die Störungen waren zu stark. Aus den Augenwinkeln verfolgte er, wie die Besatzung endlich aus eigenem Antrieb reagierte. Wie die Fähre CATOO unendlich vorsichtig das Feld durchdrang. Schneller, versuchte er in Gedanken anzutreiben, beeilt euch! Doch die sechs Technos in der Fähre manövrierten sich meterweise voran, mit zermürbender Vorsicht. Vielleicht wussten sie nicht, was der Aufenthalt im Strukturriß für Kafetchein bedeutete; dass der Anführer der Siebenergruppe am Rand seiner Kräfte stand. Saedelaere konnte es besser sehen. Schneller ...!

Dann war die Fähre endlich durch. Ein Traktorstrahl riss den Träger der Haut und den Mago aus der Struktur heraus auf die Innenseite.

Kafetchein hatte das Bewusstsein verloren. Saedelaere überzeugte sich noch im Weltraum, bevor er in die Schleuse gezogen wurde, dass der Mago am Leben war.

Sie waren drin. Allerdings nur sie: Die Kriegsflotte der Vertyren, die ihnen mit einer Stunde Abstand folgte, besaß nach Saedelaeres Ansicht keine Chance, das Kraftfeld zu durchdringen. Er und Kafetchein konnten den Vorgang nicht beliebig wiederholen.

In ihrem letzten Kampf um den Schwarm Kys Chamei standen sie allein. Zwei Menschen und eine Siebenergruppe Cynos gegen das Raumschiff LEUCHTKRAFT.

2.

Pauvaori ist eine Vertyrin. Eine Kommandantin eines Kriegsschiffes, das niemals zuvor Krieg geführt hat 'Und das eigentlich nur geschaffen worden ist, um eben diesen Krieg zu verhindern.

Nicht, dass Pauvaori um ihr Leben Angst hätte. Oder um das Leben ihrer Besatzung. Man muss da keine Angst haben, denn sterben müssen Vertyren schließlich alle einmal.

Aber dieser Schwarm, Kys Chamei, das ist mehr als zehn Vertyren oder tausend in ihrem Schiff. Kys Chamei ist eine Gemeinschaft aus zig Milliarden Wesen, und Kys Chamei ist ein Auftrag, der sie auf alle Zeit zu etwas Besonderem macht.

Pauvaori blickt durch den Schmiegenschirm, hinter dem sie Hunderttausende Jahre in Sicherheit waren. Ihre Orteroffiziere sagen jede Stunde die sinkende Schildstärke durch. Und Kommandantin Pauvaori weiß nicht, wie sie ihre Völker und ihre Planeten gegen das Fremde schützen soll, das draußen lauert.

Kys Chamei hat eine Ewigkeit lang die Intelligenz gebracht. Wenn es notwendig ist, können sie auch den Tod bringen.

Pauvaori: Schwarmbewohnerin

Fünfzigtausend Atomsonnen bestrahlten die Oberfläche, auffallend winzige Zwerge, in vierzig Kilometern Höhe als Fleckenmuster an den Himmel drapiert. Eolix II war eine Wüste. Die Temperatur betrug 37 Grad Celsius.

Der erste Blick offenbarte naturbelassene Umwelt; tatsächlich aber bildete die Ortermatrix eine vollständig technisierte Welt ab. Schaltanlagen, Kraftwerke und Antennensysteme aller Art durchzogen das Planeteninnere oder waren in die Oberflächenformationen integriert.

"Ich sehe nirgendwo Leben", bemerkte Monkey plötzlich. „Wo ist die Bedienungsmannschaft?“

Kafetchein antwortete knapp: "Es gibt keine. Dieser Planet wurde viele Jahrtausende nicht benötigt. Die Automatiken halten ihn instand."

Über die Wüstenoberfläche verteilten standen drei Raumhäfen zur Verfügung. Zwei waren leer. Der dritte, als kleinster in Äquatorhöhe, diente einem einzigen Raumschiff als Standfläche. Es handelte sich um eine kobaltblaue Walze von zwei Kilometern Länge.

Raumschiff LEUCHTKRAFT Sie hatten Recht gehabt.

Kafetchein steuerte die Schwarmfahre CATOO auf die kobaltblaue Walze zu, obwohl ein einziger Feuerstoß sie vom Himmel holen konnte.

"Unterhalb des Raumhafens", erläuterte der Mago, "befindet sich die zentrale Steuerstation von Eolix II. Das bedeutet, die da unten wissen schon wieder ganz genau Bescheid." Ein Hauch Verzweiflung schwang in seinen Worten mit.

Saedelaere konnte den Mago gut verstehen. Auf der Erde hätte man von einem Kampf gegen Windmühlen gesprochen. In Kys Chamei war es der Kampf gegen ein Schicksal, das unabänderlich schien. Die alte Welt wurde von einer neuen abgelöst. Und die Wesen, die in ihr lebten, mussten mitgehen, oder das Schicksal vergaß sie einfach.

Die LEUCHTKRAFT schenkte der nahenden Schwarmfahre keine Beachtung. Warum auch. Egal was sie versuchten, der Walze konnten sie nicht in die Quere kommen.

Die CATOO sank einen halben Kilometer abseits auf das Landefeld. Aus der Nähe wirkte die Walze wie eine schlechte Holografie. Die LEUCHTKRAFT existierte nur teilweise in derselben Dimension wie die CATOO. Aus den unsichtbaren Schleusen ergoss sich ein Strom von Gestalten ins Freie. Die Zwergandroiden verschwanden durch offen stehende Schächte zu Hunderten und Tausenden ins Innere des Steuerplaneten.

"Die Spitze des Eisbergs", verkündete Kafetchein düster. "Da drüben haben sie Fiktivtransmitter. Ich fürchte, diese Kreaturen sind mittlerweile auf dem ganzen Planeten."

Kafetchein versuchte, das Raumschiff LEUCHTKRAFT anzufunkeln. Ohne einen Erfolg, man nahm sie auf der anderen Seite nicht zur Kenntnis. Für die Gesandte und ihre Diener waren sie nicht existent.

Saedelaere arretierte die Ösenverschlüsse des Anzugs der Vernichtung. Er wollte keine Zeit verlieren, weil er spürte, dass die LEUCHTKRAFT ihnen davon nicht endlos viel lassen würde. Dann tauschte er einen Blick mit Monkey. Er und der Oxtorner verließen die CATOO noch vor den Cynos.

"Was glauben Sie", fragte er Monkey nachdenklich, "warum sprengen sie den Planeten nicht einfach?"

Der Oxtorner antwortete: "Weil sie eine Steuerwelt brauchen. Noch funktioniert Kys Chamei. Ihr Ziel ist jedoch, den Schwarm vollständig stillzulegen."

"Von Eolix II aus?" "Selbstverständlich, Saedelaere. Mit der Vernichtung der ersten Steuerwelt haben sie nur dafür gesorgt, dass sie jetzt niemand mehr behindern kann." Saedelaere schwieg eine Weile, dann sagte er: "Das denke ich auch." Mit den Zwergandroiden ließen sich die Aktivatorträger Richtung Einstiegsschächte treiben. Die Geschöpfe wirkten so durchscheinend und unreal wie das Mutterschiff. Sie gehörten ebenso wenig zur Standarddimension wie die LEUCHTKRAFT. Darin lag ihr Schutz, sie waren unangreifbar.

Es sei denn durch Alaska Saedelaere, wenn er den Anzug der Vernichtung trug. Aber was sollte er den Zwergen Böses wollen? Vielleicht gab es Millionen von ihnen. Sie waren alle 1,20 Meter groß, knochendürr und verhutztelt wie Greise. Ihre riesengroßen Kinderaugen standen im direkten Kontrast dazu. Keiner unterschied sich auch nur in Details vom anderen.

Ihre flächigen, ausdruckslosen Gesichter weckten einen unbestimmten Zorn in Saedelaere. Die Geschöpfe kamen ihm missbraucht vor.

Monkey und Saedelaere trieben einen endlosen Antigravschacht Richtung Planetenkern, vielleicht zehn Kilometer tief; dann folgten sie dem Strom der Androiden bis zu einer Schaltzentrale.

Der Schwarm Kys Chamei spiegelte sich in ungezählten Ortermatrizes. Saedelaere und Monkey ließen sich schwerelos ins Zentrum der Anlage

treiben. Der Träger der Haut tippte auf mehr als zehntausend Zwerghandoiden, allein an diesem Knotenpunkt.

"Sie fahren die letzten noch intakten Anlagen herunter", stellte Monkey fest. "Ferngesteuert. Aber wieso schalten sie nicht einfach alles ab?"

Saedelaere lachte leise. Es war typisch Monkey, dass er nicht gleich auf die Lösung kam. "Weil die Besatzungen der Stationen Gelegenheit haben sollen, sich in Sicherheit zu bringen. Sie sind nicht auf Opfer aus, sondern tun es human."

Erstes Ziel war der Schmiegenschirm von Kys Chamei. Die energetische Hülle wurde von rund 40.000 Sonnen gespeist. Wenn es nicht mehr möglich war, die Sonnen zu steuern, erlosch der Schirm. So einfach.

Die Zwerghandoiden ließen die letzten noch verbliebenen Reizimpulsstationen der Sonnenkraftwerke aus ihren Umlaufbahnen in die Sterne stürzen.

Existierte der Schmiegenschirm nicht mehr, war es mit dem Schwarm vorbei. Dann war Kys Chamei nur noch eine Wolke aus einer halben Million Sonnen und Planeten, ein schlangenartig gestreckter Sternhaufen in einer dünn besiedelten Galaxis namens Fou.

"Wir können sie nicht alle töten", sagte Monkey nüchtern. "Selbst wenn wir eine passende Waffe finden, es sind zu viele. Sie haben zu viel Nachschub."

Saedelaere starnte den Oxtorner von der Seite an. Der Gedanke, die Zwerge töten zu wollen, kam ihm nicht eine Sekunde lang. Monkey hatte dagegen den ganzen Vorgang in Gedanken durchgespielt und lediglich mangels Effizienz verworfen.

"Nein", stimmte er am Ende zu. "Die Zwerge sind außerdem in ihrer eigenen Dimension geschützt. Ich glaube nicht, dass wir sie gefährden können." Es war sinnlos, Monkey moralische Argumente vorzuhalten. "Wir müssen hier weg. Wir müssen es anders versuchen."

Der Oxtorner wandte scheinbar überrascht den Kopf. "Anders?", meinte er mit einem forschenden Ton. "Was meinen Sie damit?"

Alaska Saedelaere hielt es für notwendig, in die LEUCHTKRAFT einzudringen. Dann erst konnten sie versuchen, auf die Gesandte der Ordnungsmächte Einfluss zu nehmen.

Der Träger der Haut und der Oxtorner näherten sich der kobaltblauen Walze, ohne behelligt zu werden. Zwischendurch wenige Sätze Funkverkehr mit Kafetchein; der Mago hörte sich an, als stehe er im Begriff, die Nerven zu verlieren. Saedelaere gewann den Eindruck, dass die Cynos sich mit Beschäftigungstherapie über Wasser hielten.

Das Raumschiff wirkte wie aus einer anderen Welt, wie eine Holografie, eine halbmaterielle Erscheinung aus einem Vergnügungspark. Saedelaere wusste, dass ähnliche Typen wie die kobaltblaue Walze von den verschiedenen Cairol-Robotern benutzt worden waren. Es handelte sich um Schiffe der Kosmischen Ordnungsmächte. Nicht von Rittern der Tiefe wenn es noch welche gab, sondern von anderen, weniger mythisch organisierten Eingreiftruppen, die mit einer erschreckenden Effizienz operierten..

Die Ära der Ritter und Helden war abgelöst worden durch das Zeitalter der Technokraten.

Das Raumschiff LEUCHTKRAFT lagerte mit dem Rumpf unmittelbar auf dem Hafenbelag. Entweder wurde das Gewicht des Zwei-Kilometer-Riesen per Antigrav reduziert, oder die nur halb materielle Natur der Walze sorgte dafür, dass der Rumpf nicht metertief in den Hafenbelag einbrach.

Der Träger der Haut legte mit einem Gefühl von Beklommenheit den Kopf in den Nacken. Der pechschwarze Diskus der CATOO wirkte aus dieser Entfernung lächerlich klein. Die LEUCHTKRAFT dagegen war ein Gebirgsmassiv.

Saedelaere musste sich zwingen, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Er spürte eine ungeheure, sinnverwirrende, jegliche Vernunft und Ratio ad absurdum führende Gewalt, die von der Walze ausging. Der Durchmesser der LEUCHTKRAFT betrug fünfhundert Meter. Saedelaere und der Oxtorner hatten zweihundertfünfzig Meter bis zum Mittelpunkt.

Der Weg war ein Spießrutenlauf. Er konnte fühlen, dass jemand im Schiff sich seiner und des Oxtorners bewusst war. Die Aktivatorträger aus der Milchstraße wurden beobachtet. Was aber noch lange nicht hieß, dass man ihnen den Schimmer einer sichtbaren Beachtung widmete. Alaska Saedelaere konnte nicht verhindern, dass er mit einem Mal Hass auf die kobaltblaue Walze und ihre ominöse Kommandantin empfand. Samburi.

Was für ein Name!

"Was versprechen Sie sich eigentlich davon, Saedelaere?", fragte Monkey interessiert.

Der Oxtorner betrachtete den Träger der Haut wie ein zoologisches Objekt, wie ein Insekt in einem Reagenzglas, das sich abstampelte und dennoch den glatten Rand des Kolbens niemals überwand. Saedelaere antwortete dem USO-Chef: "Ich kann es noch nicht in Worte fassen. Es ist mein Instinkt."

"Lächerlich!"

"Würden Sie es nicht für möglich halten, dass ich Recht habe, Sie wären wohl kaum bei mir, Monkey."

Der Oxtorner lachte leise und humorlos. "Sie können tatsächlich Dinge tun, die ungewöhnlich sind. Das kann ich nicht. Ich kann nur bewirken, was möglich ist. Es ist also logisch, auf Sie zu setzen. Was bliebe wohl auch sonst, Saedelaere? Halten Sie mich nicht für naiv. Ich bin hier hilflos, so wie Kafetchein."

Die Rundung der Walze erstreckte sich direkt über ihren Köpfen. Alaska Saedelaere streckte die Fäustlinge seines Anzugs der Vernichtung aus, in einer Mischung aus Argwohn und Neugierde.

Im ersten Augenblick drangen die Fingerspitzen in die Walze ein. So, wie er es erwartet hatte.

Dann aber schmetterte eine quasielektrische Reaktion Saedelaere heftig zurück. Zwischen der Raumschiffshülle und dem Anzug der Vernichtung ergab sich eine seltsame Interaktion.

Zwischen beiden Materialien, dem entrückten Kobaltblau der Raumschiffshülle und dem geheimnisvollen Gummi des Anzugs, zogen sich Fäden aus Energie. So als bewege die Raumschiffshülle den Anzug wie eine Marionette, an Fäden, die dem Publikum von Eolix II verborgen blieben.

Alaska Saedelaere trat nahe an den Oxtorner heran. "Sie bleiben bei mir, Monkey", wies er seinen Begleiter schroff an. "Verlieren Sie nicht den Anschluss. Gleich was geschieht."

"Was wollen Sie tun?"

Alaska Saedelaere gab dem Oxtorner keine Antwort. Er hätte in seinem Nacken den Atem des Hünen gespürt, wäre da nicht die Haut gewesen; so nah folgte Monkey. Saedelaere und der Oxtorner traten vor, der Anzug der Vernichtung zog sie wie an Gummifäden auf eine Ebene der Existenz, die man eigentlich nicht erreichen konnte. Und dann waren sie im Inneren. Drin im Raumschiff LEUCHTKRAFT.

3.

Kari Matras Schwarmfähre dringt durch den Schmiegenschirm; hinein in die stellare Umgebung der Galaxis Fou, die vielleicht feindselig, vielleicht tödlich gefährlich sein kann.

Sie ist die Erste einer Flotte von Kundschaftern. Sämtliche Reizimpulsstationen sind mittlerweile vernichtet, und der Schmiegenschirm wird nur mehr wenige Stunden oder Tage Bestand haben.

Ein halber Tag verstreicht, wenig in dieser kaum besiedelten Umgebung

dann entdeckt sie einen bewohnten Planeten. Einen Planeten, auf dem auch ohne die Hilfe des Schwärms Kys Chamei intelligentes Leben entstanden ist.

Kari Matra landet auf einem freien Feld nahe der Hauptstadt des Planeten. Eine Phalanx widerwärtiger, gefährlich aussehender Kreaturen stellt sich der Kundschafterin entgegen.

Kari Matra weiß nicht, was sie den Bestien sagen soll. Sie aktiviert den Translator und formuliert voller Unbehagen das eine Wort: "Friede."

Die Bestien des fremden Planeten schweigen. Ihre Phalanx schließt sich um die Besucherin, wie ein Würgeband, eine Formation, die jegliche Flucht verhindern soll.

Kari Matra weiß, dass man sie nicht versteht. Sie kann sich nicht gegen den Gedanken wehren, dass die Geschöpfe hungrig sind. Diese Wesen kennen keine Zivilisation und keine Philosophie. Da krabbelt eines der Monstren vor, es streckt einen Tentakelarm aus, tastet damit über Karis ebenmäßiges Gesicht; eine Prozedur, die sie mit kreatürlicher Furcht erfüllt.

Und die Bestie spricht: "Friede." Kari Matra: Schwarmbewohnerin

Ein Wasserfall aus Milliarden staubfeinen, ölichen Tropfen spie den Träger der Haut und den Oxtorner aus. Die Feuchtigkeit perlte binnen Sekunden

von Saedelaeres Anzug ab. Dasselbe mit Monkey, dessen blauschwarze USO-Kombination ebenfalls wasserabweisend war.

Saedelaere roch eine scharfe Mischung aus Zwiebel und Pfeffer, nicht aufdringlich, aber ein allgegenwärtiges Aroma.

Vor den Augen des Trägers der Haut erstreckte sich Dutzende Kilometer weit eine geschwungene Hügellandschaft, von einem Gebirge eingesäumt. Von hoch oben goss eine sanfte rote Sonne Abendatmosphäre über die Szenerie. Wo immer sie gelandet waren, es sah jedenfalls nicht wie ein Raumschiff aus.

"Beschreiben Sie mir, was Sie sehen!",
forderte Monkey plötzlich. "Weshalb?"

"Weil es nicht sein kann. Ich will sichergehen, dass unsere Wahrnehmungen identisch sind. Wir werden vielleicht beeinflusst."

"Ich sehe ein Tal. Es ist zu den Seiten von einem schroffen Gebirge begrenzt. Das Gebirge dürfte sehr schwer zu erklettern sein. Die Hügellandschaft dazwischen setzt sich viele Kilometer weit fort. Zwischen den Hängen schlängelt sich ein Fluss. Er ist an manchen Stellen bis hundert Meter breit. Eine beachtliche Strömung, allerdings nicht bedrohlich."

"Sehen Sie Lebewesen?"

"Nein, Monkey."

"Technik? Artefakte?"

"Nichts."

Ein Augenblick verstrich, in dem keiner der beiden Männer ein Wort sprach. Ihre Wahrnehmungen waren identisch. "Sie sind sich darüber im Klaren, dass diese Landschaft nicht in der LEUCHTKRAFT liegen kann?"

"Sicher ... ", meinte Saedelaere unschlüssig.

"Aber?"

"Das hier ist ein Kosmokratenschiff.

Wir können nicht beurteilen, was in einem solchen Gebilde möglich ist und was nicht."

Saedelaere drehte sich um und musterte den Wasserfall. Er trat zurück in den gischtenden Vorhang, tastete sich voran und stieß auf eine vom Strom geschliffene Felswand.

"Was machen Sie da?", hörte er durch das Wasser Monkey rufen.

Saedelaere achtete einen Moment nicht auf den Oxtorner. Keine Türöffnung. Er bestrich den Fels mit seinem Armbandorter, doch es gab keinen Hohlraum hinter der Wand.

Der verborgene Einstieg, den er erwartet hatte, existierte nicht. Saedelaere fand sich mit dem Gedanken ab, dass das Wasser sie hergebracht hatte.

Er trat unter dem Wasserfall hervor, war binnen zwei Sekunden trocken, dann schüttelte er nachdenklich den Kopf. "Kennen Sie Lewis Carroll, Monkey?"

"Es gibt in Quinta-Center einen Wissenschaftler, der so heißt. Was hat das mit Ihrem kleinen Ausflug zu tun?"

"Ich meine den altertanischen Schriftsteller. Alice im Wunderland. Die Welt hinter den Spiegeln."

Monkey musterte ihn abfällig. "Sie wissen genau, dass ich keine Wunderland-Geschichten lese. Warum fragen Sie mich das?"

"In der Welt hinter den Spiegeln konnte alles geschehen, und nichts war erkläbar. Es sei denn, man besaß die Vorstellungskraft eines Kindes."

"Ich frage mich, wie Sie über tausend Jahre am Leben bleiben konnten, Saedelaere."

Die karge Mimik des Oxtorners ließ sich schwer einschätzen. Doch Saedelaere war sicher, dass Monkey ihn für seine Gedankengänge verachtete.

Saedelaere blickte gleichgültig an dem zwei Meter großen Kahlkopf vorbei, auf die Postkartenlandschaft mit dem mäandernden Fluss und der Abendsonne und fasste ein Objekt ins Auge, das eben erst in sein Gesichtsfeld bog. Es handelte sich um eine Art Floß. Das Boot bewegte sich mit einem lautlosen Elektromotor.

Saedelaere erkannte auf einem kistenförmigen Führersitz eine 1,20 Meter große Gestalt, ein knochendürres, verhutztes Geschöpf. Es war ein Zwergandroide. Die Gestalt trug glitzernde, so offensichtlich künstliche Kleidung, dass der Stilbruch in der Idylle Saedelaeres Augen schmerzte.

Saedelaere hob die Arme, begann zu winken und schrie in der Sprache der Mächtigen: "Hallo, stopp! Wir sind Besucher!"

Der Zwerg drehte den Kopf, suchend, starre neugierig zu ihnen hoch, änderte aber keine Sekunde seinen Kurs.

"Sind Sie verrückt geworden?", zischte Monkey ihn an. "Er wird unsere Anwesenheit verraten!"

"Die Diener der LEUCHTKRAFT wissen sowieso, dass wir hier sind."

Monkey bedachte ihn mit einem Blick, dem Saedelaere kaum verhohlenen Zorn ansah. Dann schaltete der Oxtorner seinen Mikrogravitator ab und verwandelte sich in eine Art menschlichen Kampfroboter.

Achtzig Meter tief stürzte sich Monkey den karstig abfallenden Felsen hinab, schlug mit der Gewalt einer Bombe in die Uferböschung ein, war schon wieder auf den Beinen, raste mit hundert Stundenkilometern den Streifen Sand entlang, bis er sich in Höhe des Bootes mit dem kleinen Androiden befand.

"Monkey!", brüllte Saedelaere schockiert. »Warten Sie!«

Saedelaere sah mit an, wie der Androide sein Boot von Panik erfüllt zur anderen Uferseite zu lenken versuchte. Der Oxtorner war längst im Wasser, eine Welle aus pulsierender Gischt, darin mit einem Mal das Floß.

Alaska Saedelaere kletterte einen schmalen Pfad zum Ufersaum hinab. Er brauchte zehn Minuten, dann war er unten beim Oxtorner und dem Wesen, das zitternd die Ankunft des Trägers der Haut erwartete. Er konnte sehen, dass das Geschöpf sich von ihm Hilfe erhoffte. Das Erlebnis eines entfesselten Monkey musste traumatisch sein. Saedelaere stellte sich zwischen Monkey und den Zwergandroiden. "Mein Name ist Alaska", redete er begütigend auf das Wesen ein, in der Sprache der Mächtigen. "Wir werden dir nichts antun., Beruhige dich. Wie ist dein Name?"

Das Wesen flüsterte zu ihm: "Wafer." Es vergaß nicht eine Sekunde, Monkey im Auge zu behalten.

"Hör zu, Wafer, wir sind hier auf der Suche. Wir versuchten eigentlich, das Raumschiff LEUCHTKRAFT zu betreten. Und dann kamen wir hierher."

"Dies ist die LEUCHTKRAFT."

"Es sieht nicht aus wie ein Raumschiff." "Das wäre auch der falsche Begriff. Es ist der Sitz unserer Herrin."

"Samburi?" Der Zwergandroide schaute überrascht auf, aus seinen riesengroßen Babyaugen, und seinflächiges Kunstgesicht brachte es fertig, Erstaunen auszudrücken.

"Ja, Samburi Yura ist die Herrin der LEUCHTKRAFT. Was wollt ihr von ihr?"

"Mit ihr reden."

Von hinten mischte sich Monkey ein: "Samburi steht im Begriff, den Schwarm Kys Chamei auszuschalten. Das ist ein grober Fehler. Wir müssen Samburi Yura finden, um ihr diesen Fehler mitzuteilen."

"Frau Samburi«, sprach der Zwergandroide würdevoll, mit plötzlichem Selbstbewusstsein, "begeht keine Fehler."

Saedelaere stellte Wafer noch einige Fragen. Doch der Androide redete kein einziges Wort mehr. Am Ende stieß Monkey das Boot mit dem Zwerg ins Wasser zurück. Wafer drehte den Elektromotor auf Höchstgeschwindigkeit und verschwand in wortloser Eile über den Strom.

Saedelaere und Monkey wanderten schweigend den Ufersaum entlang. Was blieb ihnen übrig. Sie suchten mit den Augen die schroffen Felsen ab, Monkey mit besserer Aussicht auf Erfolg, doch es gab nicht das mindeste Detail, das auf ein Raumschiff hinwies.

Der Oxtorner hätte ein viel höheres Tempo gehen können, nahm jedoch Rücksicht auf den Träger der Haut.

"Halten Sie es für möglich, Saedelaere, dass wir uns in einer parallelen Wirklichkeit befinden?"

Alaska Saedelaere blickte überrascht auf. "Darüber denke ich die ganze Zeit nach", bekundete er. "Mit welchem Ergebnis?"

"Kein Ergebnis. Ich glaube jedoch nicht, dass es so einfach ist." "Eine verschobene Realität ist nicht einfach." "Sie wissen genau, wie ich das meine, Monkey." "Denken Sie immer noch an die Geschichte mit der Welt hinter den Spiegeln?" Saedelaere gab ihm keine Antwort. Er empfand die Denkweise seines Begleiters nicht mehr als nüchtern, sondern als phantasielos. Was sollte er Monkey sagen?

Nach einer halben Stunde erreichten sie das Dorf. In einer Biegung des Flusses pressten sich drei Dutzend Hütten in ein schmales Seitental. Saedelaere checkte die Anzeigen seines Armbandorters. Die Hütten verfügten eindeutig über Elektrizität. Ausstrahlungen von Hyperenergie fehlten jedoch.

Zwischen den Dächern der Hütten waren Drähte oder Schnüre gespannt, die Saedelaere für Antennen hielt; bis er die nassen Wäschestücke entdeckte, die an den Leinen in einem kaum vorhandenen Wind flatterten.

Saedelaere fiel auf, dass der Geruchsmischmasch aus Zwiebel und Pfeffer an dieser Stelle des Flusses besonders intensiv war.

Eine Hand voll Boote lagen an einem Steg vor dem Dorf. An dem Steg versammelten sich etwa sechzig Zwergandroiden.

Saedelaeres und Monkeys Weg führte automatisch zu den Dorfbewohnern.

Die Zwergen stellten sich ihnen in einer geschlossenen Reihe entgegen. Einer von ihnen war Wafer; Wafer redete aufgereggt, aber praktisch unhörbar auf einen Androiden ein, der anscheinend so etwas wie ein Anführer war.

Als Saedelaere und der Oxtorner stehen blieben, trat der Anführer vor. "Wir wollen euch hier nicht haben", sagte er zu den Besuchern. "Geht meinewegen durch das Dorf, aber dann geht weg."

Saedelaere bedeutete Monkey, sich herauszuhalten. "Wir gehen, sobald ihr uns einen Kontakt zu Samburi hergestellt habt", sagte er in der Sprache der Mächtigen. "Wir sind nicht eure Feinde. Nur dieser Kontakt, das ist alles."

Der Anführer blickte sie feindselig an.

"Das können wir nicht. Geht weg! Bitte!"

"Warum nicht?"

"Samburi Yura spricht zu uns, wenn sie es will. Aber wir sprechen nicht zu ihr. Wir sind nicht ihre Art."

"WO können wir sie finden?"

Der Zwerg deutete den Fluss entlang.

"Die Herrin der LEUCHTKRAFT wohnt am Ende des Stroms. Das ist unendlich weit entfernt, wenn sie euch nicht zu sich ruft. "

"Wie viele Kilometer?"

Der Zwerg dachte einen Moment über die scheinbar widersinnige Frage nach, dann antwortete er gleichmütig: "Unendlich viele."

"Wie kann man so einen Ruf bewirken?" "Gar nicht. Wer seid ihr, dass ihr das nicht wisst?" Alaska Saedelaere blickte Monkey an. Der Oxtorner nickte unmerklich. In dem Dorf kamen sie nicht weiter. Sie gingen an den Zwergen und dem Steg vorbei, ließen schweigend das Dorf hinter sich, folgten dem Flusslauf einige Kilometer weit. Das Abendrot, schön bei Ankunft im Raumschiff LEUCHTKRAFT von idyllischer Schönheit, veränderte sich keine Sekunde.

Saedelaere überlegte, wo sich in dem Raum die Maschinenräume befanden, wo der Antrieb, die Zentrale oder die Fiktivtransmitter, mit deren Hilfe Samburi ihre Zwergen in den Einsatz schickte.

Er hätte gern Monkeys Meinung zu dem Thema gehört. Aber der Oxtorner war keiner, mit dem sich gut spekulieren ließ. Für Monkey zählten Fakten, alles andere ließ sein analytischer Verstand beiseite.

Saedelaere wusste selbst, dass keine seiner Fragen momentan eine Antwort hatte, und wollte es sich nicht von Monkey vorhalten lassen.

Nach einer Weile setzte Regen ein. Der Ufersaum schrumpfte zu wenigen Metern Breite, die Hügel gingen in erodierte, steil ansteigende Hänge über. Sie hätten im Dorf eines der Boote nehmen sollen.

Immer dichter der Regen: Das ölige Wasser rann an den stellenweise senkrechten Wänden wie ein lückenloser Film herab.

Monkey übernahm die Spitze. Saedelaere folgte dem Oxtorner mit eben genügend Abstand, dass sie einander nicht auf die Nerven fielen.

Von hoch oben drang ein seltsamer, wispernder Laut, im prasselnden Geräusch des Regens kaum vernehmbar.

Saedelaere startete den Felsenhang hinauf, während der Oxtorner weiterstapfte. Er wunderte sich, dass Monkey das Flüstern nicht hörte.

Eine Schneise führte ein Dutzend Meter weit in den Fels. Saedelaere hielt kurz inne, er tat ein paar zögernde Schritte, dann fiel sein Blick auf einen Vorhang aus Wasser, der anscheinend den Zugang in eine Höhle verdeckte.

Saedelaere glaubte hinter dem Vorhang eine Gestalt zu sehen. Es war ein unirdisch schönes Wesen. Das Wesen bewegte sich wie in einem sehr langsam hypnotischen Tanz.

Wachsam näherte er sich dem spiegelnden Vorhang aus Regenwasser. Die sichtbare Haut des Wesens schimmerte wie ein alabastergetöntes Weiß. Riesengroße schwarze Augen, wie der bodenlose Abgrund eines Zeitbrunnens. Eine Frau, die menschlich aussah, es aber nicht sein konnte. Saedelaere spürte ihre Fremdartigkeit.

Das Gewand der Frau war mit Sternen besetzt. Es sah aus wie ein Fenster ins Universum, nicht wie ein Abbild, sondern wie ins Universum selbst.

Ein fein geschnittenes Gesicht ohne Makel. Die Züge der Frau atmeten auf eine nicht definierbare Weise Trauer, selbst wenn sie keinen Muskel regte. Einen Moment lang dachte Saedelaere daran, dass er Monkey rufen musste. Auf der anderen Seite: Was sollten die paar Sekunden? Und er selbst war mit dem Anzug der Vernichtung in Sicherheit.

Alaska Saedelaere streckte die Fingerspitzen aus. Die Fäustlinge tauchten in den Vorhang aus öligem Regenwasser.

"Wer bist du?", fragte er. Das unirdisch schöne Wesen gab keine Antwort. Es waren keinerlei sekundäre Geschlechtsmerkmale an dem Körper sichtbar, dennoch stand das weibliche Geschlecht für Alaska Saedelaere nicht in Frage.

"Kannst du mich hören?", fragte er in der Sprache der Mächtigen. Keine Antwort.

Er streckte die Arme nach vorn, drang in den Vorhang ein und als er drüber ankam, auf der anderen Seite, war im düsteren Höhlenlicht nichts mehr von der Erscheinung eines Engels zu sehen. In dem Hohlraum befand sich niemand.

Die Höhle war sehr klein. Sie besaß keinen Ausgang. Saedelaere versuchte sich einzugehen, dass er einer Sinnestäuschung aufgesessen war.

Als er ins Freie trat, hatte der Regen aufgehört. Der Träger der Haut konnte zusehen, wie der Felsenboden die letzten Tropfen in hoher Geschwindigkeit versickern ließ. Pfützen blieben lediglich in kleinen Gesteinsbuchten zurück. Am Himmel wurde wieder die rote, anscheinend ewige Abendsonne sichtbar. Saedelaere trat zurück an den schmalen Ufersaum. Er war nicht länger fort gewesen als maximal zwei Minuten. Vor ihm erstreckte sich der Strom überschaubar auf mehr als einen Kilometer.

Allein Monkey war fort. Keine Spur mehr von dem Oxtorner.

Der Träger der Haut war sich darüber im Klaren, dass Monkey durchaus in zwei Minuten weite Strecken zurücklegen konnte. Doch sein Begleiter hätte dies niemals getan, ohne sich um Saedelaere zu kümmern.

Der Träger der Haut machte sich mit dem Gedanken vertraut, dass etwas Unvorhergesehenes geschehen war.

Der Regen hat ihn mitgenommen, dachte Saedelaere. Sie hatten einander verloren.

Er musste wieder an die wunderschöne Humanoide eben denken, und er fragte sich, ob sie ihn mit Absicht von dem Oxtorner weggelockt hatte.

4.

Ceini'rii'zh wird bald ein Ei legen. Auf diesen Augenblick hat sie sich ein Leben lang gefreut. Es ist ihr nicht immer bewusst gewesen, aber es war tatsächlich ein Leben lang. Und nun weiß sie, dass Kys Chamei aufhören wird zu existieren. Es wird immer noch die Sonnen und die Planeten geben. Aber nicht mehr den Schirm, der sie zu einem eigenen, sichereren Universum zusammenschweißt.

Ceini'rii'zh empfindet Furcht. Sie hätte sich für das Kind, das sich in dem Ei befindet, eine bessere Zeit gewünscht, ins Licht zu schlüpfen.

Sie denkt lange darüber nach, was sie tun soll, wenn die Intelligenzen der Galaxis Fou die Bewohner von Kys Chamei als Feinde ansehen. Falls es in Fou überhaupt Intelligenzen gibt. Ceini'rii'zh weiß das nicht genau.

Sie weiß nur eines: Sie wird ein Ei legen, und das Kind darin wird das Wichtigste sein, was es im Universum für sie gibt.

Sie muss ihr Ei deshalb beschützen. An diesem Tag beginnt Ceini'rii'zh ein Waffenlager einzurichten.

Sie hat in Kys Chamei niemals Waffen gebraucht. Ceini'rii'zh weiß nicht einmal, wie sie diese benutzen muss. Der Schwarm sollte die Intelligenz bringen und nicht den Tod.

Aber wenn die Kreaturen von' Fou kommen, wenn die Horden ohne Zivilisation und Seele ihr Kind rauben oder töten wollen, wird sie kämpfen.

Ceini' rii' zh: Schwarmbewohnerin

Monkey wusste nicht sicher, wie lange Saedelaere schon fort war. Nicht länger als ein paar Minuten; im Raumschiff LEUCHTKRAFT konnten einige Minuten jedoch eine Menge bedeuten. Mit seinem Anzug der Vernichtung war der Träger der Haut kein leichter Gegner. Monkey konnte sich denken, dass etwas Besonderes vorgefallen sein musste. Seine Einschätzung verdichtete sich damit: Der ehemalige Maskenträger, heilte Träger der Haut, war jederzeit imstande, ungewöhnliche Dinge zu tun.

Aber obwohl sein Begleiter ein beeindruckendes logisches Denkvermögen besaß, wendete er diese Fähigkeit zu selten an. Alaska Saedelaere ließ sich im Grunde von Gefühlen leiten.

Was also konnte passiert sein das einen Alaska Saedelaere mit dem Anzug der Vernichtung von der Bildfläche verschwinden ließ?

Monkey fragte sich, ob statt des Trägers der Haut in Wahrheit er verschwunden war.' Aber der Oxtorner hatte keinen Transport wahrgenommen.

Am Ufersaum entlang bewegte sich Monkey einige hundert Meter zurück. Er prüfte jede Nische im Fels, jedes potentielle Versteck, jede mögliche Falle.

Keine Spur von Saedelaere. Der Träger der Haut wog zu wenig, um auf dem felsigen Grund Fußabdrücke zu hinterlassen.

Ganz zuletzt wählte Monkey die Möglichkeit, die am nächsten lag, die er jedoch gern vermieden hätte: Er versuchte, seinen Begleiter per Funk zu erreichen.

Keine Antwort. Selbst auf diesem gefährlichen, für Entdeckung prädestinierten Weg nicht.

Der Oxtorner wusste an diesem Punkt nicht weiter. Ihm blieb nur abzuwarten, bis Saedelaere von allein wieder auftauchte.

Er hockte sich auf einen Felsen an einer Biegung des Flusses. Die Zoomfunktion seiner Augen erlaubte ihm, einige Kilometer flussauf- und flussabwärts die Szenerie zu betrachten.

Monkey dachte lange über die Geschichte mit dem Land hinter den Spiegeln nach. Es war vielleicht falsch, Saedelaere nicht ernst zu nehmen, nur weil das Gerede des ehemaligen Maskenträgers keinen Sinn ergab. Dennoch wusste er nicht, wie die Idee eines "Spiegellandes" ihm bei der Suche helfen sollte.

Monkey wartete eine Stunde lang. Dann hörte er ein fernes Geräusch, getragen wie ein bassiges, sehr energiereiches Hupen. Um die Biegung des Flusses bog ein seltsames Schiff. Es wirkte auf ihn wie ein präatomarer Ausflugsdampfer. Das Boot war an die fünfzig Meter lang, dabei beinahe ebenso dick, und lag mit wenig Tiefgang praktisch ohne Wellenbewegung im Wasser. Aus zwei riesigen Schornsteinen mittschiffs drangen Schwaden von Dampf und Ruß. Das monotone Geräusch, das die Ankunft des Bootes begleitete, klang wie ein Verbrennungsmotor.

An Deck des Dampfers schien sich eine Ausflugsgesellschaft zu befinden. Gelächter und Stimmengewirr, bei des seltsam verzerrt, deuteten auf eine Art Volksfest hin, nur eben an Bord eines Schiffes.

Während Monkey noch hinsah, wurde aus einem Gerangel am Rand der Reling ein Körper ins Wasser geworfen. Der Körper tauchte nicht wieder auf, der Dampfer hielt nicht an.

Monkey benutzte die Replay-Funktion seiner Augen, sich die Szene noch einmal vorzuspielen: Der Körper war nicht Saedelaere, sondern ein unbekannter Humanoider. Er hielt es jedoch für denkbar, dass Saedelaere sich an Bord des Dampfers befand.

Monkey erhob sich von seinem Felsen und kippte in den Fluss.

Seine Geschwindigkeit im Wasser war sehr viel höher als die des Dampfers. In der Mitte des Stroms passte der Oxtorner das schwerfällige Boot ab.

Er tauchte zehn Meter in das Wasser hinab, holte mit wenigen Stößen Schwung und katapultierte sich die drei Meter zur Reling hinauf.

Unter seinem Gewicht riss das Geländer ab. Er bekam stattdessen den Rand des Decks zu fassen, krallte sich fest und zog sich vorsichtig hoch, um nicht die Planken zu beschädigen.

Monkey kam triefend auf die Beine. Als er stand, war sein wasserabweisender USO-Anzug schon wieder trocken. Nur von seinem Gesicht perlten noch Tropfen ab.

Eine Gruppe weiblicher, in grellen Farben bemalter Humanoiden starre ihn an. Aus ihren Gesichtern las er nicht Schock, sondern mildes Interesse. Freude an der unverhofften Unterbrechung so als treibe der Ausflugsdampfer seit ewigen Zeiten über den Strom.

"Mein Name ist Monkey", sagte er und wunderte sich nur einen Augenblick

lang, dass er auf einmal die Sprache der Mächtigen beherrschte. "Ich suche meinen Begleiter. Er heißt Alaska Saedelaere." Monkey beschrieb den Träger der Haut mit knappen Worten.

Die bemalten Humanoiden sagten kein Wort. Er war dennoch sicher, dass sie ihn verstehen konnten. Nach einer Weile hatten sie anscheinend genug von ihm, sie drehten sich von ihm weg und fingen an, im Rhythmus einer merkwürdig hypnotischen Musik zu tanzen.

Neben dem Steuerhaus spielte eine surreale, aus Nagewesen zusammengestellte Kapelle. Die Nager bewegten sich ruckartig, scheinbar unkontrolliert, hantierten jedoch eindrucksvoll filigran mit komplizierten Musikinstrumenten. Monkey musste aufpassen, dass er ihrer Musik nicht verfiel.

Vor ihrer niedrigen Bühne rieben sich wie in Trance zwei Dutzend Wesen, die an irdische Katzen erinnerten. Grau livrierte Kellner huschten durch die Reihen der Gäste, klapperdürre Geschöpfe wie Zwergranden.

Keiner der Kellner geriet auch nur eine Sekunde in Bedrängnis. Sie manövrierten riesige Tabletts voll dampfender Getränke durch die Menge an Deck.

Monkey roch starke Konzentrationen von Alkohol.

Ein Humanoider geriet in sein Blickfeld, der anscheinend vom Heck kam. Das Wesen blutete stark, es hatte einen schweren Kampf hinter sich.

Während Monkey noch hinsah, scharten sich heuchlerisch einige Kellner um den Humanoiden, sie stürzten sich plötzlich auf ihn, bekamen ihn im Handgemenge zu fassen und wuchteten ihn über die Reling. Monkey hörte den Körper drei Meter tiefer ins Wasser platschen.

Die Szenerie schien ihm so unglaublich, dass er wieder an das Land hinter den Spiegeln dachte. Dazu passte der Umstand, dass er auf einmal die Sprache der Mächtigen perfekt zu beherrschen schien. Hier war einiges sehr anders. Er durfte nur sein Ziel nicht aus den Augen verlieren.

Nirgendwo Alaska Saedelaere. Monkey versuchte einige Katzenwesen anzusprechen; mit demselben bescheidenen Ergebnis wie eben bei den bemalten Frauenvögeln.

Allgegenwärtiges Gemurmel, keiner der Wortfetzen verständlich. In seinem Gesichtsfeld gab es nicht ein einziges Geschöpf, das den Mund bewegte. Monkey konnte sich höchstens vorstellen, dass das Gemurmel per Lautsprecher eingespielt wurde, als Tonkulisse für eine Party, die in Wirklichkeit gar nicht stattfand.

In dem Moment erregte eine Bewegung im Steuerhaus seine Aufmerksamkeit. Monkey schob sich nahe an das Fenster heran.

Hinter einem Steuerrad von erschreckender Primitivität stand eine weitere Humanoide. Sie unterschied sich von den stummen, geistlosen Gestalten an der Reling durch ihre Ausstrahlung.

Ihre riesengroßen schwarzen Augen erinnerten Monkey an den Abgrund des Zeitbrunnens, durch den sie nach Kys Chamei gelangt waren.

Die Frau war sehr schlank. Am meisten faszinierten den Oxtorner ihre schwarzen Schulterlangen Haare. Mit jeder Kopfbewegung wiegte sich der Schopf wie in einer geheimnisvollen Zeitlupe, so als galten für die Haare andere Gravitationsgesetze.

Monkey starnte durch das Fenster, ohne Scham zu empfinden. Umgekehrt ging der Blick der Frau durch ihn hindurch, als existiere er nicht. Dennoch glaubte er sicher zu wissen, dass sie sich seiner Gegenwart bewusst war.

Er umrundete auf der Suche nach einer Tür das Steuerhaus. An der Rückseite stieß er auf einen Zugang.

Über dem Rahmen waren schnörkelhafte, verblichene Buchstaben angebracht, die in der Sprache der Mächtigen den Schriftzug "SCHUBKRAFT" ergaben. Dass er die Schriftzeichen lesen konnte, wunderte Monkey schon nicht mehr.

Er kündigte sich mit einem Klopfsignal an. Vergebens. Dann versuchte er, die Tür zu öffnen, erst sehr vorsichtig, schließlich gewaltsam. Die Tür bewegte sich keinen Millimeter.

Die weibliche Humanoide wollte ihn nicht im Inneren haben. Monkey fand sich mit dem Gedanken ab, dass es ihm nicht möglich war, in das Steuerhaus einzudringen.

"He! Du da!"

Monkey drehte sich bedächtig und sehr aufmerksam um. Das Gedränge am Heck wirkte um einiges aggressiver als auf der Bughälften des Dampfers. Die meisten Gestalten auf dieser Seite waren kräftig gebaut. Einige waren humanoid, das Gros gehörte allerdings zum Typus Dickhäuter, gedrungen gebaut, plump, voll Angriffsgeist Monkey sah zwei Handgemenge losbrechen, allein in den wenigen Sekunden. Das eine backbords, das andere steuerbords und direkt in der Mitte eine bärige, vierschrötige Gestalt, die aussah wie ein Mensch: "He, du da!"

Monkey war sicher, dass der Mann ihn meinte. Er bewegte sich langsam und vorsichtig auf die Gestalt zu. Vor ihm teilte sich auf geheimnisvolle Weise die Menge der Dickhäuter.

Nicht ein einziger Schlag, der auch nur versehentlich den Oxtorner getroffen hätte; es war, als gehöre das Schiff in diesem Moment ihm. Monkey und seinem Gastgeber.

Der Mann hockte hinter einem bunt ausstaffierten, mit glitzernden Sternen beklebten Tisch, auf dessen plüschgedeckter Platte vier Hütchen aus Silber standen.

Das Gesicht des Mannes verzog sich zu einem breiten, gewinnenden Grinsen, als er den Oxtorner zu sich winkte; seine Zähne waren blitzend weiß, in seinen Ohren schaukelten gewaltige Ringe aus Silber.

"Komm schon, Pirat, ich beiß dich nicht! Ich biet dir bloß ein Spielchen an, kapiert? Bloß ein Spiel, eh?"

Monkey fragte sich, warum der Mann ihn Pirat nannte. Schweigend sah er zu, wie sein Gegenüber in sinnverwirrender Geschwindigkeit die umgedrehten Gefäße auf seinem Tisch miteinander vertauschte.

Monkey begriff, dass der Mann ein Hütchenspieler war. Seine Darbietung war sehr primitiv. Niemand auf dem Dampfer schien bereit, dafür Geld zu geben.

Dennoch war der Mann der Einzige, mit dem Monkey überhaupt kommunizieren konnte. Und das wiederum machte den Spieler wertvoll für ihn.

"Ich suche meinen Begleiter", begann er als er vor dem Sternentisch stehen blieb. "Sein Name ist Saedelaere. Er ist ebenfalls ein Mensch."

Der Hütchenspieler blitzte ihn an. "Wagen wir ein Spielchen, Pirat? Oder was hast du auf unserm kleinen Dampfer SCHUBKRAFT Besseres vor?"

Monkey beharrte: "Weißt du etwas über meinen Begleiter?" Der Mann stieß ein bestens gelauftes Gelächter aus. Er schien sich zu freuen, dass er einen Kunden gefunden hatte. "Dein Begleiter? Wie hieß der noch mal? Weiß nicht, weiß nicht ... Vielleicht fällt' s mir wieder ein, wenn du ein Spiel gewinnst"

"Ich verfüge nicht über Geld."

Der Blick des Spielers wurde plötzlich lauernd. "Vielleicht gibt' s was anderes, worum wir spielen können?"

Monkey war sicher, dass er jedes Hütchenspiel des Universums gewinnen würde. Er zog das Multifunktionsarmband von seinem Handgelenk und präsentierte es dem Spieler als Einsatz.

"Nein, Mann, kein Interesse." Monkey zog das Armband wieder über. "Wofür interessierst du dich dann?", fragte der Oxtorner unbewegt.

Der Spieler strahlte ihn an, so als werde sein Gesicht in den Kegel eines Scheinwerfers getaucht. "Deine Augen, Pirat, deine Augen! Ich will die Augen haben!"

Monkey zuckte unmerklich zurück. Er brauchte einen Moment, bis er merkte, dass es dem Spieler ernst war. "Ich werde nicht um meine Augen spielen", sagte er brüsk. "Ich will lediglich wissen, was du weißt."

"He, nicht so schnell... Ich mach dir ein Angebot! - Wenn du gewinnst, sag ich dir alles. Dann helf ich dir Alaska finden."

Monkey zuckte noch einmal zusammen. Er hatte dem Spieler gegenüber nur den Namen "Saedelaere" erwähnt nicht aber den Vornamen. Der Spieler wusste demnach wirklich über Saedelaere Bescheid.

"... und wenn du verlierst, hörst du, hörst du mir zu? Wenn du verlierst, dann tauschst du deine Augen gegen diese hier."

Der Spieler lufpte rasch zwei seiner Silbergefäß. Darunter befand sich nichts. Dann die Hütchen Nummer drei und vier. Monkey zuckte zum dritten Mal zusammen: Unter den Hütchen lagen Augen. Es waren echte, lebendige, organische Augen. An geringfügigen Nuancen erkannte Monkey, dass es sich um oxturnische Augen handelte. So wie die, die er einst verloren hatte.

Der Hütchenspieler hämmerte mit zwei raschen Bewegungen auf die Augen ein.

Monkey hatte unwillkürlich Angst, sie zerquetscht zu sehen. Doch die Augen waren intakt, selbstverständlich denn oxturnische Augen waren nicht so einfach zu beschädigen.

Monkey fühlte sich so verwirrt wie niemals zuvor in seinem Leben. Ein Teil seiner selbst wusste, dass es im Raumschiff LEUCHTKRAFT in der Galaxis Fou keine oxturnischen Augen geben konnte. Der Spieler generierte ganz offensichtlich ein Trugbild, das ganz genau auf Monkeys Bedürfnisse abgestimmt war. Ein anderer Teil seiner selbst wollte mit aller Macht glauben, was er sah. Auf dem Dampfschiff SCHUBKRAFT herrschten möglicherweise andere Gesetze. Monkey fand, dass er sich anhörte wie Saedelaere, mit seinem Gerede über die Spiegel und das Land, das dahinter lag.

"Na, wie sieht' s aus, Pirat? Ich erkenne doch einen wie dich, wenn er an der Angel zappelt."

Monkeys Kehle war trocken. "Wir spielen!", hörte er sich heiser hervorstößen. Er konnte nur gewinnen, so oder so.

Die wunderschöne Humanoide mit dem Sternengewand ging Saedelaere nicht aus dem Sinn, obwohl er eher an Monkey hätte denken sollen. Er fragte sich, ob die Erscheinung mit der Frau namens Samburi Yura identisch war.

Gab es einen denkbaren Grund für die Kommandantin, sich persönlich mit Saedelaere abzugeben?

Am Ufersaum waren Monkeys Fußabdrücke noch eine Weile zu erkennen. Der Oxtorner wog unter Standardgravitation eine drei viertel Tonne, entsprechend deutlich hinterließ er Spuren. Nach einer Weile aber knickte die Fährte zur Seite ab.

"Ins Wasser ... ", murmelte Saedelaere.

"Warum?"

Monkeys Spur war nicht wieder aufzufinden. Er dachte eine ganze Weile nach, bevor er sich entschied, einen Versuch mit dem Funkgerät zu unternehmen. Grund des Zögerns war nicht die Furcht vor Entdeckung, sondern ironischerweise der Gedanke, dass Monkey jeglichen Funkkontakt sicher abgelehnt hätte.

"Monkey! Können Sie mich hören?

Monkey!"

Keine Antwort. Alaska Saedelaere hatte instinktiv nicht damit gerechnet und empfand deshalb keine Überraschung.

Eine Stunde lang wanderte er einfach geradeaus. Noch immer keine Spur. Monkey hatte entweder die Uferseite gewechselt aus welchem Grund, oder er war ertrunken?

Alaska Saedelaere wunderte sich, dass der blasphemische Gedanke ihm so leicht durch den Kopf ging. Sein Begleiter war ein Unsterblicher, sein Tod gewiss eine Katastrophe für die Menschheit. Dennoch brachte der Träger der Haut es nicht fertig, echte Betroffenheit zu empfinden.

Davon abgesehen, Oxtorner waren zäh und Monkey vielleicht der zähste von allen.

In Gedanken stelle Saedelaere eine Liste der Dinge auf, die dringlich zu tun waren: Erstens musste er Samburi finden. Zweitens musste er die Abschaltung des Schwarms Kys Chamei verhindern. Drittens musste er Monkey ausfindig machen.

Und viertens musste er einen Weg aus dem Raumschiff LEUCHTKRAFT finden. Die Nummer eins auf seiner Liste kam nicht von ungefähr. Saedelaere betete insgeheim, Samburi möge mit der geheimnisvollen Humanoiden aus der Höhle identisch sein. Etwas an ihrem Anblick berührte sein Gefühl. Er konnte nichts dagegen tun, dass sie von der Sekunde der ersten Begegnung an in seinem Kopf einen Platz hatte.

Saedelaere hörte im selben Moment ein seltsames pfeifendes Geräusch.

Der ehemalige Maskenträger, heute Träger der Haut, hob den Kopf, blickte über die Felsengrate hoch Richtung Abendsonne und gewahrte von

stromabwärts her eine Formation keilförmiger Gleiter.

Saedelaere zählte elf Maschinen. Sie waren das erste Zeichen hoch stehender Technologie, das er in der Flusswelt der LEUCHTKRAFT zu Gesicht bekam.

Die Gleiter zogen über ihn weg, schätzungsweise mit halber Schallgeschwindigkeit, ohne von dem Eindringling Notiz zu nehmen, und verschwanden in Gegenrichtung unter dem Horizont.

Alaska, nähre mich!, vernahm er die mentale Stimme der Haut. Ich bin sehr, sehr hungrig.

Im Geist antwortete er: Es ist noch lange nicht Zeit.

Saedelaere spürte ein unruhiges Kräuseln in seinem Nacken, doch die Haut wagte nicht, seine Entscheidung in Frage zu stellen.

Er stapfte am Ufer entlang, in einer scheinbar sinnlosen Wanderung, und

brachte eine scharfe Biegung hinter sich. Der Fluss war an dieser Stelle gefährlich. Diverse Strudel zeichneten sich über seichten Stellen als Kräuselung auf dem Wasser ab.

Aber das war es nicht, was Saedelaere aufmerken ließ. Stattdessen fiel sein Blick auf eine Art Festung, die einige hundert Meter über dem Strom in den Felsen gebaut war.

Die Burg bestand aus schwarzem Gestein. Tiefschwarz wie ein Zeitbrunnen oder wie die Augen der Frau aus der Höhle, die vielleicht Samburi Yura war.

Alaska Saedelaere machte unterhalb der Festung eine schmale, gewundene, in blanken Stein gehauene Treppe aus, die vom Ufersaum bis hoch zum Burgtor führte.

Die Treppe befand sich auf seiner Seite des Stroms. Zum Glück, denn er hätte an dieser Stelle den Fluss nicht durchqueren können.

Saedelaere hatte wenig Hoffnung, Monkey ausgerechnet in der Festung wiederzufinden. Dennoch fasste er die Treppe ins Auge. Die Stufen waren unregelmäßig in den Stein gehauen, meist um die dreißig Zentimeter hoch, passend für Terraner wie für Zwergandroiden.

Saedelaere empfand die Festung als bedrohlich. Es gab weder Bewohner, die sich sehen ließen, noch Zeichen einer Nutzung, noch gab es Hinweise, wer in dieser Gegend für eine Burg eine Verwendung hatte.

Die Festung wirkte wie ein Gefängnis. Wie ein Verlies für einen ewigen, unsterblichen Gefangenen.

Saedelaere brachte die letzten Stufen mit aufgestellten Nackenhaaren hinter sich. Obwohl er wusste, dass es Unsinn war, dass ihm im Anzug der Vernichtung nichts passieren konnte.

Die Pforte der Festung stand offen. Der Boden bestand aus Holz und wies Spuren einer Jahrhunderte dauernden Nutzung auf. Dennoch vernahm Saedelaere keinen Laut aus dem Inneren.

Er betrat ein mit marmorartigem Stein getäfeltes Entree. Das Geräusch seiner Schritte hallte tausendfach wider.

"Hallo!", rief er in der Sprache der Mächtigen. Seine Stimme klang hohl und unpersönlich. "Ich bin ein Besucher! Ich suche Samburi Yura!"

Er konnte die Gegenwart von etwas oder jemand deutlich spüren. Trotzdem gab ihm niemand Antwort.

Einige Korridore zweigten vom Eingangssaal ebenerdig ab. Andere waren über einen Treppensims samt umlaufendem Balkon erreichbar.

Saedelaere nahm jeden einzelnen kurz unter die Lupe. Die Decken und Wände, selbst die Fußböden der Korridore bestanden vollständig aus einem spiegelnden Material.

"Hallo! Mein Name ist Alaska Saedelaere!", rief er einmal kurz in jeden Gang. Das Einzige, was ihm antwortete, war ein verzerrtes holpriges Echo.

Saedelaere entschied sich am Ende willkürlich. Er wählte einen der ebenerdig gelegenen Korridore und startete seine Erkundung. Von der ersten Biegung an fühlte er sich in eine andere Welt versetzt.

Sein Abbild spiegelte sich an zahlreichen Stellen ins Unendliche. Der Gang führte in schwer überschaubaren Windungen tief hinab, teils über Stufen, teils über steil abfallende Passagen, wo nur die beschichteten Sohlen des Anzugs ihn vor dem Absturz bewahrten.

Von weit vorn glaubte er eine Stimme zu hören. Doch am Ende erkannte er nur seine eigene Sprachmelodie, verfremdet und millionenfach gebrochen, immer noch Teil der Festungsgänge.

Er hatte das Gefühl, beobachtet zu werden. Irgendwer wusste über jeden seiner Schritte Bescheid. Saedelaere versuchte, im Kopf eine Art Lageplan der Festung zu basteln. Doch es fehlte an Markierungspunkten. Entsprechend der Schock, als sich mit einem Mal ein zweiter Saal vor ihm auftat: Der Saal war etwas kleiner als die Eingangshalle und ebenfalls vollverspiegelt.

Zahlreiche Gänge mündeten von überall her in den Raum. Mit einem entscheidenden Unterschied dieser Saal wurde benutzt.

Der Blick des Trägers der Haut fiel auf einen Stapel persönlicher Gegenstände, allesamt Kleidungsstücke und unbekannte Utensilien, denen man den Zweck nicht ansah. Das ganze Zeug war ohne Ordnung zusammengeworfen.

Für nur eine Person war der Stapel zu groß. Eine ganze Gesellschaft musste ihn errichtet haben. Er konnte die Gesellschaft hören. Zahlreiche Stimmen drangen dumpf murmelnd aus einem schmalen Portal, das anscheinend in einen weiteren Saal führte.

Wachsam trat Alaska Saedelaere in das Portal.

Er ließ die seltsame Szenerie auf sich wirken: Entlang einer zehn Meter langen Tafel aus Kristall hockten zwei Dutzend Wesen auf hölzernen Sitzgestellen. Die meisten waren humanoid. Ein Drittel waren katzenhafte Geschöpfe und ungeschlachte Riesen, die Saedelaere an Naats erinnerten.

In dem Moment, als der Träger der Haut in das Portal trat, verstummten alle Geräusche.

Die Pseudo-Naats, es waren nur zwei, erhoben sich und nahmen drohende Haltung an.

Doch die Person an der Stirnseite der Tafel, der Vorsitzende, streckte die flachen Hände zu den Seiten aus. Keiner der Pseudo-Naats wagte einen Schritt zu tun, obwohl Saedelaere ihnen die Angriffslust ansah.

Ein geisterhaftes, irisierendes Leuchten spiegelte sich auf der Kristalltafel wider. Saedelaere kannte diese Sorte Licht. Nein. Nein.

Er wollte den Gedanken im ersten Moment nicht an sich heranlassen. Nur deshalb musste er schauen, woher das Licht eigentlich kam. Sonst hätte er es sofort gewusst.

Der Vorsitzende der Tafel erhob sich mit einer quälend langsamen Bewegung. Allein die eine Bewegung wirkte unbeholfen. Es gab nichts, was seine Gestalt von der eines Menschen unterschied.

Er trug einen langen, barocken Mantel, der an seiner dünnen Figur deplaziert wirkte. Dennoch herrschte er mit uneingeschränkter Autorität über die Tafel. Die Festung war seine Festung.

Und der Gefangene, der an diesem finsternen Ort gefangen gehalten wurde, war ebenfalls er.

Das Gesicht des Vorsitzenden war nicht zu sehen. Eine kaum modellierte, primitive Maske aus grauem Plastik verdeckte seine Züge. Die Maske war mit Gummizügen hinter den Ohren festgemacht.

Unter der Maske drang das geisterhafte, irisierende Leuchten hervor. Es waren die Leuchteffekte eines Cappin-Fragments.

Auf eine Weise, die Alaska Saedelaere nicht verstehen konnte, war er selbst dieser Mann.

Der Herr der Festung rückte seinen Stuhl zurück und trat hinter der Tafel vor. Der Mann mit der Maske näherte sich seinem Alter Ego, das längst sein Cappin-Fragment verloren hatte.

Saedelaere hörte mit einem Gefühl des Grauens eine Stimme in holprigem Tonfall, die seine eigene war: "Mir wurde gesagt, dass du eines Tages kommen wirst. Aber ich habe nicht daran geglaubt, dass es geschehen könnte."

5.

Pan Juschim ist eben mit seinem Prospektorschiff auf dem Stützpunktmond der Howalgoniumsucher gelandet. Aufgabe der Prospektoren ist, in den Galaxien, die der Schwarm passiert, in ausreichenden Mengen das dringend benötigte Howalgonium aufzuspüren. Dann entscheiden sie, ob sie das Mineral abbauen oder den Quellplaneten in den Schwarm übernehmen.

Pan Juschim ist deswegen einer, der sich in der Galaxis Fou auskennt. Er weiß genau, wie viel Elend und Krieg sie auf ihrer endlosen Schleife schon gesehen haben. Auch in dieser Galaxis hat er all das erlebt.

Dennoch empfindet Pan Juschim ein verrücktes, unvernünftiges Vertrauen in die Zukunft, als er zu den Sternen emporblickt, als das Lichtergleisen von Kys Chamei und Fou sich in seinen Augen gleichermaßen spiegelt.

»Woher nimmst du nur die Zuversicht?«, fragt seine Gefährtin ihn, erfüllt von einer Sorge, die er ihr nicht nehmen kann.

»Weil ich die Welt kenne«, entgegnet Pan Juschim fest. »Es ist da draußen nicht so übel. Jedenfalls nicht nur. Was auch immer die Zukunft bringt, wir schaffen das.« «Meinst du wirklich?»

»Ja. Wir müssen etwas tun, was für uns alle völlig neu und fremd ist. Aber Prospektoren tun das jeden Tag. Ich habe keine Angst.«

Pan Juschim: Schwarmbewohner

Drei Atemzüge lang bewegte der Spieler seine Hütchen in beachtlicher Geschwindigkeit über den Tisch. Die Augen befanden sich unter den Hütchen. Monkey hatte unwillkürlich Angst um sie.

»Das macht die Finger warm, Pirat, haha!« Monkey wurde das Gefühl nicht los, dass der Mann über die Verwirrung in seinem Inneren Bescheid wusste. »Okay, das sind die Regeln, Mann: Ich dreh hier jetzt das Rad des Schicksals, das geht ruck ... und ruck ...« Die Hütchen tauschten mit kaum fassbarer Geschwindigkeit ihre Plätze. »Und wenn du gleich auch nur einen einzigen Treffer landest, gewinnst du.«

»Ein einziger reicht?«

»Na klar, zwei Versuche, ein Treffer ist Gewinn.« »Du wirst mir dann alles über Saedelaere erzählen?«

»Klar!«

Die wenigen Sekunden reichten dem Oxtorner, seine Beherrschung wiederzufinden. Das so genannte Spiel war nichts als Unsinn.

Er wünschte, er hätte noch einmal einen Blick auf die Augen werfen können, mit ein bisschen Muße dabei, sodass er Gelegenheit hatte, die Täuschung als solche zu entlarven.

Doch der Hütchenspieler hob in diesem Augenblick zum letzten Mal die kleinen Gefäße hoch. Da waren sie, die Augen. Aber nur eine Sekunde lang.

Monkey merkte sich die zwei Hütchen, unter denen sie lagen.

Dann begann das sinnverwirrende Spiel erneut. Der Spieler fing an, die Hütchen über den blauen Samt zu schieben; während aus den Schornsteinen der SCHUBKRAFT dröhnen Dampf entwich, während die Dickhäuter in wilder Schlägerei den Oxtorner und den Sternentisch umkreisten.

Monkey ließ sich nicht stören. Nicht den Bruchteil einer Sekunde. Der Spieler wurde schneller, als es einem Menschen hätte möglich sein sollen. Dreimal stockte der Reigen zwischendurch, und der Spieler fragte Monkey Dinge, die der Oxtorner kaum verstand. Allein um ihn aus der Konzentration zu reißen. Er fiel nicht darauf herein.

Vier Hütchen, und er hatte keines aus den Augen verloren. Bis jetzt.

Der letzte Durchgang war der härteste. Monkey hatte den subjektiven Eindruck, dass die Arme des Mannes sich schneller als das Licht bewegten, schneller jedenfalls, als er schauen konnte. Dann war es vorbei.

»Sekunde der Wahrheit, Mann! Du kannst raten oder du kannst sagen, was du gesehen hast! Wenn du was gesehen hast, wenn in deinem Hirn nicht alles durcheinander purzelt. He, Pirat, wie lang dauert das Schweigen?«

Monkey blickte den bärigen Mann mit seinem unverschämten Grinsen forschend an, dann den blauen Plüscht und die silbernen Hütchen. Er hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, welche Hütchen richtig waren und welche falsch.

»Ich möchte einen Augenblick überlegen.« Der Spieler lachte leise. »Aber ja... Nur vergeude nicht deine Sekunden, du suchst doch deinen Freund, nicht wahr?« Monkey sagte automatisch: »Saedelaere ist nicht mein Freund.«

Das Bild des Spielers verschwamm, noch während er sprach. Stattdessen gingen die SAC-Augen in seinem Schädel auf Replay. Monkey spielte in stark verzögert er Geschwindigkeit den ganzen Vorgang noch einmal ab.

Im letzten Durchgang dann die Phänomene, die zu finden er beinahe erwartet hatte.

Der Begriff »Trick« wurde dem wahren Vorgang nicht gerecht. Die Hütchen führten mehrfach Transitionen aus, während der Spieler sie bewegte. Kein Wunder, dass Monkey den Überblick verloren hatte.

Er verfolgte minutiös jede Bewegung nach, dann schaltete er seine Augen zurück auf Realzeit. Seine Erkenntnisse waren das Resultat simpler Berechnungen.

Da war der Spieler. Eine grinsende Visage, erwartungsvoll aufgerissene Augen, die Zähne so blitzend wie poliertes Metall.

Monkey tippte auf das Hütchen, das von ihm aus ganz links auf dem Tisch stand.

»Das hier«, verkündete er sicher, »ist Nummer eins. Darunter befindet sich ein Auge.«

Der Spieler grinste mit weit aufgerissenen, leuchtenden Augen. »Sicher, Pirat? Du hast die Chance, dir alles noch mal zu überlegen!«

»Nein.«

»Vielleicht ist es gar nicht so. Überleg 'nen Augenblick, um deine Augen geht' s hier schließlich!« Monkey behielt die Gefäße aus Silber im Blick, damit der Spieler nichts mehr manipulieren konnte. Er forderte: »Heb das Hütchen hoch!«

Der Spieler wollte ein letztes Mal reden, dann blickte er gerade in Monkeys unbewegtes Gesicht, zuckte mit den Schultern und hob das Behältnis. Darunter war nichts.

Monkey konnte als Oxtorner nicht bleich werden. Und doch spürte er, wie in diesem Augenblick genau das passierte. Es war nicht möglich. Aber er war kein Roboter, er war fehlbar, und er durfte nicht die Nerven verlieren, nur weil er tatsächlich einen Fehler beging.

Monkey versuchte durchzuatmen.

Seine Chancen waren nun ausgezeichnet.

Drei Hütchen übrig, nun, da das erste raus war, und unter zweien musste ein Auge liegen.

Die Chance stand bei zwei zu eins für ihn. Der Spieler musste das gewusst haben, bevor er den Handel einging, und hatte sich dennoch darauf eingelassen. Monkey wusste sicher, dass unter dem Gefäß rechts außen ein Auge lag. Der Oxtorner und der Spieler starnten sich an.

Er tippte langsam auf das umgedrehte Behältnis. Die Miene des Spielers verwandelte sich in sternfunkelndes Strahlen. In dem Moment Wusste Monkey, dass er verloren hatte.

Der Spieler hob das Hütchen. Darunter war nichts.

Der Spieler hob nacheinander beide Hütchen, die sich noch in der Mitte des Tisches befanden. Unter jedem kam eines der Oxtorneraugen zum Vorschein.

»Haha, Pirat, du hast verloren!«, hörte er den Spieler lachen. »Dieses Spiel war Betrug!«, stieß Monkey hervor. »Natürlich«, antwortete der Hütchenspieler. »So geht das Spiel, Betrug ist immer, und doch spielen alle, obwohl es alle wissen. Also gib mir deine Augen, bezahl deinen Preis!«

»Wo ist Saedelaere?«

Monkey wusste beim besten Willen nicht, was der verrückte Spieler von ihm erwartete. Dass er in sein Gesicht griff und seine Kunstaugen aus dem Schädel zog?

»Gib sie mir! Das war der Handel! Deine Augen gegen diese lieben Kleinen hier, Pirat.«

Monkey wollte eben die Hände heben, in einer instinktiven Abwehrbewegung, die ein Oxtorner gegen einen Menschen niemals nötig hatte. Aber der Spieler war kein Mensch, und das Dampfschiff SCHUBKRAFT war kein wirkliches Boot.

Der Spieler kam hoch wie ein Schemen, ein Vorgang, den Monkey schon nicht mehr richtig sehen konnte. So als seien Ursache und Wirkung aufgehoben, die zeitliche Abfolge der Ereignisse vertauscht.

Er spürte, wie die Augen ihm aus den Halterungen im Schädel gerissen wurden. Eine Gewalt, die er als Oxtorner nicht kannte, schmetterte ihn auf die Planken des Bootes.

Monkey lag einen Moment lang reglos. Dann schlug er die Augen auf und er konnte sehen.

Sein Blick war verschwommen. Auf seinen Augen befand sich ein schmieriger Belag, den ein Schlag seiner Wimpern beiseite wischte.

Wie benommen richtete sich Monkey vom Boden auf. Die Schornsteine des Bootes stießen machtvoll und dröhrend Wolken von Dampf aus. Als sein Blick sich auf den Hüttenspieler fixierte, präsentierte das Wesen ihm triumphierend zwei stiftförmige schwarze Objekte. Es waren Monkeys Augen. Zwei unsterbliche Objektive aus SAC. Mit einem Mal begriff er, dass der Spieler die SAC-Objektive als Hauptgewinn für sein Hüttenspiel wollte. Damit die Ausflugsgesellschaft wieder mit ihm zu spielen anfing.

Er fasste mit plötzlich zitternden Fingern an seinen Schädel. Augen. Die zwei, die er eben noch unter den Hüttchen gesehen hatte. Das Wertvollste, was es im Universum für ihn gab. Hatte er das Spiel nun gewonnen oder verloren? Der Spieler winkte Monkey mit strahlender Miene noch einmal zu, dann kickte sein mit Juwelen besetzter Stiefel gegen einen Schalter am Sternentisch. Unter Monkey öffnete sich eine Falltür.

Bevor er reagieren konnte, stürzte er in öliges, perlendes Wasser. Der Rumpf der SCHUBKRAFT zog über ihm vorbei, ein hämmерndes Geräusch wie eine Schiffsschraube, dann zog ein Strudel ihn in die Tiefe des Stroms.

Sein tonnenschwerer Körper versank im Fluss. Er lag wie ein Stein am Grund. Fünf Minuten, zehn. Sein aufsteigender Atem verwandelte sich in Blasen, die Blasen in leuchtende Singularitäten, und Monkey glaubte mit schwindendem Bewusstsein, die Sterne und die Wüstenlandschaft des Planeten Eolix II zu sehen. Er konnte die Luft nicht mehr sehr lange anhalten.

Saedelaere und Saedelaere. Sie standen einander gegenüber, und sie wussten beide, dass nur einer von beiden real sein konnte. Falls es nicht mehrere Realitäten gab, wie auch immer die Definition von Realität aussah. Es war keine Frage von Leben und Leben lassen, sondern von Sein und Nichtsein. "Eine andere Person würde ich jetzt fragen, was sie denkt", brachte der Herr der Festung mit holprig klingendem Tonfall hervor.

"Aber nicht mich."

"Nein."

Saedelaere stand mit dem Anzug der Vernichtung dem Vorsitzenden der Tafel gegenüber.

"Von wo kommst du?", fragte ihn der Herr nach einer Weile.

"Aus dem Schwarm Kys Chamei. Ich bin im Raumschiff LEUCHTKRAFT, um die Abschaltung des Schwarms zu verhindern. Ich suche die Frau Samburi."

Saedelaere starnte die Plastikmaske des Herrn mit angewideter Faszination an.

Es machte ihn hilflos, sich selbst so zu sehen. Er hatte viele Jahrhunderte mit dem Cappin-Fragment im Gesicht zugebracht. Die Erinnerung war vielleicht verschüttet, aber der Anblick des Herrn der Festung legte alles wieder frei.

Wer den strahlenden Klumpen sah, wurde wahnsinnig und musste an den Folgen sterben. Ein Vorgang, der meist nur wenige Minuten dauerte.

Das Cappin-Fragment stieß organische Materie ab. Saedelaere war daher gezwungen gewesen, eine Maske aus Plastik zu tragen. Er wusste gut, wie es war, ein Ausgestoßener zu sein. Einer, dessen Gesicht den Tod brachte.

"Ich kann mich nicht erinnern, dass ich ein Leben besitze", sagte der Herr der Festung plötzlich. "Ich habe niemals diese Burg verlassen. Eine Ewigkeit nicht. Wann bist du geboren?"

Saedelaere antwortete: "Um Mitternacht. Zwischen dem 2. und dem 3. Dezember 3400 nach Christus."

"Ich bin nicht geboren. Ich bin einfach da."

"Keine Erinnerung?"

"Doch. Aber sie fühlt sich nicht... fühlt sich nicht richtig an. Wir wissen beide, was das bedeutet."

"Ja."

"Ich bin nicht wirklich", sprach der Herr der Festung. Saedelaere sagte unsicher: "Es ist nicht einfach, das zu entscheiden." Aber der Herr der Festung entschied: "Ich bin nicht wirklich." Saedelaere gab keine Antwort mehr.

Wie sollte er sich selbst belügen? "Wenn du fort bist", sprach der Herr, "werde ich aufhören zu existieren. Vielleicht wurde ich nur wegen dir geschaffen." Ein lächerlicher Gedanke. Warum das?"

"Samburi Yura hat vielleicht ein Interesse an dir."

Saedelaere empfand den Blick des Herrn der Festung als lauernd, als eifersüchtig. "Ja", bestätigte er dennoch, "ich bin beinahe sicher, dass es so ist. Ich bin nur nicht sicher, ob ich sie schon einmal gesehen habe ..."

"Ihre Augen", unterbrach der unwirkliche Saedelaere mit der Maske ihn, "hast du ihre Augen gesehen?"

"Ja."

"Wir verstehen uns doch. Du kennst sie. Ich weiß genau, was dein Interesse weckt. Weil es auch meines ist."

Alaska Saedelaere zuckte mit den Achseln. "Sobald du die Festung verlässt, wird das alles hier erlöschen."

"Vielleicht."

"Aber ich will", stieß der Herr der Festung mit plötzlicher Leidenschaft hervor, "dass etwas von mir bleibt!"

Saedelaere fühlte sich überfordert. Das Land hinter den Spiegeln. Und nun ein Abbild seiner selbst, eines Alaska Saedelaere mit Cappin-Fragment, der möglicherweise zum Tod verurteilt war. Nur weil zwischen ihm und der Frau Samburi etwas geschah, was eigentlich nicht sein durfte.

Der Herr der Festung griff mit einem Mal an die Verschlüsse der Maske, löste die Gummizüge und nahm die kaum modellierte Plastikmaske ab.

Jedes normale Wesen hätte jetzt den Verstand verloren. Nicht aber die Wesen an der Tafel, die nicht wirklich waren.

Auch nicht der Herr der Festung und nicht Alaska Saedelaere selbst.

Im ersten Moment fühlte er sich abgestoßen. Dann aber fing er an, das entblößte Cappin-Fragment mit ungeheurer, Jahrhunderte entehrter Faszination zu betrachten.

Der strahlende Klumpen, Überbleibsel eines Transmitterunfalls, war lebendig. Heute wusste er, dass in dem Fragment eine eigene Persönlichkeit steckte, ein Cappin namens Testare.

Aber was er sehen konnte, war keine Person. Es war eine Strafe. Ein Fluch. Ein Stigma, das einen Menschen zu einem Ausgestoßenen stempelte.

Der Herr der Festung trat nahe an Saedelaere heran. Er konnte den Atem des irrealen Wesens spüren. Konnte spüren, wie der Herr mit den Fingerspitzen über sein Gesicht tastete.

Seine Hände hatten nichts Irreales an sich. Es waren zitternde Finger mit Gefühl und rauen Kuppen.

Ein rascher Wink mit beiden Händen, dann waren die Pseudo-Naats an Saedelaeres Seite und fixierten die Arme des Trägers der Haut.

Er begriff nicht, was der Mann mit der Maske vorhatte. Besser gesagt, er sperre sich gegen das Wissen.

Sein Alter Ego rückte nahe an Saedelaeres Gesicht. So als beabsichtigte er, ihn zu küssen. Und mit einem Mal wusste er, was vorging.

Der Herr der Festung wollte sein Fragment loswerden. Er wollte dem Klumpen einen Wirt anbieten, der besser war. Der überleben würde, wenn diese Episode zu Ende ging. Alaska Saedelaere machte sich bereit auszubrechen.

6.

Der Techno Chaschu strafft sich, als er auf das Podium tritt. Er ist ein Cyno, er gehört zu jenen, die bis vor wenigen Wochen den Schwarm Kys Chamei beherrscht haben. Aber das Einzige, worum er sich jemals gekümmert hat, ist Schwarmtechnik.

Er hat nie vor anderen Wesen gesprochen. Worüber wohl auch?

Nun sieht er von dem Podium aus eine Menge von hundert fünfzigtausend Wesen. Sie stehen bis an die Tore der Stadt. Sie sind alle gekommen, um ihn sprechen zu hören.

Ein Gefühl der Panik erfasst Chaschu. Doch dann macht er sich klar, dass heute sein Tag ist. Heute hat er die Gelegenheit, mehr darzustellen, als er in der Vergangenheit war.

Heute repariert der Techno Chaschu keine Maschinen. Heute muss er Hoffnung und Vertrauen säen. Er darf sich von dem Meer aus Augen und Köpfen nicht einschüchtern lassen, er muss diesen Tag genießen, denn es ist sein Tag.

Chaschu strafft seinen Körper, als er die große Zukunft seines Volkes vor sich sieht. Vor ihm flimmert die Luft. Ein Mikrofonfeld nimmt seine Worte für die Menge auf und verstärkt ihren Klang zu einem Gewitter: "Zukunft ist nicht etwas, das uns allen widerfährt", donnert der Techno zu den

Wesen, die ihm anvertraut sind. "Zukunft ist etwas, das wir gestalten müssen. Die Welt da draußen ist unbekannt. Wir werden uns mit ihr vertraut machen. Wir sind Kys Chamei. Wir sind nicht verloren, weil unser Schirm fort ist. Wir sind immer noch stark, und wir werden von heute an jeden Tag stärker."

Er fühlt sich beinahe wie ein allmächtiger Mago, wie ein halber Kafetchein, als er spürt, wie sie ihm lauschen.
Ihm.

"Der Schwarm Kys Chamei hat den Völkern die Intelligenz gebracht, solange er existiert. Unendlich viel länger, als wir alle am Leben sind. Warum sollten wir unsere Aufgabe nicht verändern? Wir bringen jetzt keine Intelligenz mehr. Wir bringen den Frieden. Kys Chamei, Friedensbringer. Ich halte das für eine Aufgabe, auf die wir stolz sein können."

Der Techno Chaschu hält einen Moment lang inne, als er aus der allerersten Reihe eine beinahe flüsternde Stimme vernimmt. Er beugt sich nach vorn und schaut dem grobschlächtigen Geschöpf in die Augen.

"Aber ich habe Angst", spricht das Geschöpf zaghaft. "Den ganzen Tag nur Angst."

Das Wesen, das den einen Satz sagt, ist doppelt so schwer und doppelt so stark wie Chaschu. Es ist vielleicht nicht sehr intelligent, aber der Satz ist Wahrheit.

Das Mikrofonfeld verbreitet den einen Satz über die gesamte Stadt.

Chaschu richtet sich auf, lässt seinen Blick über die Menge schweifen, während sie an seinen Lippen hängen und hoffen, dass er irgendetwas sagen kann. Etwas, das sie beruhigt und ihnen über die Woche hilft.

In dem Moment aber, als es wirklich darauf ankommt, ist der Techno Chaschu nicht stark genug.

Eine Million Blicke lassen ihn zu einem Insekt schrumpfen. In seiner Kehle steckt ein dicker Kloß, der sich nicht mehr wegschlucken lässt.

Ich habe Angst. Was soll er sagen? Chaschu hat selbst Angst, als er die ganzen Augen sieht.

Er kann nicht weiterreden, er rennt von der Bühne und verbirgt sich in seinem Maschinensaal, an dem kleinen Raumhafen am Rand der kleinen Stadt. Dabei weiß er so genau, dass er Recht hat. Kys Chamei, Friedensbringer. Hätte nur das eine Wesen nicht den einen Satz gesagt. Er wünscht sich, er könnte irgendetwas reparieren. Aber alles ist kaputt. Chaschu: Schwarmbewohner

Alaska Saedelaere hatte das Cappin-Fragment wenige Zentimeter vor sich. Er konnte das vertraute Gewebe fast schon spüren. In seiner Nase ein feiner, möglicherweise für niemanden außer ihm wahrnehmbarer Geruch.

Saedelaere fühlte aufsteigende Panik. Haut!, formulierte er in Gedanken. Hilfe! Der Parasit floss gedankenschnell an seiner Halskrause nach vorn, vor die Brust seines Wirtes, und stieß sich mit gewaltiger Wucht nach vorne ab. Der Herr der Festung wurde meterweit nach hinten geschleudert.

Saedelaere nutzte seine Chance aus. Ein heftiger Tritt verletzte den Pseudo-Naat auf seiner Linken, krachte gegen anscheinend instabile Kniegelenke. Das Wesen ließ seinen Arm los und sank wimmernd zu Boden.

Den zweiten Pseudo-Naat erledigte die Haut. In einer Weise, die Saedelaere nicht kannte, die er an seinem Parasiten auch niemals zuvor beobachtet hatte.

Die Haut formte eine Art Keil, nutzte wiederum Saedelaeres Oberkörper als Ausgangspunkt, schnellte sich mit der Keilspitze voraus in das grobschlächtige Gesicht des Wesens.

Saedelaere sah aus nächster Nähe, wie der Keil den Schädel des Pseudo-Naats in zwei Hälften teilte.

Über den Anzug der Vernichtung spritzte Blut, konnte nicht haften bleiben, tropfte zu Boden. Das Geschöpf kippte leblos rückwärts, über die Tafel aus Kristall. Eine dickflüssige Himmelgemälde ergoss sich über die Platte.

Saedelaere begriff, dass die Haut dasselbe schon mit dem Herrn der Festung hätte tun können. Es war anzunehmen, dass sie vor dem Cappin-Fragment Angst hatte; allein diese Tatsache hatte seinem Alter Ego das Leben gerettet.

In Sekundenschelle legte die besudelte Haut sich zu einer Krause zusammen und umschloss wieder seinen Nacken. Hab ich es gut gemacht?

Er zwang sich zu antworten: Sehr gut. Wir reden später darüber.

Saedelaere fuhr herum, in dem Moment als der Herr der Festung wieder auf die Beine kam, sah er sich einer Phalanx aus den Dienern des Herrn gegenüber, rettete sich mit einer Rolle über die Tafelplatte vor dem ersten Ansturm.

Die humanoiden Wesen, es waren fünfzehn, waren für einen Augenblick abgehängt. Nicht so die katzenhaften Geschöpfe. Sie folgten ihm unter der Platte durch.

Er riss einen der Stühle an sich, holte aus und zog das Möbelstück einmal quer durch die Reihe der Katzenwesen. Zwei brachen zusammen, mit blutenden Schrammen auf den Gesichtern, der Rest rettete sich vor dem rasenden Terraner unter die Tischplatte zurück.

"Haltet ihn auf!", hörte er hinter sich

die Stimme des Herrn der Festung seine Stimme.

Es war keine gellende Stimme, nicht

die Tonlage eines Mannes, der die Nerven verlor. Saedelaere machte sich klar, dass er einen Gegner mit seinen eigenen Qualitäten bekämpfte.

"Greift ihn nicht an! Blockiert die Tür!" Saedelaere sprang nochmals auf die Platte. Er nutzte die zehn Meter Kristall als Anlauf, warf sich mit einem kräftigen Sprung durch die Reihe der Humanoiden, die versuchten, seinen Weg zu versperren. Sie kamen zu spät. Saedelaere war der Erste, der nach draußen gelangte.

Statt zu fliehen, hielt er einen Schritt außerhalb des Saals inne.

Er stoppte zwei Verfolger mit gezielten Dagor-Tritten gegen die Brustkörbe, dann gegen die Knie. Die zentralen Nervensysteme der Humanoiden waren ähnlich aufgebaut wie das eines Menschen. Sie fielen in sich zusammen wie Säcke, mit kreischenden Schreien, fingen mitten in der schmalen Pforte zu zucken an.

Für alle anderen stellten sie ein lebendiges Hindernis dar.

Alaska Saedelaere nutzte die Atempause. Der Träger der Haut fuhr herum und rannte Richtung Korridore.

Im letzten Augenblick, während aus dem Saal mit seiner Stimme Anweisungen nach draußen schalteten, verhinderte er den entscheidenden Fehler. Saedelaere nutzte nicht den Gang, durch den er gekommen war, sondern wählte den Zugang direkt daneben.

Er hatte es mit sich selbst zu tun. Der direkte Weg konnte nicht der richtige sein.

Nach wenigen Metern umging ihn die Spiegelwelt des Korridors. Wieder hörte er weit entfernt die Stimme rufen, die wie seine klang; doch diesmal wusste er, es entsprach auf geheimnisvolle Weise der Wahrheit.

Saedelaere zwang sich aus dem Laufschritt in normale Gangart. Nicht um Kräfte zu sparen, sondern um Lärm zu vermeiden.

Nach einer Weile war er sicher, dass ihm niemand folgte.

Er wollte aus der Festung hinaus und sein Alter Ego musste nur das Portal versperren. Wenn es einen zweiten Zugang gab, wusste er jedenfalls nicht, wo.

Der Spiegelkorridor endete vor einer Art Paternosterlift. Neben dem Zugang befand sich ein einziger Hebel. Der Aufzug stand still, doch Saedelaere sah, dass er die Vorrichtung mit einem Kippen des Hebels in Bewegung setzen konnte. Einen anderen Weg als den Aufzug schien es nicht zu geben. Am Ende betätigte er den Hebel. Der Aufzug setzte sich in Bewegung. In diesem Moment, davon ging Saedelaere aus, schlug irgendwo in der Festung eine Warnvorrichtung Alarm.

Er sprang auf eine der Flächen und ließ sich nicht aufwärts, sondern abwärts transportieren.

In regelmäßigen Abständen zogen Etagen vorbei, zehn, fünfzehn ... Saedelaere wartete ab, bis er den tiefen Scheitelpunkt erreichte. In der untersten Etage sprang er aus dem Schacht.

Saedelaere spekulierte, dass die Fundamentetage identisch war mit dem Wasserspiegel des Stroms draußen. Wenn er Glück hatte, gab es einen Notausgang ins Freie.

Er folgte dem Korridor, gelangte in eine angrenzende Verteilerhalle, wählte willkürlich eine Richtung. Am Ende stand er vor einer festen Wand. Es ging an diesem Punkt nicht weiter.

Alaska Saedelaere kehrte um und fand zurück in die Verteilerhalle. Er wiederholte den Versuch, zweimal, dreimal und mit dem vierten Anlauf versperrte ein Energiefeld seinen Weg.

Die Überraschung nahm ihm den Atem. Saedelaere wusste nicht, welche Sorte Energie es war.

Egal, solange er den Anzug der Vernichtung trug! Die Existenz der Barriere war ein großes Glück.

Vorsichtig streckte er die Fäustlinge aus, berührte sacht das strahlende Feld und sah zu, wie unter irrlichternden Effekten der Anzug durch das Feld drang. Es wurde blendend hell.

Saedelaere kniff die Augen zu. Doch die Funkeneffekte drangen durch seine geschlossenen Lider, als handele es sich um Röntgenstrahlen.

Saedelaere spürte, wie er heftig zu schwitzen anfing. Dann war er durch.

Die ersten Sekunden konnte er nichts sehen. Stattdessen hörte er Fußgetrappel überall und nahm einen speziellen Geruch wahr, so fein, dass niemand außer ihm die Spur riechen konnte.

Er versuchte, sich nach hinten fallen zu lassen. Vergeblich, starke Hände packten seine Arme, seine Schultern, es mussten Pseudo-Naats sein. Er hörte die zischenden Laute von Katzenwesen und dumpfe Geräusche wie aus den Kehlen von Dickhäutern.

Sein Sehvermögen kehrte schubweise zurück. Vor ihm stand in feldherrnhafter, triumphierender Pose der Herr der Festung. Das Cappin-Fragment entblößt.

Dieses Mal konnte er sich nicht mehr wehren. Sein Alter Ego beugte sich über den reglosen Saedelaere wie zu einem Kuss.

Das Fragment saugte sich an seinen Lippen fest, an seiner Nase, es heftete sich wie Klebstoff an seine Haut und kroch in jede Pore.

Alaska Saedelaere riss die Augen auf. Ein namenloser Schrecken ergriff Besitz von ihm.

Überstrahl von einer irisierenden Korona, erkannte er das Gesicht des Herrn der Festung, tiefe, hagere Züge, die Haut so rosa wie die eines Neugeborenen, weil sie niemals dem Sonnenlicht ausgesetzt gewesen war.

Das Cappin-Fragment. Es fehlte! Saedelaere wusste, wo es war.

Das Fragment besaß vielleicht keine eigene Intelligenz, aber einen unfehlbaren Instinkt. Mit dem realen Alaska konnte es ebenfalls wirklich werden.

Er wollte sich den Klumpen aus dem Gesicht zerren, und wenn jeder Quadratzentimeter Haut abriss.

Aber sie ließen ihn nicht: Die Diener des Herrn packten Saedelaere und trieben ihn vor sich her zu einem Ausgang. Dann stießen sie ihn ins Tageslicht.

"Nein!", brüllte Saedelaere. "Nein!"

Monkey erlangte am Ufersaum das Bewusstsein zurück. Auch ein Oxtorner konnte ertrinken. Er musste sich noch an Land gerettet haben, doch er wusste nichts mehr davon. Seine erste Sorge galt den Augen. Tatsächlich, die Objektive waren fort. Die Augen, die er nun besaß, unterschieden sich in nichts von denen, die er einst bei einem Unfall verloren hatte. Monkey glaubte, dass die Herrin der LEUCHTKRAFT aus einem geheimnisvollen Grund mit ihm spielte. Er fragte sich, weshalb die neuen Augen angesichts seines künstlich modifizierten Sehnervs überhaupt funktionierten. In seinen Augenhöhlen befanden sich Halterungen für Kamerasobjektive, der Sehnerv war mit einem künstlichen Neurodock verschmolzen.

Man konnte keine natürlichen Augen in die Höhlen implantieren. Und schon gar nicht konnte es ein Hütchenspieler auf einem Dampfschiff.

Dennoch: Die Funktion echter Augen zu spüren war für Monkey ein Wunder. Er begann, dem seltsamen Spieler dankbar zu sein.

Monkey kam auf die Beine, dann fiel ihm Alaska Saedelaere ein. Er aktivierte ein zweites Mal sein Funkgerät und rief nach dem Träger der Haut. Auch diesmal ohne Ergebnis, von Saedelaere keine Spur.

Während der letzten halben Stunde hatte er den Träger der Haut vollständig vergessen, und das war etwas, das Monkey Sorge bereitete. Er begann Fehler zu machen. Er hatte niemals zuvor in einer Situation gesteckt, die dieser hier entfernt nahe kam.

Nachdenklich ließ er den Blick seiner Augen, die nicht existieren durften, über die Flusslandschaft schweifen. In einem halben Kilometer Entfernung machte der Oxtorner eine Bewegung aus. Es war ein sehr kleines Objekt.

Monkey stellte auf Telefunktion... versuchte es ... konnte nur die Lider seiner Augen zusammenknicken.

Auf große Distanz war das Objekt schwer einzuschätzen. Es hüpfte mit weiten Sätzen von einem Felsenblock zum nächsten und war demnach lebendig. Monkey entschied sich, dem Lebewesen zu folgen.

Die Hoffnung, auf diese Weise Saedelaere wiederzufinden, schien ihm vage bis nicht existent, aber alles brachte mehr, als an dieser Stelle zu warten, bis Kys Chamei endgültig abgeschaltet war.

Monkey brauchte lange, um an sein Ziel heranzukommen. Der Ufersaum war schmal und mit dem Gewicht eines Oxtorners schwer begehbar.

Von dem Objekt ging eine seltsame Anziehungskraft aus. Es handelte sich um einen Vogel.

Zuerst hielt er den Gedanken für Unsinn, nur ein neues Trugbild. Aber warum sollte es in der Flusswelt keine Vögel geben?

Er pirschte sich mit sachten Bewegungen heran. Mit einem Mal blieb der Vogel auf einem Felsblock sitzen und fixierte ihn. Monkey stand still, immer noch sehr ruhig.

Der Vogel besaß ein pechschwarzes Gefieder. Das Tier war so groß wie ein irdischer Sperling, erinnerte aber eher an einen Raben.

Seine Augen glommen strahlend rot, als befände sich dahinter eine Lichtquelle, der Schnabel war fleischfarben und sehr spitz.

Monkey nahm die Identität des Vogels schockiert zur Kenntnis. Es handelte sich um einen Lamuuni.

Ein Geschöpf, das eigentlich aus der Galaxis DaGlausch stammte. Der Vogel hatte viele Millionen Lichtjahre Reise hinter sich.

Seine Anwesenheit an diesem Ort war Monkey nicht erklärliech. So wenig wie das Rätsel seiner Augen.

Lamuuni waren imstande, von einem Energieniveau auf ein anderes zu wechseln. Wie ein Mensch die Straßenseite wechselte, so wechselte ein Lamuuni von einem Universum ins andere. Die seltsame Fähigkeit wurde in DaGlausch als Niveauteleportation bezeichnet.

Monkey und der Vogel sahen sich aufmerksam an. "Bleib hier, Kleiner", sprach er sanft.

Der Oxtorner wunderte sich, dass er einer solchen Sprechweise fähig war.

Der Vogel flatterte unruhig, doch er flog nicht weg. Ein Lamuuni konnte weder sprechen, noch hatte er abstraktes Vorstellungsvermögen. Monkey wusste jedoch genau, dass das Geschöpf seine eigene Art Intelligenz besaß.

Die ganze Zeit rechnete er damit, dass der Lamuuni aufstob und möglicherweise auf die andere Seite des Stroms wechselte. Vielleicht hoch an den Flanken des Gebirges, wohin Monkey ihm ohne Antigrav nicht folgen konnte.

Nach einer Weile bewegte sich der Vogel jedoch näher an ihn heran. Bis nur noch ein einziger Stein zwischen ihnen lag. Monkey konnte den Vogel spüren, selbst wenn er die Augen schloss. Auf seine Weise schien der Lamuuni ihm genauso seltsam wie der Spieler an Bord des Dampfschiffes.

Der Lamuuni flatterte kurz auf und saß mit einem Mal auf Monkeys Schulter. Er spürte, wie das Wesen sich an dem rutschigen Stoff seiner USO-Kombination festzukrallen versuchte. Monkey bewegte sich nicht, bis der Lamuuni gelernt hatte, an dem ungewohnten Material Halt zu finden.

Das Wesen vermochte natürlich nicht zu sprechen. Doch ihm stand eine seltsame Art nonverbaler Kommunikation zur Verfügung, die von Telepathie nicht sehr weit entfernt war.

Der Lamuuni verständigte sich in Gedankenbildern. Nicht allzu präzise, aber Monkey konnte verstehen, was der Vogel ihm mitteilen wollte.

Bilder von einem traumhaften, phantastischen Nistplatz in einem anderen Universum, so unendlich fern, dass der Lamuuni nie wieder fähig sein würde, dorthin zurückzukehren.

Dann ein wenig präzises Bild von einem Menschen ... Nein, eine humanoide Gestalt, eine Frau mit riesengroßen Augen wie Zeitbrunnen. Mit schwarzem Haar und einem knöchellangen Gewand, dessen seidiger, von Sternen besetzter Stoff den Lamuuni sich im Weltraum verlieren ließ.

Das Gedankenbild des Vogels beschrieb jene Frau, die Monkey im Führerhaus des Dampfschiffs SCHUBKRAFT gesehen hatte.

Der Lamuuni und die Frau; Herr und Diener über lange Zeit. Dann aber brachte die Frau den Vogel in das kobaltblaue Walzenschiff.

An diesem Ort verlor der Lamuuni seine Fähigkeit. Im Raumschiff LEUCHTKRAFT war keine Niveauteleportation möglich.

Damit stellte der Vogel für seine Herrin keinen Wert mehr dar. Er wurde verstoßen und lebte seither am unendlichen Strom.

Monkey verstand, dass der Lamuuni ihm eine Geschichte voll Trauer und Bitterkeit erzählte. Der Lamuuni versuchte ihm auf seine wortlose, halb mentale Weise klar zu machen, dass er ihn um Hilfe bat.

Gefangen in der LEUCHTKRAFT, ohne die Fähigkeiten der Lamuuni, und außerdem viel zu weit von zu Hause entfernt, um dorthin jemals wieder zurückzukehren. Unfähig, präzise auszudrücken, welches Schicksal ihn an diesen Ort verschlagen hatte.

Monkey wusste nicht, ob der Vogel ihm von Nutzen sein würde oder eine Last. Dennoch konnte der Oxtorner ihn nicht an diesem Ort zurücklassen. Er beschloss, den Vogel aus der LEUCHTKRAFT herausbringen: Zuvor aber musste er Saedelaere wiederfinden. Er konzentrierte sich, bis vor seinen Augen ein deutliches Bild des Trägers der Haut stand, und übermittelte das Bild an den Lamuuni. Irgendetwas schien das Gedankenbild in dem Vogel auszulösen. Das Geschöpf flatterte von Monkeys Schulter auf, erhob sich ein paar Meter in die Luft, bewegte sich mit mäßiger Geschwindigkeit stromabwärts. Monkey begriff, dass er dem Lamuuni folgen sollte.

*

Saedelaere kugelte einen steinigen Abhang hinab, der seinem Rücken, den Ellenbogen und den Knien schmerzhafte Prellungen beibrachte. Der Anzug der Vernichtung verhinderte offene Wunden, schluckte aber nicht die mechanische Wucht.

Wie über eine Rampe knallte er ins Wasser des Stroms. Der Schwung trug ihn vier, fünf Meter unter die Oberfläche, er fand sich im Zentrum eines geisterhaft illuminierten Wirbels aus Gischt und Luft, die seinen Lungen entwich. Es war hell unter Wasser. Der Augenblick brachte ihn innerlich um. Er kam nach Luft schnappend hoch, in einem unerträglichen Augenblick, als er begriff, dass das Fragment immer noch da war.

Alaska Saedelaere. Der Mann mit der Maske. So lange her, dass er sich kaum erinnern konnte. Nur dass er keine Maske hatte.

Saedelaere paddelte mit schmerzenden Gliedmaßen an Land. Seine Knie und Handflächen' brannten wie Feuer, trotz des Anzugsstoffs.

Zwischen dem Geröll am Uferstreifen versuchte er einen Platz zu finden, an dem er liegen und zu Bewusstsein kommen konnte. Es gab keinen solchen Platz.

Alaska Saedelaere sank in die Knie. Er kauerte sich zusammen, kniff die Lider zusammen, so fest er konnte, aber das strahlende Leuchten war noch immer da. Dann der Gedanke, der ihm Hoffnung brachte: der unendliche Strom, die Frau

Samburi, sein Alter Ego als Herr der Festung, das alles war nicht real. Es handelte sich um Projektionen aus einer parallelen Wirklichkeit.

Er musste es nur schaffen, das Raumschiff LEUCHTKRAFT zu verlassen, und das Cappin-Fragment in seinem Gesicht wäre spurlos verschwunden.

Saedelaere rief sich seine alte Prioritätenliste in Erinnerung.

Erstens musste er Samburi finden.

Zweitens musste er die Abschaltung des Schwarms Kys Chamei verhindern. Drittens musste er Monkey ausfindig machen. Und viertens musste er einen Weg aus dem Raumschiff LEUCHTKRAFT finden.

Das Cappin-Fragment veränderte alles. Der Klumpen in seinem Gesicht verwandelte ihn, ließ ihn zu einem von Panik gesteuerten Menschen werden. Saedelaere hatte kreatürliche Angst. Das Fragment musste weg.

Ab sofort existierte für ihn nur noch der vierte Punkt. Monkey sollte allein für sich sorgen. Die Abschaltung des Schwarms zu verhindern war ein hehres Ziel, aber Priorität hatte jetzt das Fragment. Zumindest solange er hier im Raumschiff LEUCHTKRAFT weilte.

Saedelaere richtete sich schwerfällig auf. Der Aktivatorchip in seiner Schulter schickte mit pochenden Stößen Vitalenergie durch seinen Körper. Saedelaere spürte das Zittern seiner Gliedmaßen, außerdem ein Brennen in seinen Lungen, weil er Wasser geschluckt hatte.

Er blickte hoch an den steilen Felsen. Die Festung war nicht zu erkennen. Auch nicht der Ausgang, durch den man ihn nach draußen geworfen hatte.

Was, wenn die Festung mit der Übergabe des Cappin-Fragments tatsächlich erloschen war? Wenn sein Alter Ego seitdem nicht mehr existierte? Der Gedanke schien ihm unlogisch und sinnwidrig, aber was ergab im Raumschiff LEUCHTKRAFT schon einen nachvollziehbaren Sinn?

Saedelaere blickte über den Strom. Dieser Abschnitt der Flusslandschaft kam ihm nicht bekannt vor.

Sein Gesichtsfeld wurde ' von dem Strahlen des Cappin-Fragments eingengt. Er streckte vorsichtig die Finger aus, vergrub sie in das zuckende Gewebe, versuchte eine Ecke oder Kante zu fassen, so dass er sich das Fragment einfach vom Gesicht ziehen konnte.

Doch der strahlende Klumpen ließ sich nicht entfernen. Natürlich nicht, er kannte die Zähigkeit des Fragments genau.

Alaska Saedelaere machte sich bewusst, dass der Anblick des strahlenden Klumpens sehr gefährlich war. Auch das ein Punkt, an den er sich erst wieder gewöhnen musste. Er war jetzt wieder eine tödliche Gefahr für jedes denkende Wesen.

Für sein Gesicht benötigte er dringend eine Maske. Allein für den Fall, dass er Monkey traf. Der Oxtorner hatte zwar keine echten Augen, trug stattdessen Kameraprothesen, doch Saedelaere konnte sich an Versuche der Vergangenheit erinnern, in denen die Ausstrahlung der Maske auch auf Kameras gewirkt hatte. Eine Maske aus Plastik, setzte er in Gedanken hinzu weil das Fragment organische Materie abstieß.

Saedelaere produzierte ein irr klingendes, sarkastisch gemeintes Lachen. Woher sollte er am unendlichen Strom Plastik nehmen, geschweige denn bearbeiten?

Der Alpträum war erst vorbei, wenn er draußen war. Außerhalb des Schiffes würde der Alpträum enden, wie er begonnen hatte.

Alaska, vernahm er in dem Moment die unhörbare Stimme der Haut. Der mentale Tonfall warnte ihn.

„Was ist?“, fragte er.

Alaska, es geht mir nicht gut.

Was ist mit dir?

Es ist dein neuer Freund, sagte die Haut. Er kann mich nicht leiden. Er tötet mich.

Saedelaere begriff, dass mit dem "neuen Freund" das Cappin-Fragment gemeint war. Er formulierte in Gedanken: Wie meinst du das?

Die Antwort, so lakonisch wie eindeutig: Er tötet mich.

In dem Moment ging Saedelaere die Bedeutung der Worte auf. Ein Parasit duldet keinen anderen. Er hielt es für denkbar, dass das Cappin-Fragment die Haut als potentiellen Konkurrenten ausschalten wollte.

Wenn dem tatsächlich so war, musste Saedelaere seine Prioritätenliste modifizieren. Als fünfter Punkt kam in diesem Fall die Rettung der Haut hinzu.

Der Träger des Cappin-Fragments, zugleich Träger der Haut, bewegte sich ohne konkretes Ziel den Ufersaum entlang. Er hatte tausendmal versucht, Monkey per Funk zu erreichen. Aber ohne Erfolg, es war, als ob er und der Oxtorner in verschiedenen Welten lebten.

Die Gegenwart des Cappin-Fragments machte ihn benommen. Mehr als ein Dutzend Mal blieb er mit den Füßen an Geröllbrocken hängen, knallte lang hin und prallte sich.

Die einzige Stelle, die keinen Schaden nahm, war das Cappin-Fragment. Der strahlende Klumpen schien ihm unverwüstlich, über allem hing das Idyll. Er meinte, in der roten Sonne zu ertrinken, die vermeintliche Schönheit erregte nur noch seine Übelkeit. Alles Betrug, nichts anderes, und er wusste nicht, was er tun konnte als immer nur stupide geradeaus gehen.

Als Saedelaere um eine Krümmung im Flusslauf bog, sah er eine humanoide Gestalt. Er hielt von einer Sekunde zur anderen atemlos inne. "He ...!"

Die Gestalt trat hinter einem Felsbrocken hervor und war nur für eine Sekunde vollständig sichtbar, bis sie wieder halb im Schatten verschwand.

"He! Warte!"

Es war eine schlanke humanoide Erscheinung, einssiezig groß. Ihre riesengroßen schwarzen Augen erinnerten an einen bodenlosen Abgrund. Die schwarzen schulterlangen Haare bewegten sich mit jeder Drehung des Kopfes wie in Zeitlupe.

Das Alter der Gestalt, einer Frau, war unbestimbar. Saedelaere war sicher, dass es sich um Samburi Yura handelte. Die geheimnisvolle Herrscherin der LEUCHTKRAFT ..., die in diesem Augenblick von der Bildfläche verschwand.

Saedelaere explodierte förmlich. Er schnellte sich durch den kaum begehbar Ufersaum, in kaum noch kontrollierter Eile, und fand am Ende doch den toten Winkel hinter den Felsen leer.

Samburi Yura war nicht hier. Mit pumpenden Lungen hielt er inne.

Er hockte sich auf den nächsten Felsen und starrte auf den Fluss. Das ewige Idyll schien ihm wie Hohn, das Himmelsrot nicht mehr warm, sondern

wie blutig gefärbtes Wasser. Aber die Trübsal brachte sie ihm auch nicht zurück.

Mit einem Mal die Stimme der Haut: Alaska, er tötet mich. Du musst mich nähren.

Einen Moment lang schaute er sich hilflos um. Er konnte überallhin, aber nichts schien sinnvoll. Was sollte er anderes tun?

Saedelaere zog den Helm des Anzugs der Vernichtung ab, lockerte die Ösen des Bruststücks und gab der Haut Gelegenheit, sich auszudehnen.

Aber es fühlte sich anders an als sonst. Der Parasit breitete sich nicht über den ganzen Körper aus, sondern lediglich über die Regionen vom Hals abwärts. Vom Cappin-Fragment hielt die Haut Abstand.

Ihre Oberfläche, sonst eine weiche, gallertartige Struktur, hatte sich verhärtet, und die milchige Transparenz ihres Körperinneren wischte einem brandigen Schwarz. Der Anblick wirkte auf Saedelaere schockierend.

Dann fingen die Schmerzen an. Die Haut kroch mit Millionen Widerhaken in seine Körperöffnungen, gierte nach Nahrung, erreichte jedoch nur, dass Saedelaere an zahlreichen Stellen kleine Verwundungen davontrug.

„Schluss!“, schrie er in Gedanken. Beende es sofort!

Die Haut zuckte zurück. Sie wusste, dass sie ohne seine Zustimmung nichts unternehmen konnte, und ließ ihn an ihrem elenden Gefühl teilhaben. Ich schaffe es nicht mehr, Alaska. Er tötet mich.

„Ich kann dir nicht helfen!“, formulierte Saedelaere lautlos.

Statt in Darm und Blase zu kriechen, beschränkte sie sich darauf, seinen Schweiß von der Haut zu saugen; und schon das bereitete ihm Schmerzen wie ein allgegenwärtiges Brennen. Die Haut wimmerte. Er konnte es spüren. Dann zog sie sich zusammen, hinterließ blutige Striemen an seinem Rücken, faltete sich im Nacken wieder zur gewohnten Krause. Saedelaere schloss den Anzug der Vernichtung. Er kniete am Flussufer nieder, senkte seinen Mund ins Wasser und trank. Was er noch brauchte, war feste Nahrung. Aber auch dazu musste er das Raumschiff LEUCHTKRAFT verlassen. Es sei denn, er konnte noch einmal eine Siedlung der Zergandroiden finden.

Er rutschte von seinem Stein und setzte sich in Bewegung. In seinem Nacken krampfte die Haut sich wiederholt zusammen, wie unter starken Schmerzen.

Du musst mich loslassen, versuchte er ihr zu erklären. Solange du Körperkontakt zu mir hast, wird er dich auch bekämpfen.

„Nein! Nein!“, hörte er die Haut in seinem Geist wimmern.

Die Haut kralpte sich an Saedelaere fest, umschloss in einer panikartigen Reaktion seine Brust. Das Verhalten war eine Zwangshandlung. Im Augenblick der Gefahr hielt die Haut sich an den Wirt. Gleich, ob der Wirt es selbst war, der den Tod brachte.

Saedelaere stapfte mit nachlassenden Kräften am Ufersaum entlang. Nach der Biegung ging der Felsenuntergrund allmählich in Sand über. An den Rändern wuchsen wieder Gräser und Buschwerk. Eine Sorte Büsche trug kleine blaue Früchte. Saedelaere probierte ein paar und spie sie wieder aus, weil sie ungenießbar waren.

Da passierte es noch einmal. Als er aufsah, traf sein Blick den der engelsgleichen Frau. Sie war vielleicht einen Viertelkilometer entfernt. Dieselbe Frau wie zweimal schon, und er beschleunigte unwillkürlich seine Schritte.

Samburi Yura.

Göttin oder überirdisches Wesen? Oder ein Trugbild, das seine Phantasie ihm vorgaukelte? Alaska Saedelaere hatte das Gefühl durchzudrehen.

Er näherte sich der Frau, zuletzt mit vorsichtigen Schritten, und dieses Mal rannte sie nicht davon. Nicht, bis er ganz nah dran war.

Saedelaere hatte das Gefühl, dass ihr durchdringender Blick bis auf sein vergraben Gesicht reichte, bis in seine Seele, und dass das irisierende Licht sie keine Sekunde täuschen konnte. Saedelaere hatte Mühe zu sprechen.

„Bist du die Frau Samburi?“, fragte er holprig in der Sprache der Mächtigen. Sie gab keine Antwort. „Mein Name ist Alaska Saedelaere, Ich möchte mit dir sprechen. Es ist sehr wichtig.“

Nur noch ein paar Meter. Die Haut in seinem Nacken rebellierte; er musste einen Moment lang stehen bleiben und die Augen schließen.

Als er wieder aufschaute, war sie fort. „Samburi!“

Alaska Saedelaere fing zu rennen an, er stand in fünf Sekunden da, wo er sie eben noch gesehen hatte, schaute sich verzweifelt um und bemerkte im Sand die Abdrücke zierlicher nackter Füße. Die Spur führte in Richtung einer nahen Felsengruppe.

Saedelaere hastete hinterher. Um die Felsengruppe herum, in den Eingang einer Höhle, die sich vor seinen Augen auftat.

Der Boden war von Pfützen bedeckt, so als habe der Höhlenzugang bis vor kurzem unter Wasser gestanden. Das Cappin-Fragment tauchte die Kaverne in unwirkliches, trügerisches Dämmerlicht.

Die Frau war nirgendwo zu sehen. „Samburi!“, rief er verhalten.

Saedelaere tastete sich durch die Pfützen in die Höhle, entschied sich an einer Gabelung für die linke Seite, musste sich bücken, als die Deckenhöhe auf einsiezig schrumpfte.

Alaska, er tötet mich. Die Stimme wurde schwächer. Er versuchte, nicht auf die Haut zu hören.

Sein Instinkt sagte ihm, dass die Frau hier war. Sie musste hier sein. Denn welchen Grund hatte sie, sich ihm zu zeigen, wenn sie dann nicht aufzufinden war?

Ein plätscherndes Geräusch drang an Saedelaeres Ohren. Er fühlte sich an die allererste Begegnung erinnert, als er sie hinter einem Wasserfall gesehen hatte.

Mit plötzlich eiligen Schritten folgte er dem Lauf der Kaverne und fand sich in einer Art Felsendom wieder. Zigtausend Stalagmiten und Stalaktiten gruppieren sich zu einer unterirdischen Landschaft von bizarre Schönheit.

»Samburi!« Seine Stimme tönte hohl. Von der Decke tröpfelte öliges Wasser,

weiter hinten reflektierte ein filmdünner Wasserfall das Licht des Cappin-Fragmentes. Alaska Saedelaere sah in dem Film die Kontur einer weiblichen Gestalt. Das Cappin-Fragment fing in seinem Gesicht zu tobten an. Der Klumpen sandte ungeheure Mengen Strahlung aus, als werde er durch fünfdimensionale Vorgänge zu erhöhter Aktivität angeregt.

Saedelaere streckte die Fäustlinge des Anzugs der Vernichtung nach ihrem in Wasser gebadeten Gesicht aus ... und spürte, wie ein zerrender, zerstäubender Effekt seinen Schädel, die Gliedmaßen und den Rumpf in Atome zerlegte.

Zwei Kilometer führte ihn der Vogel am Strom entlang, Monkey immer hinterher, dann wechselte der Lamuuni ans andere Ufer. Monkey stieg ins Wasser und pflügte durch den Strom. Der Vogel wartete auf ihn.

An dieser Stelle führte eine Schneise ins Ufergestein. Monkey stieß auf einen Stollen, der offensichtlich künstlich angelegt war. Der Zugang lag vom Fluss gesehen im toten Winkel.

Er wusste nicht, warum der Vogel ihm den Stollen zeigte. Es sei denn, Saedelaere befand sich in dem Felsengang.

Der Lamuuni landete auf Monkeys Schulter und übermittelte ihm ein Gedankenbild, wie der Oxtorner den Stollen betrat: In dem Gedankenbild hielt der Oxtorner die Hände zu einer Hohlkugel gefaltet, und in der Hohlkugel barg er den Lamuuni.

Monkey spürte, dass der Vogel vor dem Stollen Angst hatte. Dennoch wollte das Geschöpf unbedingt ins Innere gelangen. Im Inneren des Stollens musste es eine Gefahr geben. Eine Gefahr, der nach Einschätzung des Vogels er gewachsen war, der Vogel allein jedoch nicht.

Er legte die Hände zusammen, die Flächen nach oben. Der Lamuuni flatterte von seiner Schulter auf und ließ sich auf der Handfläche nieder.

Monkey schloss sehr vorsichtig seine Hände zu einer Kugel, den Lamuuni sicher geborgen. Dann betrat er den Stollen.

Im Inneren war es vollständig dunkel. Monkey setzte vorsichtig einen Schritt vor den anderen. Nach der ersten Biegung hatte er zur Orientierung nur noch Restlicht; ohne seine Kunstaugen stand ihm keine Infrarotsicht zur Verfügung.

„Was versprichst du dir davon, Vogel?“, murmelte er.

Der Lamuuni stieß ein Geräusch aus, das durch die geschlossenen Hände wie ein leises Zirpen klang aber nicht wie eine Antwort. Monkey hörte wenige Meter voraus ein seltsames Rauschen.

Er trat in eine niedrige Lache Wasser, eine Pfütze am Stollenboden; das Wasser wurde nach wenigen Metern knietief.

In dem Moment begann von der Decke klumpiger, schmieriger Staub zu rieseln, so schnell, dass Monkey nicht mehr reagieren konnte. Die Pfütze gab nach und verwandelte sich in Treibsand.

Der Staub von der Decke erwies sich als Vorbote einer Kettenreaktion. Während die Decke einstürzte und den Oxtorner unter sich begrub, während er nach wie vor die Hände zu einer schützenden Kugel geschlossen hielt, verschlang ihn der Boden und zog ihn in eine nicht ergründbare Tiefe hinab.

Über ihm lagerten keineswegs Tausende Tonnen Gestein und Schlamm, sondern er steckte in lockerem Sand. Monkey wühlte sich mit der Kraft seines Oxtornerkörpers frei. Wenige Sekunden nur, dann bekam er wieder Atem.

Etwas hatte sich verändert, und er brauchte keine zwei Sekunden: Dies war nicht mehr die LEUCHTKRAFT. Er befand sich nicht mehr im Schiff der Frau Samburi.

Der Geruch nach Zwiebel und Pfeffer, allgegenwärtig über Stunden, war fort. Stattdessen nahmen seine Lungen eine trockene Wüstenluft auf.

Sein Blick fiel auf eine kobaltblaue Wandung, die sich über ihm erstreckte; dahinter die weite Dünenlandschaft von Eolix II, am Himmel die Kunstsonnen der Steuerwelt.

Monkey machte sich frei und stand auf. Er dachte darüber nach, ob er den Vogel in seinen Händen freigeben sollte.

Der Lamuuni hätte den, Sturz nicht überstanden. Insofern hatte der Vogel aus seiner Sicht recht gehandelt, indem er sich von dem Oxtorner schützen ließ.

Trotzdem fühlte sich Monkey betrogen. Er hatte dem Lamuuni präzise ein gedankliches Bild von Alaska Saedelaere vermittelt. Statt aber den Träger der Haut zu finden, hatte er nun die LEUCHTKRAFT verlassen. Und das war die Schuld des Vogels.

Ohne Saedelaeres Hilfe konnte er nicht wieder in das Raumschiff hineingelangen. Er konnte seinem Begleiter nun nicht mehr helfen. Falls Saedelaere überhaupt Hilfe nötig hatte, falls er denn noch am Leben war.

Am Ende öffnete der Oxtorner dennoch seine Hände und entließ den Lamuuni ins Freie. Das winzige Geschöpf flatterte auf, mit einem Gedankenbild, das Glück und unendliche Dankbarkeit vermittelte. Dann war das Wesen fort, von einer Sekunde zur anderen wie teleportiert. Es befand sich jetzt in einem anderen Universum.

Monkeys neue Augen dagegen waren immer noch da. Obwohl er das Raumschiff und seine parallele Realität nun verlassen hatte! Er zwang sich, die Tatsache ohne weitere Überlegung hinzunehmen.

Aufmerksam schaute sich Monkey um. Das Licht der Kunstsonnen von Eolix II schien ihm stechend und grell; nun, da es nicht mehr elektronisch verarbeitet wurde. Aber das Licht vom Himmel war keineswegs das einzige. Eine zweite Leuchtquelle weckte seine Aufmerksamkeit, keine hundert Meter entfernt.

Mitten in dem seltsam intensiven Licht sah er die Gestalt eines schlaksigen Terraners liegen, zur Hälfte von Sand bedeckt. Automatisch setzte er sich in Bewegung.

Monkey leistete in Gedanken dem Vogel Abbitte, Der Terraner im Sand war Alaska Saedelaere, die gummiartige goldene Bekleidung der Anzug der Vernichtung. Warum aber hielt Saedelaere das Oberteil des Anzugs über seinen Kopf gezogen?

Monkey wunderte sich über das geisterhafte Leuchten, das im Licht der Kunstsonnen dennoch deutlich zu erkennen war. Der Oxtorner näherte sich eilig seinem Begleiter. Möglich, dass Saedelaere seine Hilfe brauchte.

7.

Kinpé Iool hat im Schwarm Kys Chamei etwas erreicht. Sie kommandiert eine Flotte aus vierhundert Raumschiffen. Dieses Kommando ist ihre Lebensaufgabe.

Aber nun, da der Schwarm so offensichtlich vor dem Ende steht, fühlt sich Kinpé Iool hilflos wie niemals vorher. Es gibt nichts, was sie zur Rettung des Schwärms unternehmen könnte. Vierhundert Raumschiffe sind nicht stark genug. Wahrscheinlich wären eine Million zu schwach.

An diesem Tag materialisieren Tausende Sonnensysteme, erfasst von einer Ortermatrix, binnnen einer halben Stunde sie materialisieren mitten im Schwarm Kys Chamei. Kinpé Iool weiß, woher diese Sonnensysteme stammen.

Seit der Schwarm die Galaxis Fou durchquert, mussten zahlreiche Sonnen und Planeten für die Zeit der Passage aus dem Weg geräumt werden. Um eine Schneise frei zu machen, die Kys Chamei zum Durchflug benutzen kann.

Aber Kys Chamei bringt nicht den Tod, sondern die Intelligenz. Die betroffenen Systeme wurden deshalb nicht ausgelöscht, sondern in hyperdimensionale Kokons zwischengelagert. Alle diese Sonnen und Planeten fallen nun in den Normalraum zurück.

Es ist das letzte Zeichen, das Kinpé Iool noch gebraucht hat. Kys Chamei ist am Ende. Wenn der Tag vorüber ist, wird der Schwarm nicht mehr als solcher existieren.

Die Sonnensysteme stellen jedoch eine erhebliche Gefährdung für die Bewohner Kys Chamis dar. Viele von ihnen unterhalten eigene Raumschiffsschlachten. Manche tragen eine kriegerische Bevölkerung.

In dem Moment erreichen Funkimpulse das Flaggschiff. Es ist ein Hilferuf: Funkimpulse, die Kunde geben von einer tödbringenden Epidemie, die auf einer fremden Welt eben ausgebrochen ist.

Kinpé Iool könnte froh sein. Eine Fremdwelt, mit sich selbst beschäftigt, stellt für die Schwarmbewohner keine Gefahr mehr dar.

Aber so denkt die Kommandantin nicht. Ihre Mission war immer Schutz, Ordnung, Stabilität. Deshalb befiehlt Kinpé Iool: »Bereitmachen zur Landung. Wir werden diesen Wesen helfen.“

Kinpé 1001: Schwarmbewohnerin

Alaska Saedelaere erwachte mit klopfendem Herzen. Er brauchte nur eine Sekunde, bis sein Blick klar wurde. Der Sand, auf dem er lag, gehörte nicht zum Ufersaum, sondern es handelte sich um Wüstensand. Saedelaere machte sich klar, dass Samburi ihn aus der LEUCHTKRAFT entfernt hatte.

Das Licht der Atomsonnen wurde vom irisierenden Leuchten des Cappin-Fragments überstrahlt. Der Schock wirkte beinahe so schwer wie beim ersten Mal: Samburi Yura hatte ihm ein Geschenk mitgegeben.

Das Fragment. Es war noch da. Zurück in der Realität, und er trug immer noch das Stigma.

Er konnte nicht sicher sein, dass es wirklich Samburi war, die ihm das antat. Aber wenn, welches Motiv steckte dahinter? Oder hatte sich in der parallelen Wirklichkeit der LEUCHTKRAFT nur auf eine geheimnisvolle Weise sein Schicksal erfüllt?

Egal wie, er musste so schnell wie möglich das Fragment wieder loswerden. Fragte sich nur, auf welche Weise. Haut, forschte er plötzlich, einem Impuls gehorchend. Bist du noch da? Die Antwort ganz schwach: Er tötet mich, Alaska. Löse dich von mir. Dann hat das Fragment keinen Zugriff auf dich. Nein! Ein panischer Aufschrei.

Die Haut krampfte sich in seinem Nacken so stark zusammen, dass es ihm Schmerzen bereitete. Doch er spürte, wie viel Kraft das Aufbäumen den Parasiten kostete. Danach gab die Haut vollständig Ruhe.

Saedelaere richtete sich mühsam auf. Er fühlte sich zerschunden und schwach. Mit einem Mal drang ein seltsam raschendes, knisterndes Geräusch an seine Ohren. Eine elektrostatische Spannung rieselte über seinen Körper und floss in den Sand.

Ihm kam zum Bewusstsein, dass er hier draußen nicht allein war. Dass es außerhalb der LEUCHTKRAFT von Wesen wimmelte und dass er mit dem ungeschützten Fragment eine tödliche Gefahr darstellte. Er riss instinktiv den Anzug der Vernichtung auf und hüllte seinen Kopf in das Oberteil.

»Saedelaere? Sind Sie das?«, hörte er eine kalte Stimme. Monkey! »Kommen Sie nicht näher!«, schrie Saedelaere.

»Weshalb nicht?«

»Weil ich keine Maske habe!«

Der Mago Kafetchein hielt die Dinge unter Kontrolle, so gut es ging. Das Maß an Kontrolle schien ihm erbärmlich gering.

Mittlerweile war der dritte Tag auf der Steuerwelt Eolix II angebrochen, und sie hatten nichts bewirkt.

Kafetchein und seine Technos waren zusammen sieben. Rechnete man ihre Verbündeten hinzu, Alaska Saedelaere und den Störenfried namens

Monkey, kamen sie auf neun, und neun war eine gute Zahl. Obwohl Monkey dazu zählte.

Doch Saedelaere und Monkey waren seit zwei Tagen verschollen. Kafetchein hielt es für unwahrscheinlich, dass sie noch lebten.

Ein Mago und sechs Technos gegen Hunderttausende Zwergandroiden aus der kobaltblauen Walze.

Die Diener der LEUCHTKRAFT operierten an den Nervenzentren der Steuerwelt. Die meisten wurden per Fiktivtransmitter in den Einsatz geschickt. Genauso wurden sie auch wieder abgeholt.

Kafetchein und seine Technos konnten Tausende Schaltungen pro Tag rückgängig machen; niemand hinderte sie daran. Die Zwergandroiden nahmen in derselben Zeit eine Million Schaltungen vor. Kafetchein fühlte sich hilflos wie niemals vorher.

Aus der CATOO war keine Ortung nach draußen möglich. Das Prallfeld um die Dunkelwolke schirmte die kleineren Geräte der Fähre wirksam ab. Doch auf Eolix II waren sämtliche Ortermatrices in Betrieb, und er musste nur über eine Standleitung die Daten abfragen.

Kafetchein verfolgte mühsam beherrschte die Auflösungserscheinungen des Schwarms. Die Schlupflöcher zur Galaxis Fou, anfangs wenige, standen mittlerweile zu Dutzenden offen und konnten nicht mehr geschlossen werden.

Viel zu viele, dachte er. Die Kriegsflotten der Vertyren waren nicht überall. Damit erreichte auch seine persönliche Karriere das Ende. Kafetchein war der Oberste Mago von Kys Chamei. Nachdem die Fünf Imaginären offensichtlich auf Eolix ihr Ende gefunden hatten, gab es niemanden mehr, der über ihm stand. Aber was bedeutete das, wenn es auch den Schwarm als solchen nicht mehr gab?

Vielleicht musste er beginnen, seine Position neu zu definieren. Besser sein ganzes Leben; im Alter von mehr als zehntausend Jahren keine einfache Angelegenheit, auch für einen Mago nicht.

In einer unendlichen Reihe Cynos, die seit 1,2 Millionen Jahren Kys Chamei gelenkt hatten, war er jedenfalls der letzte. Mit seinem Namen würde das Ende der Ewigen Schleife verbunden sein.

Das Ende einer Mission, die Intelligenz und am Ende Kultur ins Universum getragen hatte. Ideen, niemals vorher gedacht; Errungenschaften ohne Beispiel; mannigfaltige Formen von Ethik, gegen Dumpfheit und Nichtwissen.

Kafetchein, der letzte der Obersten Magos. Kafetchein, der Kys Chamei verloren hatte. Es fiel ihm schwer, nicht in Selbstmitleid zusammenzubrechen.

Kafetchein kam aus seinem Sessel hoch, blickte auf das eigene Spiegelbild an der Wand. "Nein ...", stieß er mit gepresstem Zorn hervor. "Wir sind alle noch da! Und wir bleiben da!"

Mit einem Automat-Signal schlug die Orteranlage der CATOO an. Kafetchein fuhr herum.

Der Mago erkannte zwei humanoide Gestalten, die sich der Schwarmfahre näherten. Es waren Alaska Saedelaere und Monkey.

Im ersten Moment standen die zwei für eine letzte wilde Hoffnung. Dann erkannte Kafetchein, dass Monkey Saedelaere stützen musste. Keine Siegerpose, dachte er enttäuscht. Sondern die Gestalten von Verlierern. In gewisser Weise hatte er seine letzte Hoffnung in die zwei gesetzt.

Saedelaere hüllte seinen Kopf in das Oberteil des Anzugs der Vernichtung. Kafetchein fragte sich misstrauisch, was den Terraner zu dieser seltsamen Handlungsweise veranlasste.

Monkey spürte, dass Saedelaere kaum noch Kräfte besaß. Der Oxtorner bot ihm Halt, als sie die CATOO betrat.

Kafetchein wies ihnen den Weg in die Krankenstation. Es war deutlich zu sehen, dass der Cyno dem Oxtorner nicht traute.

"Habt ihr einen Erfolg erzielt?", wollte der Mago wissen. "Nein", bekundete Monkey abwartend. "Dein Begleiter Saedelaere ist in Schwierigkeiten?" Der Mago registrierte sehr wohl das geisterhafte Licht, das unter dem Oberteil des Anzugs der Vernichtung hervordrang, und musterte Monkey, als trage er die Verantwortung dafür.

"SO ist es. Ich will versuchen, ihm zu helfen."

"Ich habe in dem Fall keine Zeit mehr für euch. Vielleicht kann ich noch etwas für Kys Chamei tun. Sieh zu, dass du allein mit dem Problem fertig wirst! Ich erwarte später einen Bericht."

"Was ist mit Konzentraten und Wasser?" "Beides in der Krankenstation. Die Technotronik kann euch helfen." Der Cyno wandte sich brüsk ab und ließ die bei den Aktivatorträger allein. Eine Tatsache, die Monkey als angenehm empfand.

Monkey dirigierte Saedelaere in eine Art Behandlungsraum. "Legen Sie sich auf diese Pritsche."

"Ich kann nicht ..."

"Warten Sie! Ich helfe Ihnen." Monkey versuchte, sich mit den fremdartigen Apparaturen in der Krankenstation zurechtzufinden.

Saedelaere hatte aus einer parallelen Wirklichkeit das Cappin-Fragment mitgebracht, das eigentlich nicht existieren durfte. Und Monkey besaß immer noch die Augen, deren Existenz nicht zu erklären war. Eins war so unmöglich wie das andere.

Das vermeintlich parareale Cappin-Fragment hatte den Sprung in die Realität vollzogen. Mit seinen Augen war es im Grunde dasselbe Phänomen. Nur dass er es gut getroffen hatte während das Cappin-Fragment für den Träger der Haut eine nicht fassbare Grausamkeit darstellte.

Monkey empfand mit dem Träger der Haut Mitleid. Der Oxtorner war nicht das, was man empfindsam nannte. Das Leuchten verursachte ihm dennoch Gänsehaut.

"Gibt es einen Weg, wie ich das Fragment indirekt betrachten kann, Saedelaere?", fragte er. "Vielleicht über einen Spiegel?"

"Nein. Diese Versuche wurden alle vor mehr als tausend Jahren unternommen. Ich brauche jetzt zu essen und zu trinken."

"Es ist nur ein Gewebeklumpen. Vielleicht kann ich ihn operativ entfernen. Ich besitze eine Medoausbildung. Ich denke, dass ich Ihr Gesicht retten könnte."

"Nein! Auch das wurde von Chirurgen versucht. Glauben Sie mir, Monkey: Das Cappin-Fragment lässt sich nicht beseitigen."

Der Oxtorner dachte einen Moment nach. Es fiel ihm schwer, dem hageren Terraner Glauben zu schenken. "Aber Sie können es auch nicht behalten, Saedelaere."

Monkey hörte, wie der Träger der Haut ein bitteres Lachen ausstieß. "Nein ... Ich bitte Sie. Es ist vorerst notwendig, eine Maske für mich anzufertigen. Ich verlange kein Wunderwerk, nur eine Maske, damit ich mich bewegen kann."

Der Oxtorner stellte keine Fragen mehr. Wenn Saedelaere eine Maske wollte, bekam er eine. Zuerst verschaffte er Saedelaere Konzentrate und einen Behälter Wasser.

Dann ließ er sich die Minifabrik zeigen, die zur Fähre gehörte, und machte sich mit den Vorrichtungen zur Herstellung von Plastik vertraut.

Die Schale, die er schließlich in Händen hielt, schien ihm grob modelliert und hässlich. Monkey befestigte an den Rändern sorgfältig zwei Gummizüge, als Halterungen gedacht, kehrte zurück in die Krankenstation und legte die provisorische Maske Saedelaere in die Hände.

Monkey sah mit einem Gefühl des Grauens zu, wie Saedelaere scheinbar emotionslos die Maske betastete, dann unter dem Oberteil des Anzugs der Vernichtung ihren Sitz prüfte und zufrieden die Gummizüge hinter seinen Ohren befestigte.

Er konnte es an der Körperhaltung des hageren Mannes erkennen. Zufrieden. Monkey glaubte nicht, dass Saedelaere sich dessen bewusst war.

Er hatte den Träger der Haut nie so entspannt gesehen. So als habe er etwas lang Entbehrtes gefunden. Monkey wusste, es konnte nicht sein; auf der anderen Seite neigte er nicht dazu, den eigenen Analysen zu misstrauen.

Alaska Saedelaere richtete sich auf. Vor seinem Gesicht eine Maske aus Plastik. Hinter den Rändern drang ein geheimnisvolles Leuchten hervor.

Es war ihm möglich, Saedelaere anzusehen, ohne dass er wahnsinnig wurde. Doch Monkey brauchte nur einen Blick, um die Gefahr unter der Maske zu spüren. Damit umzugehen war nicht leicht. Saedelaeres gefährlichste Waffe war jetzt sein Gesicht, er musste nur einmal die Maske abnehmen. "Wie sehe ich aus?", fragte der Träger der Haut zynisch. Monkey sagte mit allem Ernst: "Ich habe Angst vor Ihnen, Saedelaere."

,Alaska.' Die Stimme der Haut klang sehr schwach. Dennoch wusste er nicht, wie er ihr helfen sollte. Mach, dass er mir nicht länger wehtut!

Er antwortete hilflos: Ich habe darüber keine Kontrolle.

Die Haut schwieg. Saedelaere nahm die Konzentrate zu sich, die Monkey ihm hingestellt hatte, trank drei Liter Wasser, dann ließ er sich zurück auf die Pritsche sinken. Sämtliche Nährstoffe, die die Haut benötigte, waren damit vorhanden. Doch der Parasit bildete nur einige Dutzend nadelspitze Widerhaken aus, die sich in seinen Nacken krallten. Wie in einer sinnlosen Zuckung.

Saedelaere kam mühsam auf die Beine. Die Kräfte kehrten mit der Bewegung zurück. Er trug einen Zellaktivator und regenerierte sehr viel schneller als gewöhnliche Menschen. Es gab für Schonung keinen Anlass mehr. Er begab sich aus der Krankenstation in die Zentrale der CATOO.

"Saedelaere!" Der Blick des Magos Kafetchein wirkte schockiert. Seine Echsenaugen waren auf Saedelaeres Maske gerichtet.

"Ich trage die Maske zu eurem Schutz", teilte er dem Anführer der Cynos mit.

Kafetchein sagte: "Mag sein, Monkey hat es mir erklärt. Aber man glaubt es erst, wenn man es sieht. Du musst uns genau berichten, was in der LEUCHTKRAFT vorgefallen ist."

"Das werde ich noch."

"Hältst du es für möglich, einen zweiten Versuch zu unternehmen?" "Denkbar." Saedelaere wollte im Moment nicht darüber reden. Er stellte sich stattdessen an die Seite des Magos und betrachtete die Orterschirme. Eine holografische Matrix bildete die neuntausend Lichtjahre von Kys Chamei ab.

"Hat sich der Schmiegenschirm aufgelöst?", fragte er den Obersten Mago. Kafetchein hatte sichtlich Mühe, sich vom Anblick der Maske loszureißen. "Vollständig ... mittlerweile. Die Reizimpulsstationen sind aus ihren Umlaufbahnen in die Sonnen gestürzt. Auch das inzwischen ohne Ausnahme."

"Also ist keine nennenswerte Infrastruktur übrig?" "Richtig, Saedelaere. Es gibt de facto keinen Schwarm Kys Chamei mehr." Der Träger der Haut betrachtete verstohlen den Mago und die sechs Technos. Im Schutz der Maske fiel ihm das leicht, weil niemand seine Blickrichtung erkennen konnte. "Was wollt ihr jetzt tun, Kafetchein?"

"Wir müssen die Wahrheit akzeptieren. Das ist der erste Schritt. Die Völker von Kys Chamei sind in der Galaxis Fou gestrandet. Von unserem Schwarm geht keine Wirkung mehr aus. Es ist... Nun, es ist einfach vorbei."

Saedelaere unterdrückte den Impuls,

Kafetchein die Hand auf die Schulter zu legen. Der Mago war immer noch ein Fremdwesen. Wie er auf terranische Gesten reagierte, war nicht vorherzusagen.

Trotz allem, in den Augen des Echsenwesens schimmerte eine Spur Hoffnung. Kafetchein hatte verloren, aber gebrochen war er nicht.

"Unsere Aufgabe ist jetzt nicht mehr, den Völkern des Universums Intelligenz zu bringen. Das war einmal Jetzt ist unser Gebiet die Galaxis Fou. Die Sonnen und Planeten des ehemaligen Schwärms. Eine halbe Million Himmelskörper, Alaska Saedelaere ... Wenn man so will, eine große Aufgabe. Kann es wirklich so unmöglich sein, unsere Völker zu beschützen?"

Saedelaere spürte, dass Kafetchein auch zu seinen sechs Artgenossen sprach. Sie waren die besten Technos von Kys Chamei. Ihnen kam bei der Neuordnung des Schwärms eine wichtige Rolle zu.

Dennoch teilte Saedelaere nur bedingt den verfrühten Optimismus. Die vertyrische Kriegsflotte bestand aus 500.000 Einheiten. Das war eine gewaltige Menge.

Doch vertyrische Raumfahrer waren nicht daran gewöhnt, einen Raum zu schützen, sondern nur, den Schmiegenschirm abzusichern. Und unter den Schwarmvölkern Ruhe zu halten.

Auf der anderen Seite, es gab eine Milliarde Cynos im Gebiet des Schwärms, und Saedelaere traute diesen Wesen eine Menge zu.

Cynos waren Gestaltwandler. Sie konnten auf Dauer nicht nur ihre Schwarmvölker, sondern auch die wichtigsten Zivilisationen von Fou unterwandern. Ein Prozess, der eine Weile dauern würde dann aber gehörte diese Galaxis den Cynos. Es ging also nur darum, die Anfangsphase zu überstehen, danach war alles andere so gut wie unabwendbar.

Saedelaere starnte über die Panoramaholos der CATOO die kobaltblaue Walze an. Das Raumschiff LEUCHTKRAFT und seine Diener machten vorerst keine Anstalten, Eolix II zu verlassen. Er ahnte jedoch, dass es bald so weit sein würde.

In seinem Kopf wisperte die Stimme der Haut: Alaska. Ich leide sehr. Hilf mir! Ich kann nicht, antwortete er unhörbar.

Wenn du mir nicht hilfst, bin ich vielleicht morgen nicht mehr da.

Saedelaere legte sich einige Stunden schlafen. Es fiel ihm nicht leicht, auf seiner Pritsche Ruhe zu finden. Was aber nicht an der Schlafstätte lag, sondern an dem allgegenwärtigen Licht, dem er nicht entkommen konnte.

Das Leuchten des Cappin-Fragments drang durch seine Lider. Selbst wenn er die Augen zusammenkniff; er musste sich erst wieder daran gewöhnen. Er fiel sehr viel später in einen traumlosen Schlaf, der eine Ewigkeit zu dauern schien. Als er in seiner provisorischen Kabine erwachte, ausgeruht wie seit langem nicht, war die Haut tot.

Saedelaere spürte es sofort. Da war keine mentale Resonanz.

Die Widerhaken, in seinem Nacken festgekrallt, klebten noch in der obersten Schicht Haut, doch sie bereiteten ihm keine Schmerzen. Lediglich ein schwaches Brennen blieb, als er die Leiche mit einem kräftigen Ruck abriß.

Saedelaere hatte das Eintreten des Todes nicht bemerkt, während er schlief. Er war jetzt nicht mehr der Träger der Haut. Nur noch der Mann mit der Maske, bis es ihm gelang, das Cappin-Fragment wieder loszuwerden.

Das Gewebe des Parasiten war schwärzlich angelaufen. Saedelaere ließ sich von der Schiffstechnotronik zu einer Werkzeugkammer leiten. Er besorgte sich ein Stück Plane und einen Gegenstand, der wie ein Spaten aussah.

Die Plane benutzte er zum Transport der Haut, erwickelte sie ein und warf sich das Bündel über die Schulter. Die Haut war sehr leicht. Mit dem Spaten in der anderen Hand verließ er die Fähre CATOO.

"Warten Sie, Saedelaere!" Als er sich umdrehte, folgte hinter ihm Monkey. "Was tun Sie da?"

Er antwortete dem Oxtorner: "Die Haut ist gestorben. Ich werde sie begraben."

Monkey schien sich nicht einmal zu wundern. "Hier auf dem Raumhafen?« "Es wird hier lange Zeit keinen Raumschiffsverkehr mehr geben. Der Sand ist an vielen Stellen hoch genug." "Dann begleite ich Sie."

Monkey ging schweigend neben ihm. Saedelaere wunderte sich über sein Verhalten. Der Oxtorner hatte ihn immer aufgefordert, die Haut zurückzulassen; insofern war mit dem Tod der Haut nur seine Forderung erfüllt.

Dass Monkey ihn nicht allein ließ, überraschte Saedelaere. Vielleicht gab es doch Menschlichkeit in dem Oxtorner.

Einen Kilometer abseits der CATOO hielt Saedelaere an. Er drehte sich unschlüssig um und ließ die Plane mit der Haut sinken. Ein Platz war so gut wie der andere.

Saedelaere hob eine Viertelstunde lang ein behelfsmäßiges Grab aus. Er war sich darüber im Klaren, dass ein Begräbnis ein menschliches Ritual darstellte. Dennoch hatte er das Gefühl, der Haut so viel schuldig zu sein.

Das tote Gewebe fühlte sich weich wie Gallert an. Er hob die Haut von der Plane, ließ sie in das Loch fallen, dann schüttete er das Grab wieder mit dem Wüstensand von Eolix II zu.

"Fühlen Sie sich jetzt besser, Saedelaere?" "Ich kann es Ihnen nicht sagen. Ich empfinde im Moment nichts." Er warf den Spaten weg. Alaska Saedelaere schloss einen Moment seine Augen, dann hob er den Kopf und starnte durch die Schlitze seiner Maske die kobaltblaue Walze an.

Am Raumschiff LEUCHTKRAFT war keinerlei Bewegung zu erkennen. Saedelaere rechnete damit dass Samburi Yura ihre Mission jeden Augenblick beendete.

"Sie wollen ein zweites Mal eindringen", erriet Monkey.

"Natürlich. Wie soll ich sonst das Fragment wieder loswerden?" "Ist das denn Ihre Absicht?"

8.

Draniss Vathriel ist Oberbefehlshaber der vertyrischen Streitkräfte. Das ist eine Position mit viel Verantwortung.

Er hat macht- und tatenlos mit angesehen, wie der Status- Planet mit seinen unersetzblichen Archiven ausgeschaltet wurde; hat das Ende der REIZIMPLUSTATIONEN und den Untergang von Eolix miterlebt.

Natürlich ist Vathriel ein Cyno. Er untersteht dem Obersten Mago und den Fünf Imaginären.

Doch die Imaginären gibt es nicht mehr, ihre unbegreifliche Existenz ist mit dem Ende von Eolix erloschen. Und Kafetchein wird vermisst. .

Vathriel hat mit 300.000 Einheiten vor der Dunkelwolke von Eolix II Position bezogen; dort, wo man auch Kafetchein zu wissen glaubt.

Aber was sollen all die Kriegsschiffe, wenn es keinen Feind gibt, den man behindern oder bekämpfen könnte?

Als der Schmiegsschirm zusammenbricht, ist es Vathriel, der die letzte Entscheidung trifft. An der Dunkelwolke von Eolix 11 bleiben nicht mehr als tausend Schiffe zurück. Alle anderen werden über die wichtigsten Welten beordert, die ihnen noch geblieben sind.

Damit opfert Draniss Vathriel die letzte Aussicht, nach Eolix 11 vorzudringen. Aber ein Oberkommandierender muss fähig sein, Entscheidungen zu treffen, und das tut Vathriel.

Die ersten Erkundungsschiffe fremder Völker dringen in das Territorium ein, das der Cyno als Schwarmgebiet betrachtet. Eine Stunde darauf die erste Kriegsflotte der Völker von Fou.

Draniss Vathriel stellt sich der Flotte mit hunderttausend vertyrischen Einheiten entgegen. Er selbst ist es, der mit einem Beiboot zwischen die Fronten fliegt und sich in eigener Person an Bord des Flaggschiffs der Gegenseite begibt.

Eine Mission ohne Wiederkehr, denken die Vertyren im Flaggschiff. Denn welchen Eindruck müssen sie auf die Intelligenzen von Fou gemacht haben, als sie in die Galaxis eindrangen. Und wie wenig haben sie getan, Missverständnisse zu vermeiden.

Aber er kann nicht zurück, denkt Vathriel. Der Oberkommandierende richtet sich hoch auf, vor den zahnbewehrten Gesichtern einer offensichtlich Fleisch fressenden Lebensform und erblickt nicht Angriffslust, sondern Sorge und Furcht.

"Mein Name ist Draniss Vathriel. Ich stehe hier für die Völker von Kys Chamei. Als Bevollmächtigter sämtlicher Regierungen bitte ich die Völker von Fou um Asyl."

Vathriel bedient sich nicht der Sprache der Mächtigen, sondern hat per Hypnoschulung die Sprache der Völker von Fou erlernt. Ein Umstand, der die zahnbe-^{te}- wehrten Krieger beeindruckt; der das ~~etwa~~ Stück Vertrauen schafft.

"Ihr bittet uns um Hilfe?", staunt der Kapitän der Krieger.

"Ja. Wir sind Schiffbrüchige."

"Dann ... heißt das, dies ist kein Angriff?" "Nein. Die Völker von Kys Chamei sind in eurer Galaxis gestrandet. Wir bitten um Aufnahme in die Gemeinschaft, und wir werden für dieses Entgegenkommen einen angemessenen Preis bezahlen."

"Einen angemessenen Preis ... ", wiederholt der Kapitän gedehnt, und als Vathriel in seinen Augen die Gier aufleuchten sieht, weiß der Cyno, dass er gewonnen hat.

Draniss Vathriel: Schwarmbewohner

Saedelaere und Monkey hatten eben den halben Weg hinter sich. Die kobaltblaue Walze ragte über ihnen mit der optischen Wucht eines Gebirges auf, verwaschen wie eine schlechte Holografie.

Da erfüllte ein sirenenhafter, durch dringender Ton die Luft. Saedelaere nahm an, dass es sich um eine Art Signalhorn handelte.

An zahlreichen Ecken des Landefeldes wirbelte Sand auf. Die Enden von Antigravschächten schoben sich empor, aus den Öffnungen ergossen sich Abertausende Zwergandroiden an die Oberfläche. Von einer Minute zur anderen barst der verlassene Raumhafen vor Leben.

Die Androiden strebten wie eine Herde Lemminge zur LEUCHTKRAFT. Sie kamen von allen Seiten, stoben auf Saedelaere und Monkey zu, ohne beiden den Schimmer einer Beachtung zu schenken.

"Sie sind fertig!", übertönte Monkey das kreischende Signalhorn. "Samburi holt sie ins Schiff zurück!"

Als die ersten Androiden das Walzenschiff erreichten, wurden sie von Fiktivtransmittern erfasst und ins Innere transportiert.

Eines der Wesen rannte direkt auf den Oxtorner zu. Statt vor dem kahlköpfigen Hünen auszuweichen, stürmte der Androide mit ungeminderter Geschwindigkeit voraus und drang durch Monkeys Körper wie ein Schatten.

Saedelaere stellte sich mit seinem Anzug den Zwergen in den Weg. Aber umsonst, genauso hätte er versuchen können, eine Stange Luft festzuhalten. Er unternahm einen zweiten Versuch, einen dritten. Alles ohne Erfolg.

In dem Moment reagierten auch die Cynos. Sechs kleine Montageboote verließen die Schwarmfahre und visierten die Antigravschächte an. Die Technos der CATOO! Kafetchein war genauso unterwegs, nur unsichtbar. Dem Obersten Mago standen andere Möglichkeiten zur Verfügung, sich fortzubewegen.

Saedelaere war sicher, dass sie zu spät kamen. Samburi beorderte ihre Zwerge deshalb zurück, weil ihre Arbeit beendet war. Die Abschaltung war nicht rückgängig zu machen.

Mit einem düsteren Gefühl wandte er sich wieder dem Raumschiff zu. Die letzten Zwergandroiden wurden ins Innere der LEUCHTKRAFT transportiert.

Der Spuk war so schnell vorbei, wie er begonnen hatte. Von einer Minute zur anderen lag das Landefeld so scheinbar unberührt da wie vorher. Es wurde still. Im Sand zeichneten sich die Spuren der Massenbewegung deutlich ab.

Monkey beugte sich zu Boden und untersuchte eine Fährte. "Rätselhaft, Saedelaere ... Sie dringen durch uns hindurch, als wären wir nicht da. Aber im Sand hinterlassen sie Abdrücke."

"Ich mache mir über etwas anderes Sorgen", bekundete Saedelaere langsam. "Ich konnte mit meinem Anzug der Vernichtung die Zwerge nicht mehr packen. Das bedeutet, Samburi hat das Problem erkannt und beseitigt."

"Sie glauben, dass das Raumschiff jetzt ebenfalls dicht ist", erriet Monkey. "Wir sollten es zumindest versuchen."

Saedelaere gab sich einen Ruck. "Natürlich. Kommen Sie."

Der Terraner und der Oxtorner erreichten jenen Teil der Walze, der auf dem Sand auflag, die unterste Rundung des Rumpfes. Es war ein beklemmendes Gefühl. Der Maskenträger ertappte sich bei der morbiden Vorstellung, die LEUCHTKRAFT könnte einige Dutzend Meter auf die Seite rollen.

Alaska Saedelaere streckte die Fäustlinge seines Anzugs der Vernichtung aus. Die Handschuhe drangen in die kobaltblaue Hülle ein. Einige Zentimeter weit bis ein blendend greller Blitz den Mann mit der Maske traf und weit zurückschleuderte.

Er lag ganz kurz ohne Bewusstsein im Sand. Monkey war in der einen Sekunde über ihm.

Saedelaere wehrte seine Hilfe ab. "Gehen Sie weg!" – herrschte er den Oxtorner an. "Ich muss die Maske überprüfen."

Er drehte sich auf den Bauch, mit heftig schmerzenden Gliedern, aber unverletzt, und checkte den korrekten Sitz der Plastikmaske über dem Cappin-Fragment.

"Sind Sie in Ordnung?", fragte Monkey. "Natürlich", sagte er schroff. "Ich trage den Anzug."

Saedelaere rückte sich die primitive Schale über dem Gesicht zurecht. "Sie müssen lernen, dass ich eine Gefahr darstelle. Wir sind vielleicht noch eine ganze Weile gemeinsam unterwegs. Versuchen Sie daran zu denken. Ihre Konstitution wird Sie nicht schützen, wenn Sie mein Gesicht sehen."

Das Fragment war in hellem Aufruhr. Der Kontakt mit der LEUCHTKRAFT hatte große Mengen fünfdimensionale Energie freigesetzt. Ein regelrechtes Gewitter aus Blitzen tobte sich unter der Maske aus.

Saedelaere wartete einen Moment, bis er wieder klar sah. Das Erste, was ihm ins Auge fiel, war Monkeys Gesicht: Der Oxtorner starre völlig konsterniert zum Raumschiff hin.

Dann sah er es selbst. Im Kobaltblau des Rumpfes der LEUCHTKRAFT tat sich ein wahrer Korridor auf.

Ein Fenster in eine fremde Welt, verhangen von Nebelschwaden. Aus farblosen Schlieren tauchten die Mauern einer schwarzen, in massiven Fels gehauenen Festung auf. Aber nur einen Atemzug lang. Saedelaere sah einen Sturzbach aus Wasser in den Sand schießen, Schlamm spritzte beiseite, dann schob sich eine Rampe herab zur Oberfläche. Aus dem Nebel heraus bewegte sich eine Gestalt zur Oberfläche.

Das humanoide Wesen war einsiebig groß und unbestimmbaren Alters. Aber das Geschlecht war eindeutig. Auch wenn es sich nicht um ein menschliches Wesen handelte, die Gestalt auf der Rampe war eine Frau. Samburi Yura.

Sein Herz fing bis zum Hals zu klopfen an. Alaska Saedelaere konnte seinen Blick nicht von den riesengroßen schwarzen Augen wenden.

Das makellose, fein geschnittene Gesicht, die bedrückend präsente Trauer in ihren Zügen; und die Alabasterfarbe ihrer Haut, wie das Porzellan einer altterraniischen Maske.

Die schwarzen schulterlangen Haare der Frau waren in einer seltsamen Zeitlupe gefangen. Jede Gebärde setzte eine Wellenbewegung in Gang, die den gültigen Gesetzen der Schwerkraft nicht gehorchte.

Die Frau bewegte sich mit einer für Saedelaere unbegreiflichen Anmut die Rampe herab. Sie war eine Göttin. Anders als fast alle anderen Wesen, die der Maskenträger in seinem Leben je erblickt hatte. Als Vergleich fiel ihm höchstens Kyotoma ein.

Samburi war ein Engel von bedrückender Reinheit. Sie trug als Gewand eine Art knöchellangen Chiton, der aus zwei viereckigen, in der Taille gegürteteten Stoffbahnen bestand.

Saedelaere starnte auf den seidig fließenden Stoff, mit hypnotischer Faszination, und glaubte sich im Weltraum zu verlieren.

Sein Blick wanderte in eine matt funkelnde Szenerie am Rand einer Galaxis. Die Gewandfalten transformierten sich vor seinen Augen zu Falten in der Raumzeit.

Sie erreichte das Ende der Rampe, schritt durch den Wüstensand und blieb vor Monkey und Saedelaere stehen. "Mein Name ist Samburi. Du bist Alaska Saedelaere."

Er registrierte, dass die Frau Monkey praktisch nicht zur Kenntnis nahm. Saedelaere wusste, sie war wegen ihm hier.

Auf eine nicht erklärbare Weise war es ein betäubend schönes Gefühl. Nicht wegen Monkey. Wegen ihm. Obwohl da die Maske war.

Auf eine seltsame Weise hatten Saedelaere und Samburi nur Augen füreinander. Der Oxtorner, die Schwarmfähre, das Raumschiff LEUCHTKRAFT, das alles war in diesem magischen Moment wie ausgeschaltet.

"Ich habe dich gesucht, Alaska." Samburi Yura formulierte die Sprache der Mächtigen mit heller, für menschliche Ohren kindlich klingender Stimme. "Gesucht ...?", hörte er sich mit rauer Stimme fragen. "Aus welchem Grund?"

Sie fixierte ihn mit einem Blick, der ihn zum Zittern brachte. Samburi konnte unter seiner Maske und unter dem CappinFragment sein Gesicht sehen. Oder das, was ihn in seinem Innersten ausmachte. Davon war Saedelaere überzeugt.

Sie strahlte eine geheimnisvolle Faszination auf ihn aus, der er sich nicht entziehen konnte. Nicht entziehen wollte, nicht eine Sekunde lang, denn Alaska Saedelaere hatte nicht oft in seinem Leben etwas erlebt, was ihn aus der Fassung brachte.

Samburi.

Einerseits schien sie die Reinheit selbst zu verkörpern. Auf der anderen Seite setzte sie einen Schwarm außer Funktion, der den Völkern des Universums die Intelligenz brachte.

Samburi sagte: "Mit Kys Chamei ist der letzte Schwarm in diesem Teil des Universums deaktiviert, Alaska. Alle anderen sind bereits abgeschaltet. Dieser hier war der letzte. Die künstliche Vermehrung von Intelligenz ist damit beendet."

Saedelaere wurde schwindlig, als er ihre Worte hörte. Samburi Yura redete nicht daher. Sie war eine Beauftragte der Kosmischen Ordnungsmächte. Die Kosmokraten hatten vor unermesslich langer Zeit den Plan erdacht, das Chaos im Universum zurückzudrängen: mit dem Einsatz von Schwarmen und Sporenschiffen.

Leben und Intelligenz im Universum wurden gefördert, als Waffen gegen das Chaos, denn beide stellten ordnende Faktoren dar. Leben und Intelligenz nützten daher auf lange Sicht den Kosmokraten.

Und exakt dieser Prozess wurde jetzt abgebrochen. Nicht in diesem Jahr, wie er die Hohen Mächte kannte, nicht in diesem Jahrtausend, aber auf lange Sicht.

Das Leben soll nicht länger gefördert werden. Es nimmt ohnehin überhand. Saedelaere war nicht in der Lage, Samburis moralischen Standpunkt zu erfassen. Sie war keine skrupellose Gehilfin, keine Technokratin wie die Cairo-Roboter. Samburi hatte intelligentes Leben geschont und erhalten, wo es möglich gewesen war. Und hatte dennoch die Abschaltung eines Schwarms ausgeführt. Ein Vorgang, den Saedelaere als Verbrechen betrachtete. "Ich weiß, dass du mich nicht verstehen kannst, Alaska. Du besitzt nicht die Informationen, die notwendig sind, mein Tun zu bewerten. Aber ich bin auch nicht gekommen, um mich bewerten zu lassen."

"Warum kommst du dann, Samburi?", fragte Saedelaere. "Bevor die LEUCHTKRAFT euch verlässt, müsst ihr beide etwas hergeben. Du und dein Gefährte." Es war das erste Mal, dass die Frau Samburi auch Monkey Beachtung schenkte, und Saedelaere empfand unwillkürlich Eifersucht.

"Ich beide besitzt etwas, das euch nicht gehört. Ihr müsst es an mich übergeben. Es ist Besitz der LEUCHTKRAFT." Saedelaeres Hände zuckten automatisch hoch zum Gesicht, zur Maske. Er wusste sofort, dass sie das Fragment meinte. Samburi wollte das Fragment zurück. Er nahm den Umstand mit narkotisierender Erleichterung zur Kenntnis.

Samburi streckte die Hand aus und trat ganz nahe an Saedelaere heran. Er glaubte, einen geheimnisvollen Duft riechen zu können, und die Falten der Raum-Zeit in ihrem Gewand gaben ein unheimliches Rascheln von sich.

Seine Hände ruhten erwartungsvoll auf der Maske. Wenn jemand ihm helfen konnte, dann sie. Auf welche Weise auch immer. Aber ihre Stimme sagte in schneidendem Ton: "Nein! Nicht das!"

Saedelaere blickte schockiert auf. "Ich dachte ..." "Nein. Nicht das Fragment, sondern den Anzug der Vernichtung." Die innere Sicherheit in ihm zerbrach. Er fühlte sich von einer Sekunde zur nächsten am Boden zerstört. "Aber ich habe das Fragment aus deinem Schiff!", wehrte er sich fassungslos. "Das mag sein. Eine Materialisation aus deinem eigenen Unbewussten. Behalte es, es ist für mich ohne Wert. Gib mir nur den Anzug!" "Aber..." "Bitte!"

Saedelaere fühlte sich wie ein Tier in einem Käfig, das in keine Richtung fliehen konnte. Er war außer Stande, die fordernd ausgestreckte Hand zu ignorieren. "Samburi ..."

"Gib ihn mir!"

Was sollte er tun? Er zog erst die Fäustlinge aus, legte den Helm dazu, dann öffnete er die Ösenverschlüsse des eigentlichen Anzugs.

"Aber es ist sehr wichtig, dass ich das Fragment wieder ablegen kann", drängte er sie besessen. "Allein bin ich dazu nicht in der Lage. Ich brauche deine Hilfe, Samburi."

"Du musst dennoch allein damit fertig werden." Ihre fordernde Hand. Über ihnen der Rumpf der kobaltblauen Walze. Saedelaere wog den gummiartigen Stoff des Anzugs der Vernichtung unschlüssig in der Hand.

Monkey verfolgte misstrauisch die seltsame Reaktion, die sich zwischen seinem Begleiter Saedelaere und der Frau abspielte. Es schien zwischen den beiden eine Art Anziehungskraft zu geben, die sich Monkeys Verständnis entzog.

Überrascht sah er mit an, dass der Mann mit der Maske nicht einmal zu handeln versuchte. Saedelaere übergab den Anzug der Vernichtung, ohne eine Gegenleistung zu fordern. Monkey war bestürzt über diese Naivität.

Samburi nahm den Anzug in Empfang. Die Beauftragte der Kosmokraten warf einen kurzen Blick auf das Kleidungsstück, betastete Helm und Fäustlinge, dann löste sich das Bündel schwerelos aus ihren Händen und trieb ins Innere der LEUCHTKRAFT.

Im selben Moment wandte das humanoide Geschöpf sich Monkey zu. Dem Oxtorner fielen ihre Worte von eben ein: Ihr müsst beide etwas hergeben. Er konnte sich nicht vorstellen, was damit gemeint war, denn er besaß keine Gegenstände von Wert. Bis er sah, in welche Richtung ihr Blick ging.

Monkey gab ein kurzes keuchendes Geräusch von sich. Er schätzte im Geist die Kampfkraft der Kosmokratendienerin ab, legte sich mögliche Fluchtwege zurecht.

Doch seine Füße waren mit dem Wüstensand verklebt. Er konnte sich nicht bewegen.

Samburis Blick bohrte sich in seine Augen. Die Oxtorneraugen. Die er auf dem Dampfschiff SCHUBKRAFT eingetauscht hatte die also aus dem Schiff der Frau Samburi stammten.

"Du darfst die Augen nicht behalten, Fremder", hörte er Samburi kalt sprechen. "Sie sind ebenfalls Besitz der LEUCHTKRAFT. Gib mir die Augen her!"

"Warum hast du dann das Fragment nicht genommen?", schrie er sie an. "Du handelst in Willkür! Lass mich in Ruhe!" Monkey machte sich zur Verteidigung bereit. Er war entschlossen, um seine Augen zu kämpfen.

In seinen Gedanken ein Kaleidoskop: der Unfall, viele Jahre her; der erste Verlust des Augenlichts; die endlos lange Zeit, die er benötigt hatte, mit den Kameraaugen das Sehvermögen wiederherzustellen.

Der Oxtorner war entschlossen, Samburi nötigenfalls zu töten. Selbst wenn er sich damit Saedelaeres ewigen Hass zuzog. Die kleinste Bewegung in seine Richtung, die kleinste Chance, Samburi mit seinen Händen zu erreichen ...

Monkey zog das Multifunktionsarmband von seinem Handgelenk, damit er es als Wurfgeschoss verwenden konnte. Auf geringe Distanz geschleudert, mit der Kraft eines Oxtorners, konnte das Armband jeden gewöhnlichen Schädel durchschlagen. Aber es kam nicht mehr dazu.

Vor seinen Augen verschwamm das Bild, ein stechender Schmerz in seinen Augenhöhlen ließ ihn beinahe das Bewusstsein verlieren. Monkey spürte kaum, wie er auf die Knie fiel.

Es wurde dunkel. Ein leuchtend greller Blitz in absoluter Finsternis, dann war sogar die Finsternis fort.

Monkey riss die Fäuste hoch, um gegen einen unsichtbaren Gegner zu kämpfen. Es war sinnlos, weil da niemand war. Er hielt inne und fing an, seine Stirnregion zu betasten. Die Augenhöhlen waren leer.

Ein tiefes wimmerndes Geräusch erfüllte von irgendwoher die Luft. Monkey brauchte Sekunden um zu merken, dass er selbst es war, der wimmerte.

Alaska Saedelaere wusste nicht, was in dem Augenblick schockierender wirkte: der Anblick Monkeys, auf die Knie gefallen, hilflos seine Augenhöhlen betastend, oder die Tatsache, dass Samburi ihn ganz offensichtlich verlassen wollte.

Die engelsgleiche humanoide trat vor, sie streckte die Hände wie zum Abschied aus, dann sagte sie plötzlich: "Ich will es sehen."

"Was?", fragte er schockiert. "Du verstehst mich. Nimm deine Maske ab!"

"Das kann ich nicht. Du würdest den Verstand verlieren und sterben." "Alaska, nimm sie ab!"

"Aber..."

Sie war viel stärker als er. Saedelaere konnte Samburi zum zweiten Mal die Erfüllung ihres Wunsches nicht verweigern. Er glaubte, wie aus einer entrückten Warte sich selbst zu beobachten, wie er die Gummizüge löste. Saedelaere nahm die Maske ab.

Das entblößte Fragment legte ein irisierendes Leuchten über die Umgebung. Doch die Frau brach nicht zusammen, ihr Körper verfiel nicht in konvulsivische Zuckungen, wie Saedelaere es oft gesehen hatte. Vielleicht war es ihr Sternengewand, das sie vor Schaden bewahrte. Oder sie besaß eine besondere Stabilität, anders als gewöhnliche Wesen.

Samburi streckte fasziniert die Fingerspitzen aus. Mit den Kuppen glitt sie über das ansonsten gefühllose Fragment, so als habe sie einen unermesslich wertvollen Schatz vor sich. Er fasste: ganz kurz ihre Hände. "Es ist wunderschön, Alaska ...", murmelte sie mit ihrer kindlichen, reinen Stimme. Dann zog sie ihm die Hände weg. Samburi drehte sich um, ging zur Rampe und verlor den Boden unter den Füßen. Die unirdisch schöne humanoide kehrte in ihr kobaltblaues Schiff zurück.

Alaska Saedelaere sah mit einem Gefühl innerlicher Betäubung zu, wie die Walze abhob und Richtung Weltraum entschwand. Nach wenigen Sekunden war vom Raumschiff LEUCHTKRAFT nichts mehr zu sehen. Saedelaere blieb mit einem Gefühl nagender Einsamkeit zurück. Mit mechanischen, in tausend Jahren nie wirklich verlernten Bewegungen befestigte er seine Maske.

Er musste sie wiederfinden. Samburi hatte ihm das Fragment gegeben, sie allein konnte den Fluch wieder von ihm nehmen. Saedelaere atmete durch, rang um Beherrschung, als sein Blick auf Monkey fiel. Der unbesiegbare Oxtorner kroch blind und gebrochen über den Boden, die Hände im Sand des Landefeldes, so als versuche er etwas wiederzufinden, was er verloren hatte. "Monkey!", brüllte er den Oxtorner an. "Beherrsch Sie sich!"

Saedelaere wollte an seine Seite treten und ihn hochreißen, um seine eigene Hilflosigkeit unter Kontrolle zu bringen. Doch er dachte rechtzeitig daran, dass Monkey ihn mit einer unabsehbaren Bewegung schwer verletzen konnte. "Monkey...!"

Der Oxtorner hörte plötzlich zu wühlen auf. Ganz leise hörte der Mann mit der Maske ihn sprechen: "Saedelaere? Sind Sie das?"

Monkeys Welt war dunkel. Er brauchte ein paar Minuten, bis er in der Lage war, seine Finger ganz in die Augenhöhlen einzuführen. Die organischen Augen waren tatsächlich rückstandslos verschwunden. Stattdessen spürte er die mechanischen Halterungen, in die normalerweise seine Kameras eingerastet wurden. Die Halterungen waren intakt. Monkey begriff nicht, wie er mit den verlorenen Augen jemals hatte sehen können; ein Vorgang, der sich physikalisch-logisch nicht erklären ließ. Der Oxtorner hörte ganz nahe Alaska Saedelaeres pfeifende, aufgeregte Atemlaute. Ein rauschendes Geräusch erklang, das sich zu einem heftigen Sturmwind steigerte.

"Was ist mit der LEUCHTKRAFT?", rief er Saedelaere zu. "Das Schiff fliegt eben fort!", schrie der Mann mit der Maske. "Sie ist weg, Monkey!" Er begriff, dass Saedelaere mit dem Wort "sie" Samburi Yura meinte. An das Augenproblem verschwendete Saedelaere keinen Gedanken. Mit dem Abflug der LEUCHTKRAFT waren die Augen für Monkey unerreichbar. Ebenso seine Kameraprothesen aus SAC, zurückgeblieben an Bord des Dampfschiffes SCHUBKRAFT, in den Händen eines verrückten Hütchenspielers.

Allmählich flaute der Sturm ab. Nach einer Weile blieb nur noch das Rascheln der Wüstenumgebung.

"Kommen Sie!", hörte er den Mann mit der Maske sprechen. "Ich führe Sie in die CATOO. Wir werden sehen, was Kafetchein für Sie tun kann."

"Der Mago?", fragte Monkey überrascht. "Denken Sie, er kann zaubern?" "Die Cynos können vielleicht zwei provisorische Kameras herstellen."

"Saedelaere, ich möchte ein paar Minuten allein sein." "Ich kann Sie hier schlecht stehen lassen." Sie sind blind. Aber der Mann mit der Maske sprach den Satz nicht aus.

"Was soll mir schon passieren?"

Saedelaere schien zu zögern, dann hörte Monkey, wie die Schritte des Maskenträgers sich in einem schleppenden Rhythmus entfernten. Der Oxtorner spürte wärmende Strahlen aus Hunderten Richtungen. Nur sehen konnte er die Sonnen nicht. Vielleicht konnte er das nie wieder.

Saedelaere war jetzt fort. Monkey war ab sofort in vollem Umfang auf seine Hilfe angewiesen. Er konnte dem Maskenträger nicht mehr von Nutzen sein, sondern würde ihm von jetzt an zur Last fallen. Für den Oxtorner war dies ein zutiefst beschämendes Gefühl.

Mit einem Mal drang ein feines, weit entferntes Geräusch an seine Ohren. Wie ein Flügelschlag.

Er neigte horchend den Kopf. Sein Gehör war ausgezeichnet und erlaubte ihm eine präzise Ortung. Der Flügelschlag näherte sich von schräg oben. Monkey stand reglos. Eine Last von weniger als einem halben Kilogramm senkte sich auf seine Schulter. Es war der Lamuuni. Er empfing ein fragendes Gedankenbild, in dessen Zentrum die kobaltblaue Walze stand.

Monkey antwortete mit einem Gedanken, in dem die LEUCHTKRAFT sich vom Wüstenboden erhob und Richtung Orbit schwiebte.

Die Erleichterung des Vogels überschwemmte ihn förmlich. In einem mentalen Gemälde sah er den Vogel auf seiner Schulter hocken, lange Zeit, unzertrennlich, und er begriff, dass der Vogel sein Freund sein wollte. Ein Gedanke, der Monkey beinahe zum Lachen brachte.

Der Lamuuni spürte Monkeys Ablehnung deutlich. Dennoch blieb er auf der Schulter des Oxtorners hocken. Seine Gedankenbilder drückten eine unerschütterliche Zuneigung zu dem blinden Oxtorner aus.

Monkey erschrak heftig, als der Lamuuni mit einem Mal auflatterte. Ein schrilles kreischendes Geräusch, dann drehte der Vogel zur rechten Seite ab. Monkey hörte in der Wüstenstille noch eine ganze Weile seinen Flügelschlag. Das Ziel des Lamuuni war der Landeplatz der LEUCHTKRAFT.

Wenn er erwartet hatte, den Vogel los zu sein, sah sich Monkey getäuscht. Es dauerte wenige Sekunden, dann kehrte der Vogel zurück zu ihm.

Monkey empfing Gedankenbilder. Er begriff, dass der Lamuuni ihm etwas zeigen wollte.

Mit vorsichtigen Schritten bewegte der Oxtorner sich durch den Sand. Der Vogel diente ihm als eine Art mentale Kamera, nicht präzise, aber genug, um einen Rest Orientierung zu bewahren.

Von dem Vogel geleitet, bewegte sich Monkey von der Schwarmfahre CATOO fort.

Er wusste nicht, was der Lamuuni wollte, doch er hatte nichts zu verlieren. Nicht einmal Zeit. Vielleicht konnte er den Vogel doch bei sich behalten, dachte er plötzlich. Nicht wie die Augen, die er verloren hatte, aber immerhin als brauchbaren Ersatz. Einen interstellaren Blindenhund. Immer noch besser als Saedelaere.

Der Lamuuni stoppte mit einem Gedankenimpuls die scheinbar ziellose Wanderung. Hier. Monkey erblickte durch Vogelaugen ein fingerlanges, schwarzes, annähernd zylindrisch geformtes Objekt.

Er ließ sich mit plötzlicher Erregung auf die Knie sinken, wühlte vorsichtig durch den fingerhohen Sand. Seine Hände stießen auf den Boden des Landefeldes und dann auf einen harten Gegenstand.

Monkey spürte vor Erleichterung und Unglauben sein Herz flattern. Das Objekt war ein Kameraauge aus SAC. So wenig, wie er die Augen aus der Spiegelwelt hatte behalten können, so wenig hatte der Betrüger von der SCHUBKRAFT seinen Spielgewinn behalten.

Monkey putzte schnell mit Speichel den Dreck von dem Objektiv ab. Dann setzte er sich den unzerbrechlichen Stift in die Augenhöhlen ein. Mit einem Schlag, der einen Menschen schwer verletzt hätte, ließ er das Objektiv in die Halterung einrasten.

Im selben Moment endete seine Dunkelheit. Vor ihm erstreckte sich das volle Gesichtsfeld in Echtfarben und in Infrarot. Er hatte sein rechtes Auge wieder. Fehlte noch das linke.

Geduldig siebte er mit den Fingern einige Meter im Umkreis den Sand durch, diesmal ohne Hilfe des Lamuuni, diesmal konnte er sehen, was er tat.

Da war das zweite Objektiv. Monkey nahm noch einmal Speichel zu Hilfe. Derselbe heftige Schlag, dasselbe Klicken in der Halterung.

Die Wüste in dumpfen braunen Tönen. Ein zwei Kilometer langer, schattenhafter Abdruck, wo die Walze LEUCHTKRAFT den Sand gepresst hatte. An der Schwarmfahre CATOO Alaska Saedelaere: detailliert im Tele-Modus.

Der Lamuuni, in einem fröhlich flatternden Flug. Der Vogel schien genau zu wissen, welchen Gefallen er dem Oxtorner erwiesen hatte und dass Monkey ihn jetzt nicht mehr wegschicken konnte.

Der Oxtorner checkte den Replay-Speicher der Augen, der mehrere Tage zurückreichte. Noch einmal erlebte er das Hüttenspiel mit, den Verlust seiner Objektive: seinen eigenen Abgang von dem Dampfschiff wie aus der dritten Person.

Vor seinem inneren Blick erschienen die Augen als Preise in einem Glücksspiel, einem skurrilen Happening an Bord der SCHUBKRAFT, an dessen Ende mehrere der seltsamen katzenhaften Wesen einen Zwergandroïden in Stücke rissen. Dann aber fror die Szene plötzlich ein. Monkey sah auf einem Teil der abgebildeten Fläche, wie mit einem Mal das Führerhaus der SCHUBKRAFT offen stand.

Samburi Yura trat an Deck. Mit einer Berührung ihrer Fingerspitzen ließ sie die Wesen, die ihr im Weg standen, wie Seifenblasen platzen und verschwinden. Vor dem Tisch des Hüttenspielers endete ihr Marsch.

Der Mann warf sich vor ihr auf den Boden, begann zu jaulen wie ein Tier. Samburi schlug ihm mit der flachen Hand ins Gesicht, dreimal, und jeder ihrer Schläge hinterließ eine blutende Wunde.

Der Hüttenspieler blieb am Ende sich windend am Boden zurück. Dann nahm sie die Objektive aus SAC in die Hand und musterte sie in bebendem Zorn. Monkey hatte den Eindruck, als starre sie über den zeitlichen Abgrund hinweg ihn an. "Nein, Samburi ... ", flüsterte er. Ein eiskalter Hauch ließ den Oxtorner plötzlich zusammenzucken.

Monkey brach die Replay-Funktion der Augen eilig ab. Der Hauch hatte mit Samburi nichts zu tun, sondern war Realität. Das Abbild der Gegenwart: Saedelaere an der Fähre, mit einem Mal aufgesprungen. Über Monkey immer noch der Vogel, in flatterndem, nervösem Flug.

Die Atomsonnen am Himmel von Eolix Ir erloschen eben der Reihe nach, als würden sie von einer imaginären Schalterkette ausgeknipst. Mit der plötzlichen Kälte standen sie dennoch nicht in Zusammenhang.

Monkeys Blick fiel auf ein Objekt, so unglaublich, dass er in den ersten Sekunden an einen blinden Fleck auf seinen Objektiven glaubte. Der blinde Fleck war es, der die Kälte produzierte.

Monkey ging erst in die Knie, vorsichtig, dann erhob er sich, drehte sich zur Fähre CATOO hin und brüllte aus Leibeskräften: "Saedelaere! Kommen Sie schnell!"

Alaska Saedelaere behielt gleichzeitig Monkey und den Armbandorter im Auge. Das Display zeigte einige hundert Reflexe an, die sich durch die Dunkelwolke näherten. Es handelte sich um Schlachtschiffe der Vertyren. Sie kamen zu spät, denn Samburi hatte längst ihre Mission zu Ende gebracht. Die Atomsonnen am Himmel begannen eine nach der anderen zu verlöschen. Eolix Ir fing an, sich aufzulösen. Es war derselbe Prozess wie auf der ersten Steuerwelt. "Alaska Saedelaere!", hörte er per Lautsprecher Kafetcheins Stimme. "Wir verlassen den Planeten. Es wird hier zu gefährlich. Komm jetzt ins Schiff!"

"Ich muss auf meinen Begleiter warten!", versetzte er harsch. Eben wollte er Funkverbindung aufnehmen als der Oxtorner aus Leibeskräften zu brüllen begann. Der Maskenträger hatte keine Wahl: Er ignorierte, Kafetcheins Drängen, begann zu rennen und näherte sich Monkey. Bei fünfzig Meter Distanz gewahrte er das Loch im Boden. Eine schwarze, gestaltlos wabernde Kontur von fünf Metern Durchmesser, wie aus der Raum-Zeit herausgestanzt.

Saedelaere stürmte heran und blieb keuchend stehen. Es war ein Zeitbrunnen. Aus der Tiefe des Lochs stieg eine eisige Kälte auf.

"Wollen Sie sich Kafetchein anschließen?", fragte Monkey. "Oder kommen Sie lieber mit mir?"

Saedelaere brauchte eine Weile, um die nicht erwartete Wendung zu verarbeiten. "Mit wem gehen Sie?", beharrte der Oxtorner, ohne Saedelaere Zeit zu lassen. "Was denken Sie denn?"

"Ich denke, Sie kommen mit mir." Saedelaere blickte vom Zeitbrunnen auf und gewahrte schockiert die Kameraugen im Gesicht des Oxtorners.

Monkey hatte sie zurück! "Was haben Sie?"

"Ich ..." Alaska Saedelaere drängte gewaltsam alles beiseite. Er konnte seine Fragen später stellen. Er zuckte mit den Achseln, dann stieß er kurzatmig hervor: "Also gehen wir! Bevor der Brunnen sich wieder schließt!"

Saedelaere winkte Kafetchein und seinen Technos ein letztes Mal zu; eine Geste, die von den Teleoptiken der CATOO sicher übertragen wurde. Auf Monkeys Schulter landete der Lamuuni. Der Mann mit der Maske und der Oxtorner traten Seite an Seite in das bitterkalte Loch, ohne das Ziel ihrer Reise zu kennen. Der Brunnen verschluckte ihre Körper.

9.

Kafetchein bedauert, dass der Fremde namens Alaska Saedelaere verschwunden ist. Der Terraner hat ihn auf eine schwer erklärbare Weise beeindruckt. Einen wie Saedelaere hätten sie brauchen können. Aber einer wie er gehört wahrscheinlich in den Kosmos, nicht in die Galaxis Fou.

Kafetchein darf jetzt nicht an diese Dinge denken. Vor ihm liegt eine Aufgabe, gewaltiger als alles andere.

Wenn es ihm gelingt, die Völker des Schwärms in die Gemeinschaft der Galaxis Fou zu integrieren, ist das mehr, als hätte er den Sprung auf die Existenzebene der Fünf Imaginären geschafft. Frieden und Intelligenz. Prosperität und Wissen. Das sind die Maximen, die er nicht allein für seine Völker beachten will, sondern für alle Wesen, die in ihrer Reichweite leben.

Kafetchein: bewohnt jetzt die Galaxis Fou.

ENDE

Auch Monkey und Alaska Saedelaere konnten nichts dagegen unternehmen, dass der Schwarm Kys Chamei abgeschaltet wurde und sich seine Bewohner nun als Fremde in der Galaxis Fou wiederfinden. Die Enthüllungen, die den bei den Männern dabei unterbreitet werden, sind ebenso erschreckend wie die Tatsache ihrer Veränderung ...

Mit dem PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche wechselt die Handlung. Es geht zurück in die Milchstraße, wo die Menschheit vorneuen Herausforderungen steht. Mehr darüber schreibt Uwe Anton in seinem PERRY RHODAN-Roman, der folgenden Titel trägt:

TERROR AUF LUNA